. Sax. G
776 f

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/1

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/2

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/3

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/4

Aus der Jacobigemeinde.

Festgabe

zum

dreihundertjährigen und einhundertfünfzigjährigen Jubiläum

der

Stiftskirche (St. Jacobi) zu Dresden

im Jahre 1888

von

Egbert Paul Göhler,
Pastor zu St. Jacobi.

Der Ertrag ist für den Kirchenbaufonds der St. Jacobiparochie bestimmt.

KGL. ÖFFENTL. BIBLIOTHEK DRESDEN.

Dresden,
Justus Naumann (L. Ungelenk).
1888.

1889 * 1025
D
125. 21.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/5

Druck von B. G. Teubner in Dresden.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/6

Seiner lieben Gemeinde

gewidmet.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/7

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/8

„Aus der Gemeinde“ —

so sind die nachfolgenden Blätter entstanden und erwachsen!

„Für die Gemeinde“ —

so sind sie gemeint, so sollen sie wirken!

Das innere Band, welches diese losen Blätter mit einander verbindet, ist eben die Gemeinde, in der die beifolgenden Reden gehalten wurden, und dem Wunsche der Gemeinde, Einiges auch lesen zu können, was sonst nur gesprochen wird, soll zugleich damit nachgekommen werden.

Aber zur Gemeinde gehört doch auch unser Kirchlein, das kleine, unscheinbare, uns doch so trauliche Stiftskirchlein mit seinem altehrwürdigen Altare, mit seinem anheimelnden Innern! Es ist die einzige, im Reformationsjahrhundert erbaute Kirche unsrer Stadt, die in ihren Grundmauern noch heute steht; denn die älteste Annenkirche (1578) ist längst verschwunden.

Und wenn Du, liebe Jacobigemeinde, beim sonntäglichen Kirchgang es an unsrer Kirche liest:

AUGUSTE		HONESTE
FUNDATUM.	und	AMPLIFICATUM.
1588.		1738.

(wie es sich der Volksmund seit langer Zeit übersetzt: „Ein Augustus hat's gegründet, ein Ehrlich hat's erweitert“, wenn Du also gemahnt wirst, daß wir in diesem Jahre ein **300jähriges** und ein **150jähriges Jubiläum zugleich** begehen, so willst Du doch auch wissen, was es mit diesem Augustus, was es mit diesem Ehrlich auf sich hat für unser Kirchlein.

Und das wollen die nächsten Seiten Dir, liebe Jacobigemeinde, auseinandersetzen. Ein Versuch ist es nur; denn so viel auch

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/9

gestritten ist über die Stiftung, der unsre Kirche angehörte (zweimal haben sächsische Fürsten ernstliche Schwierigkeiten der Verwaltung bereitet;* einmal hat der Rath zu Dresden, als Vertreter der Stiftung, einen Proceß mit dem Fiscus** wegen des „Lazarethes" geführt): es ist die Geschichte des Kirchleins nach den Urkunden noch nie zusammenhängend dargestellt worden.

Quellen: Weck (Seite 287), Hasche, Klemm, Lindau (Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Dresden, 2. Aufl., 1885) sind nur mit großer Vorsicht zu gebrauchen, obwohl sie Einzelheiten über unsern Stoff zum Theil gut geben; am werthvollsten noch sind die zwei Urkunden in Hasche, Urkundenbuch zur Diplomatischen Geschichte Dresdens, 1819, Nr. 286b und 298; auch Hasche, Magazin der Sächs. Gesch. Bd. 1, 1784, S. 471 u. flg. In Daniel Greiser's, Pfarrers und Superintendentens in Dresden Lebensbeschreibung, obwohl im Jahre 1587 zu Dresden gedruckt, findet sich beim Pestilentz-Haus (Bogen N) der Druckfehler (als Gedächtnisfehler des 83jährigen Schriftstellers kaum zu fassen) **1586** statt **1568**. Dieser Fehler ist in Weck übergegangen. Quellengemäß scheint Choulant im Sammler von P. G. Hilscher (Dresden 1837), 24.—27. Stück, S. 369 u. flg., berichtend über Pestbarbiere, die Pest zu Dresden im 16. und im 17. Jahrhundert. Ueberdies sind von Werth drei Druckschriften des Rathes: a) Vortrag des Bürgermeisters Dr. Hertel „Die Rechtsverhältnisse des Stadtkrankenhauses und das Eigenthum an den Grundstücken Nr. 9 in der Stiftsstraße (als Manuscript gedruckt, Dresden 1867)"; b) Weitere Verhandlungen dazu (bis 1873); c) Mittheilungen aus dem Stadtkrankenhause zu Dresden, Dresden 1874, mit geschichtlichen Beiträgen des Herrn Bürgermeisters (damals Stadtrath) Bönisch, medizinischen der Herren Stadtbezirksarzt Dr. Riedner und Geh. Mediz.-Rath Dr. Fiedler. Zu vergleichen sind ferner: G. Böttger, Die Gesch. d. Annenkirche, Dresden

---

* In den Jahren 1709 und 1773.
** 1839—1841.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/10

1860; Dr. Franz Dibelius, Die Dresdner Annengemeinde 1578—1878, eine Festschrift, Dresden 1878; auch Nachricht von der „feyerlichen Einweihung der neuerbauten Annenkirche", Dresden 1769.

Die nachfolgenden Notizen sind aber zumeist dem Königl. Sächs. Hauptstaatsarchive (Copialbücher Kurfürst August's) und vor Allem dem Dresdner Rathsarchive entnommen; in letzterem befinden sich außer den „Acta Herrn Johann George Ehrlich's ... Stifftungen zum Lazarethe ... zu Dreßden, ingleichen die von demselben ... von neuem erbaute und erweiterte Lazarethkirche ... betreffend" ergangen ano 1738 (B XI 35, 126 paginirte Seiten, reicht bis 1836), noch viele andere auf den Gegenstand sich beziehende Actenstücke und vor Allem das bisher, wie es scheint, für den Druck noch ganz unbenutzte Actenstück: „Pestilentz-Haüs. Uff der Viehe-weide. Ano Christi 1568 angefangen tzu Bawen." (F. XXI. 15d). Den Leitern beider Archive sei für ihr so gütiges Entgegenkommen bei dieser Arbeit auch hier nochmals herzlichst gedankt.

Wir haben, Gott sei es gedankt, kaum einen Begriff davon, welche Schrecken, zumal im 16. Jahrhundert, die furchtbare Krankheit: die Pest, verbreitete. Auch Dresden ward im 16. Jahrhundert von dieser Seuche wiederholt heimgesucht; nach gutverbürgten Nachrichten starben z. B. allein im Jahre 1585 in dem damals kleinen Dresden an der Pest 1210 Personen, ja Alten-Dresden (die jetzige Neustadt) mußte einmal wegen der Pest ganz abgesperrt werden. Die Häuser aber, die angesteckt waren, wurden einfach mit Brettern vernagelt. Für die armen Aussätzigen, deren es ja am Ende des Mittelalters so viele gab, hatte man Sunder-Siechenhäuser (wie beim Hospital St. Bartholomäi in Dresden), für die Obdachlosen und Pilgrime Spitäler (wie das Spital St. Jacobi zu Dresden, das „Pilgramsspital", von seinem Stifter, dem Pfarrer Johannes Terrenbach zu Dresden am Donnerstage nach Cantate 1456 gegründet und nach St. Jacobus dem Aelteren genannt, der als Pilger mit Tasche und Muschel

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/11

gern abgebildet wird); aber für die armen Pestkranken bestand in Dresden noch nicht — wie z. B. in Leipzig — ein Lazareth.

Und doch rührte sich auch in unsrer Stadt die barmherzige Liebe, vielleicht aber trug auch die Furcht zur Beschleunigung des Entschlusses bei.

Am 21. Februar 1568 bat der Rath zu Dresden den Kurfürsten August um seine Beihilfe, daß ein Lazareth oder Nosocomium erbaut werde, „nachdem sich zu diesenn unsern Zeittenn gantz sorgliche sterbensleuffte begebenn". Einen tauglichen Ort hatte der Rath schon erwählt, eine „visirung" oder „muster" (d. i. ein Modell in Holz geschnitten) präsentirte er mit, sammt dem Anschlag, der sich auf 3102 Gulden belief.* Doch erklärt der Rath, diese Summe aus eignen Mitteln nicht „tragen" zu können.

Der Kurfürst billigte unter dem 13. März 1568 das Vorhaben sehr, zwar solcher „verdienten Strafen" sei durch keine menschliche „Vorsichtigkeit" zu entfliehen, aber wo gute Ordnung gehalten werde, sei solche Seuche doch „etzlicher maaßen gedempffet worden". Es soll darum auf alle vermögenden Inwohner der Stadt eine „gemeine Hülfe" gelegt werden, einige „guthertzige christliche Personen" haben sich schon freiwillig erboten.

So sollte also das Lazareth zu Stande kommen durch eine „Contribution" oder Steuer, welche der Kurfürst selbst mit 1000 Gulden eröffnete (Auguste fundatum). Es ward vom Kurfürsten befohlen, was Jeder geben sollte. Jeder der drei Bürgermeister 10 Gulden, jede Rathsperson 3 Gulden, jedes Handwerk, das „bestätigte Ordnung hat", 10 Gulden, jeder Erbgasthof 10 Gulden. Der Kurfürst machte selbst den Anschlag dazu; es ist auch noch das Verzeichnis der Beisteuernden (darunter die kurfürstlichen Beamten, Adlige, Bürger; auch Naturalleistungen werden zweimal erwähnt: Steinschiff von Pirna und Fuhren; 13 Gulden 3 Gr. 2 Pf. Collecte von den Dorfpfarrherren) vor-

---

* Dies ist die erste urkundliche Nachricht über das Lazareth (R. A. F. XXI 15[d], Seite 19), welche ich gefunden habe. Wenn in mehreren Druckschriften das Jahr 1560 als Erbauungsjahr angegeben wird, so ist das nicht richtig, obwohl nicht zu bezweifeln, daß schon vor 1568 Verhandlungen stattgefunden haben müssen. Vielleicht ist gerade 1560 durch eine Verwechslung hineingemengt? Am 12. Juli 1560 gewährt der Kurfürst dem Hospitale, wobei aber Materni gemeint ist, Holz „in unsrer dreßnischem Heiden". (St. A.)

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/12

handen. Unter „Schulden zum Lazareth“ folgte ein besonderes Verzeichnis derer, die nichts oder zu wenig gegeben haben. Eingenommen wurden 3307 Gulden 6 Gr. 2 Pf. Also auch jene ersten Gebäude zur Hilfe der armen Kranken sind durch freiwillige Gaben entstanden.

Zu Einnehmern dieser „stewer“ waren vom Kurfürsten befohlen: Der Superintendent Daniel Greiser, Herr Joseph Benno Theler zu Potschappel, Oberlandfischmeister, Hans Jenitzsch zum Lohmen, kurfürstl. Kammer-Secretarius, M. Christian Schütz, Hofprediger. Das Geld ging verhältnismäßig sehr pünktlich ein; im Reste sind bei Beginn des Baues 473 Gulden 18 Gr.; eine Mahnung, z. B. die Erbgasthöfe ja nicht zu vergessen bei der Contribution, erfolgt noch am 25. November 1568.

Der Rath scheint gezögert zu haben mit weiteren Schritten, weil er dachte, der Kurfürst wolle selbst das Spital bauen. Das nimmt der Kurfürst fast übel: „welcher Dankbarkeitt wir uns nicht vermuttet“, das „geld und die steuer ist auch da auf der pfarr.“ Es sollen vom Rathe zwei Personen, vom Kurfürsten eine Person erwählt werden zur Aufsicht über den Bau, diese unterzeichnen alle Sonnabende die Baurechnung, und was nöthig ist, wird aus der Contributionslade genommen. So ist es auch gehandhabt worden, wie die von Bastian Palzsch, dem Bauschreiber, sorgfältig geführten, noch vorhandenen Rechnungen beweisen. Die „Befehlshaber“ beim Baue waren: Hans von Auerswald, Hausmarschall, Enderle Heß, Zeugmeister, Johann Baptista Buonhuomi, Architectus Italus, Paul Büchner; überdies hat die meisten Rechnungen auch Barthel Lauterbach signiert. Aber wie das ganze Werk von Anfang an mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, so erhob sich über den „gelegenen Ort“ eine neue Schwierigkeit.

Der Rath hatte von Anfang an den von seinen Kommissaren (darunter der Superintendent und drei Aerzte) gebilligten Platz zwischen der „vogelstange und dem rabensteine“ auf der „viehweide“ in das Auge gefaßt und zeigte dies dem Kurfürsten unter dem 17. Juni 1568 an. Allein am 24. Juni erklärt der Kurfürst, daß es ihm „gelegener“ erscheine, wenn es nach „dem hasengehege warts umb die zigelscheune“* komme. Zugleich schlägt er das

* Gemeint ist „die äußerste Ziegelscheune an der Elbe“. Der Kurfürst fügt aber hinzu: „wofernne es in Flüethenn sicher liegenn konnenn“.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id383430666/13

Gesuch um Bauholz ab und empfiehlt solches aus den „Behmischen Geholzen"; Ziegel, die der „Niederlander gebrannt", überläßt er gegen Tausch. In einer ausführlichen Eingabe des Rathes bleibt der Rath bei seinem erwählten Platze stehen (unter dem 27. Juni 1568). Mit allen „Kommissarien" habe er den Platz angesehen, anfangs der „Taczberge". Aber es ermangele:

1. der Platz an fließendem Wasser;
2. komme wegen der Tacz- und Loschwitzer Weinberge und Aecker mehr „Volck" dort vorbei, denn an der Vogelstange;
3. „aus der Elbe, Mord- und anderen Gründen" erheben sich „viel und dicke Nebel, lagern allda und wenden sich nach der Sonne Aufgang der Stadt zu", vertheilen sich und fallen „darumb";
4. (im Concept wahrscheinlich von des Leibarztes eigner Hand) hat der Ort von „morgen her die gesundeste und beste Lufft, so solche vorgifft und boest lufft werden sollt", würde sie auf die Stadt getrieben werden. Die Luft bei der „vogelstange würde selten auf die stadt und das schloß stehen, sondern gemeiniglich bei ab getrieben werden";
5. könne man die Kranken und Toten bei gefährlichen Zeiten an Mauern und Gassen, wo nicht das Volk täglich zu schaffen hat, mit „größerer Bequemlichkeit" zur Wartung und Begräbnis zum Will'schen Thore hinaus bringen.

Der bereits seit einer Woche (s. u.) begonnene Bau war während der Verhandlung eingestellt worden, aber unter dem 1. Juli 1568 giebt sich der Kurfürst zufrieden, nur solle es „hinter St. Jacob oder St. Bartholomaei" kommen. Der Hauptgrund, daß er den andern Platz vorgeschlagen, war wohl die Sorge um das Schloß und das nahe Vorwerk Ostra.

Noch einmal greift der Kurfürst ein, als der Rath über 200 Gulden (am 30. Juli) quittiert hatte für den Garten, darauf die Pestilenzhäuser kommen sollen. Der Kurfürst befiehlt am 25. November, daß der Rath „ohne Weigerung" das Geld wieder herausgäbe, der Raum sei den „sunder sichen" zu Bartholomäi von der „alten merwitzin seligen" legiret. Da der Sinn der Erblasserin getroffen wird und die Bartholomäihospitaliten die große Last der Pestkranken (also dorthin waren dieselben, vielleicht in das „sundersichenhaus" oder in das „Herrenhaus", bis

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/14

zum Bau des neuen Lazarethes geschafft worden) los würden, so sollte man den Platz nur benutzen.

Die Baurechnungen erweisen, daß man am **21. Juni 1568** zu bauen begonnen, nach dem Winter begann man wieder am Montag nach Quasimodogeniti 1569 und in 34 Wochen war der Bau vollendet. In der 13. Woche kommen schon Ziegeldecker (4) vor, in der 31. Woche unterschreibt Buonhuomi zum ersten Male. Ein „großes Haus" wird besonders erwähnt; „Tischerlohn" wird für 104 Fenster und 54 Thüren gezahlt.

Nach den Wochen, „so unterschrieben", hat Daniel Greiser noch ausgegeben z. B. „vor ein tafflein crucifix und wapen ubers thor am Spittal" 4 Gulden 14 Gr. (wahrscheinlich gemalt) Herrn Hans Walthern. Am 25. November 1572 werden noch 16 „Spanbetten" angeschafft; die Summa der Ausgabe betrug 3306 Gulden 6 Gr. 6 Pf., also bis auf 20 Groschen 8 Pf. war die Einnahme verbaut (Quittung am 17. Januar 1573).*

So war das „neue Lazareth" denn erbaut; erwähnt wird es in der Pestordnung vom Jahre 1577, in der empfohlen wird, daß Kranke, die nichts „eigens haben", in das „hiezu fur wenig Jahren new gebawet Pestilenz haus zihen" sollen; ferner in der Bitte des Raths am 16. October 1577 an den Kurfürsten um Beisteuer zur Unterhaltung des Hauses und in der Eingabe des Raths über Spitäler und Siechenhäuser zu Dresden am 16. Februar 1581. Darin wird auch ein Haus in der „Zannsgassenn bey der Stadtmauer am Eck gelegenn" erwähnt, darin in „Sterbenszeit der Diaconus, Balbierer, Wehemutter und Zuträger" wohnen sollen.

---

* Daniel Greiser in seiner Lebensbeschreibung bringt die erste gedruckte Nachricht wie folgt:

„Anno **1586** (falsch für 1568) hab ich beneben dem Gestrengen vnd Ehrnuhesten Joseph Benno Thelern vnd dem Ehrnuhesten vnd namhafften Hans Jenitzschen / dazumahl Churf. Secretario / vnd Herrn Christiano Schützen / von dem Churf. hochlöblicher gedechtnis / Hertzogen Augusto / befehlich bekommen / von den Leuten / so zum Pestilentz Hause oder Spittal / solches zu erbawen / Gelt geben musten / solch Geld einzunemen / vnnd ist die erste einlage geschehen / im gedachten Jare / den 28. Martii / Welcher contribution summa sich erstrackt hat / auff 3307. fl. 6. gr. 2. ₰. Welches Geldes auslage zur erbawung obgedachtes Lazareths / auff befehlich des Churfürsten vnsers Gnedigsten Herren / Hertzogen Augusti / Hochlöblicher gedechtnis / ein Erbar wolweiser Rath allhier in dreßden / vns obgedachte Einnehmern auch gütlich quitiret hat."

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/15

Unterdessen starb die Kurfürstin Anna an der Pest 1585,* bald darauf ging auch Kurfürst August heim (1586). Es war in den ersten Regierungsjahren des Kurfürsten Christian's I., daß er am **21. September 1588** 10,000 Gulden von den Kaufgeldern des Salzwerkes Artern zur Erhaltung des Lazareths unter besonderen näheren Bestimmungen (z. B. daß das Geld in einem eisernen Kasten auf dem Rathhause verwahrt werde, daß drei vertraute Personen, eine aus des Kurfürsten Hofdienste, eine aus dem Rathe, eine aus den Vorstehern des Gemeindekastens drei „unterschiedliche Schlüssel" dazu haben sollen) stiftete. Ausdrücklich nimmt die Urkunde darauf Bezug, daß damit des Vaters Willen vollzogen werde. Erst diese Stiftung (wahrhaft Auguste; aber es giebt auch schönen Sinn, wenn wir für das Augustus ein „Christianus" setzen) machte das Lazareth zur wirklichen Wohlthat — denn mit der „bloßen Wohnung ist den armen Leuten wenig geholfen". (Beglaubigte Abschrift R. A. B XII. 48, S. 64.)

Unter dem **27. November 1589** ging dem Rathe die Fundation und die erste Zahlung zu (Original R. A. B XII. 104, S. 1). Die Stiftung ward vermehrt durch je 1000 Gulden, welche der Administrator von Kursachsen, Herzog Friedrich Wilhelm von Sachsen-Weimar, dem Lazarethe 1595 und 1596 zukommen ließ. Das Gebäude selbst wird in einer Rechnung 1624 bis 1625 beschrieben als ein ziemlich „groß und weitläuftig steinern Gebäude an der alten Weiseritz"; in einer Nachricht vom 20. Juli 1771 werden „die im zweyten und fünften Stocke befindlichen vier Giebel" erwähnt, welche acht Hohlkehlen auf dem Dache bilden. Zwei der Gebäude seien länger, zwei kürzer.

In der „Ausführlichen Nachricht von dem Lazarethe zu Dreßden" vom Jahre 1773 (R. A. B XII. 48, S. 41) werden von Lazarethgebäuden aufgeführt: „vier besondere en quarré gebaute steinerne Erdgeschoßgebäude" und der letzte Ausdruck wird ein anderes Mal weiter erklärt, daß sie nur aus einem Geschoß bestanden, „darauf gleich das Dach gesetzt war." Aber schon

---

* Auf ihren Wunsch ward in den Kirchen für sie Fürbitte gehalten mit den Worten: „Es wird begehret, ein gemein christlich Gebet zu thun für eine arme Sünderin, deren Sterbestündlein vorhanden ist."

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id383430666/16

1764 unter dem 15. December klagt der Lazarethinspector Christian Benjamin Thenius, daß die Lazarethgebäude fast „ganz und gar" eingegangen seien und 1771 heißt es, daß bei Regen das Wasser bis in die Stuben laufe. Der dringende Umbau ward an einem der Gebäude mit Abtragen der Giebel zuerst, dann mit anderen Verbesserungen 1772 vorgenommen (Anschläge dazu B XII. 48, S. 12). In welchem Zustande sich dennoch das Lazareth befand, geht aus dem Bericht des Stadtphysicus Dr. med. Gottlob Sigismund Schneider vom 30. April 1773 hervor, der mit edlem Eifer und zum Theil auch mit Humor die Zustände beschreibt und am Schlusse der Eingabe dasselbe einen „Ort des größten Jammers und der Qual" nennt. Von selbst war ja das anfangs nur für die eine Krankheit bestimmte Lazareth zum öffentlichen städtischen Krankenhause geworden, in dem z. B. im siebenjährigen Kriege auch abgediente Soldaten und ihre Wittwen sich fanden. Seit Ende des vorigen Jahrhunderts verbessert sich der Zustand mehr und die Mittel fließen reichlicher, bis am 27. November 1849 das Stadtkrankenhaus in das Markolini'sche Palais nach Friedrichstadt verlegt ward. In die jetzt (mit Ausnahme eines Schuppens) abgetragenen Gebäude kam dann die städtische Arbeitsanstalt. Denken wir aber zurück an die vorigen Zeiten, wie ist doch da, Gottlob, so Vieles besser geworden auch in der Krankenpflege! Von dem „Pestbarbier" bis zu unsern Aerzten; von dem „Bollwerke" im alten Lazareth mit seinen Halseisen, Beinfesseln und Handschellen für die Ärmsten aller Kranken (R. A. B XI. S. 11) bis zu unserm Siechenhause; von den ungeheizten Krankenstuben (erst **1788** ward dem Hauspersonal die Heizung übertragen und Geld für Kohlen bewilligt, bis dahin heizten die armen Kranken selbst — wahrlich auch ein Jubiläum!) bis zu unserm Krankenhause und seinen Räumen — ja, das ist auch ein Fortschritt!

Nicht zu bezweifeln ist, daß von Anfang an auch ein Lazareth-Gottesacker bestanden hat. Urkundlich erwähnt finde ich ihn zum ersten Male 1638, als auf kurfürstlichen Befehl sechs neueste Brandstätten dazu eingeräumt wurden. Derselbe lag vom Lazareth nach der Grünestraße zu, durch eine Mauer von demselben getrennt, und ward stark benutzt. Im Jahre 1772 wurden 566 Personen auf ihm beerdigt, 140 aus dem Lazareth, 426 außerhalb Verstorbene, darunter 168 Kinder.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id383430666/17

Abseits von dem Lazarethe — ganz getrennt von demselben — stand die **Kirche** („eine besondere Kirche ohne Thurm," 1773 R. A. B XII. 48, S. 44b), die sogenannte Lazarethbetstube. An sie angebaut war die Totengräberwohnung und des Chirurgen Stube. In den Urkunden wird diese Kirche bis 1738 nicht erwähnt*; die Baurechnung 1568 hat sie gar nicht; keine gleichzeitige Nachricht von ihrer ersten Erbauung habe ich finden können und doch ist nicht zu bezweifeln, daß sie gleichzeitig mit oder bald nach der Stiftung des Lazarethes mit gebaut sein müsse. Valentin Ernst Löscher sagt in seinem Bericht an das Oberconsistorium, daß die Vorfahren des Rathes die Fundation Christians gehorsamst befolget und (unter Anderm) „eine Betstube angeleget, darinnen der Pastor Pestilentialis mit denen Kranken gebetet, catechesiret und andere sacra administiret**, also daß mit diesem oratorio die Lazarethkirche ihren Anfang genommen". Uebereinstimmend haben vom Jahre 1738 an, aus welchem auch die Inschrift an dem Eingange: Auguste fundatum 1588 stammt, alle urkundlichen Belege, auch die „ausf. Nachr.", das Jahr 1588 als Gründungsjahr der Kirche angegeben.

Diese alte Kirche war „sehr alt und baufällig" nach J. G. Ehrlich's Bericht im Jahre 1738 (R. A BXI. 35). Sie hatte Kanzel, Altar und Sacristei, war aber „inwendig nur 13½ Elle breit". Trotzdem erfreute sie sich eines vorzüglichen Besuches; nicht etwa nur die Insassen des Krankenhauses, sondern auch Andere und Letztere ganz besonders zahlreich besuchten sie trotz der nicht sehr entfernten Annen- und (damals) neuen Friedrichstädter Kirche. Wie treu und ernst es aber die Kirchbesucher damals nahmen, zeigen die urkundlichen Worte (vom 1. Februar 1738): „es ist wahrzunehmen gewesen, wie viele Personen einen Gefallen an dem Lazarethgottesdienste gehabt . . . . also daß (in der alten Kirche) fast nur die armen Leuthe (d. h. die Kranken) Raum darinnen finden und daher andere Leuthe theils auf den vor denen Kirchfenstergen gemachten Bänken (also im Freien) sitzend, theils stehend den Gottesdienst abgewartet, solche aber, wenn Regen

---

* Das Datum auf S. 25 (1702) stammt aus Klemms Chronik.

** 1773 wird ausdrücklich erwähnt, daß Frau Gräfin von Flemming 75 Thlr. legiret habe zu Communion-Wein für die Armen im Lazarethe und im Armenhause.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/18

und ungestüm Wetter eingefallen, verlassen müssen und im Winter der Kälte halber gar nicht besuchen und ausdauern können." Ein schönes Zeugnis für den Durst nach Gottes Wort von den früheren Bewohnern des Viertels, welches jetzt die Jacobigemeinde bildet!

Hat **Fürstenmilde und allgemeine Christenliebe** das Lazareth gestiftet, so ist es nun **edler Gemeinsinn** eines **Dresdner Bürgers,** der den beregten Uebelständen abhalf und das Kirchlein würdig erweiterte.* Wir können beim Lesen der schönen Vorschläge Ehrlich's in den alten Acten nicht umhin, zu wünschen, daß nach 150 Jahren sich ähnliche Opferfreudigkeit für die Jacobigemeinde finden möchte! Oder wäre im Jahrhundert der Humanität wahr, was ein officieller Bericht im Jahre 1773 klagt: „daß der allzusehr eingerissene Luxus es sei, bei welchem man der milden Stiftungen ganz vergessen?" Nein, wir glauben das nicht von einer Zeit, die so viele milde Thaten kennt!

So höre, liebe Gemeinde, von dem „Honeste fundatum 1738". Johann Georg Ehrlich, Bürger und Handelsmann „allhier", hatte am 1. Februar 1738 sich erboten, aus eigenen Mitteln die Lazarethkirche vor dem „Wilßdruffer Thore" zu erweitern und sowohl mit „Ständen parterre als mit Emporkirchen zu vermehren, mit einem neuen Ziegeldache zu übersetzen", auch zugleich mit Thüren, Fenstern und Schlössern zu versehen. Er bittet nur:

1. alle Materialien in der jetzigen Lazarethkirche wieder zu gebrauchen;
2. das alte Steinwerk, das bei und in dem Armenhause lieget und von der alten Frauenkirche als unbrauchbar hingeführt worden, auch die alten Bänke aus der Sophienkirche zur „Zubuße" zu haben;
3. das aus den gelösten Bänken gewonnene Geld solle ihm überwiesen werden;
4. das Betstübchen (auf dem von Ehrlich beigegebenen Risse mit k bezeichnet) linker Hand solle ihm, das zur Seite des Altars im Parterre Herrn Joh. Gottfried Glöß, Advocaten, der viel Mühe um das Lazareth „umbsonst" gehabt, überlassen werden. Der Gottesdienst solle einstweilen in der „Geistkirche" (St. Bartholomäi) gehalten werden.

---

* Was dieser Bürger sonst gestiftet und gethan, gehört nicht zu unserm Gegenstande. Aber es ist urkundlich bezeugt, daß er mit der „Lazarethkirche" unserm Stadtviertel eine Wohlthat erweisen wollte.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/19

Auch Freiheit für die Accise (wegen des Materials) ward erbeten und bewilligt. Zwar hinderte eine gefährliche Krankheit Ehrlich's um Ostern 1738 die schnellere Ausführung, aber doch begann bald nach Ostern der Bau und war in 25 Wochen vollendet.

Nach dem Protokoll des Syndicus Weinlig ward am **12. October 1738, am 19. Sonntag** nach Trin. die „zur Perfection gebrachte Lazarethkirche" in Gegenwart des Rathes zu Dresden, sowie des regierenden Bürgermeisters, Herrn Gottlieb Ritter's, feierlich eingeweiht. Aus Friedrichstadt war das alte Orgelwerk (nach des Orgelbauers Joh. Daniel Martini und des Cantors zu Friedrichstadt, Johann Ernst Scheffler's, „Specification") gegen Revers der Lazarethkirche überlassen worden.

Im Gottesdienste hielt der Superintendent Dr. Löscher eine „geistreiche" Predigt über das (alte) Sonntagsevangelium Matth. 9 vom Gichtbrüchigen, „woraus er Jesum im Armenhause und Lazareth vorgestellt"; eine „wohlgesetzte, durchdringende Musik" ward von 28 Personen unter Leitung des Kreuzkirchencantors Reinholdt aufgeführt. Im noch vorhandenen, gedruckten Texte heißt es u. A. „so schlecht die Kirche sonsten hieß, als die nicht Zier, noch Anmuth blicken ließ, so wohnte doch der Herr allhier;" dann; „Laß Dresden wachsen und Dir befohlen sein. Schleuß auch die Väter, die uns lieben (Rath u. a.) in Deine Sorgfalt ein;" dann wieder etwas überschwänglich: „Beglücktes Lazareth, da Gott den rauhen Hügel mit seiner Huld bedeckt!" Nachmittag am Einweihungstage hielt der Lazarethpfarrer Wohlfahrt eine Betstunde. Die Collecte betrug 28 Thlr. 12 Gr.

Am 13. October, tags darauf feierte Ehrlich seinen 61. Geburtstag. Aus dem ebenfalls gedruckten, noch vorhandenen Geburtstagsgedichte, welches J. G. Glös, Adv. immatr., ihm widmete, gehen verschiedene Einzelheiten für Ehrlich's Leben hervor („Dein einzig lieber Sohn, den in entleg'ner Welt Ostindien annoch in engen Schranken hält"). Für den erfreulichen Besuch der Kirche zeugt (15. Juli 1743) die Angabe Joh. Gotthold Ehrlich's (des Sohnes), daß das „Betstübchen parterre nach dem Lazarethgebäude zu Herr Jacob Friedrich Pohle, königl. churf. Opernschneider gekauft". „Noch zuletzt" habe Ehrlich anbefohlen, das Betstübchen links von der Kanzel für die beiden jetzigen und künftigen Katecheten zu lassen. Gegenüber der Kanzel war das

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/20

Betstübchen zur Rechten J. G. Ehrlich's eigene, von ihm erbetene Betstube.

Und „honeste", ja, „würdig", ob auch einfach, das müssen wir noch dankbar anerkennen, ist die alte Kirche erweitert und hergestellt! In der Gestalt ist sie bis heute geblieben, in der sie Ehrlich hatte herstellen lassen. Von dem alten „Steinwerk" rühren noch die 5 Steinreliefs her, deren eines (auf der Empore) gerade mitten auf dem dargestellten Abendmahlstisch des Herrn von einer Kanonenkugel (wahrscheinlich aus einer österr. Batterie) am „26. August 1813" getroffen ward. Nur die „alte Orgel" aus der Friedrichstädter Kirche genügte durchaus nicht mehr. Der Stadtkrankenhausprediger M. Otto Thenius und M. Karl Moritz Fischer, zweiter Prediger und Katechet am Gestift Ehrlich's, bitten unter dem 15. August 1827 dringend den Rath, daß er eine neue Orgel wolle bauen lassen. Nach sehr weitschweifigen Unterhandlungen wird des Orgelbauers Jahn Anschlag (10 Stimmen, Preis 740 Thlr.) angenommen. Johann Schneider, der bekannte Hoforganist, begutachtet den Anschlag und übernimmt am 14. Mai 1830 die fertige Orgel, über die er urtheilt, es sei „ein wohlgelungenes Werk", an dem der Erbauer keinen pecuniären Gewinn haben könne. Abermals ein **Festtag** war es, als am Trinitatisfeste (6. Juni) 1830 die neue Orgel festlich geweiht ward. Superintendent Seltenreich predigte, der obengenannte Stadtkrankenhausprediger Thenius hielt die Altarrede und die Worte, mit denen er schloß, haben sich bis heute erfüllt: „Die späten Nachkommen mögen sich des Segens freuen, der uns heute zu Theil geworden!" Die Wandlungen, welche das Lazareth und die Arbeitsanstalt betrafen, wirkten nicht auf dies Gebäude, nun „Stiftskirche" genannt, mit ein. Als die alten Gebäude niedergelegt wurden, blieb die Stiftskirche stehen. Als Ehrlich's Gestift in ein anderes Stadtviertel gelegt ward, zog in die Stiftskirche ein Theil der Annengemeinde. Am 15. October 1880 ward zwischen Rath und Annenkirchenvorstand der Contract geschlossen, laut welchem die Kirche demselben — später dem Jacobikirchenvorstande — überlassen ward, und in demselben Jahre wurde das Innere und Aeußere des Kirchleins erneuert. Seit 1885 zeugt das Kreuz auf dem Giebel von der Bestimmung des Hauses, auch ward in demselben Jahre die Sacristei erneuert.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/21

Seit 1886 ruft über dem Westportal eine Inschrift den Eintretenden zu: Soli Deo gloria!

Möchte doch immerdar, auch dann, wenn etwa ein Neubau stattlicher sich erhebt, der Durst nach Gottes Wort die Herzen dort erfüllen; denn wenn das nun längst verschwundene Lazareth daneben ein Ort des „Jammers und der Qual" war, so war dies Kirchlein vor andern bestimmt und berufen, eine Stätte des Trostes und der Hoffnung zu werden.

Und nun noch ein Wort von den **Geistlichen** an dieser Kirche.

V. E. Löscher schreibt in seinem Bericht an das Oberconsistorium, daß „anfänglich kein besonderer Lazarethpfarrer vorhanden gewesen", und hat damit ganz Recht. Der nahe wohnende „Priester bey denen Sünder-Siechen zu St. Bartholomaei" hat die Seelsorge mitgeübt. Nur ist das mehrfach erwähnte „Herrenhaus" nicht das Pestilenzhaus, sondern ein zu St. Bartholomäi gehöriges Gebäude, in welches früher vor dem „neuerbauten Lazareth" gewiß Pestkranke mit untergebracht wurden. Aber die Seelsorge auch an Pestkranken war gewiß das Erste, woran man bei Errichtung des Lazareths mit dachte. Kein Geringerer als unser **Luther** selbst (bei der Pest in Wittenberg 1527 ist ja seine Unerschrockenheit bekannt; er hatte die Pest in sein eigen Haus herein bekommen und nennt es ein „Hospital!") ist mit herrlichem evangelischen Beispiele den Geistlichen hierin vorangegangen. Es übernahm damals die Seelsorge in einer inficierten Stadt entweder der Geistliche selbst* oder es wurde für die Zeit der

* Interessant ist, wie Daniel Greiser sich in Weilburg und Gießen „während des Sterbens" verhalten und geschützt. (Lebensbeschreibung, Bogen E.) „In diesem sterben hab ich manchen tag zu vier vnd fünff Krancken / so mit der anfallenden Pestilenzseuch / behafft gewesen / sie zu trösten vnd zu communiciren / gehen müssen. Habe keine sonderliche Artzney gebraucht / sondern daheim im Hause / habe ich mit meinem Weibe / Kindern vnd Gesinde nur ein electuarium / alle morgen so viel als eine halbe welsche Nus gros / gebraucht vnd eingenommen / Welches electuarium ich mir selbst zu richtete / vnd hatte diese ingredientia: Welsche Nuskern / so dürr / Feigen / Rauten / vnd Saltz / das sties ich in einem Mörsell / das es wie ein teigk wurde / vnd that darzu einen guten sawren Essig / doch des nicht zu viel / damit das electuarium nicht zu viel soppen bekommen / vnd gar zu dünn werden mochte.

Solch electuarium / so von der Raute gar eine grüne farbe bekahm / brauchte ich / sampt meinem Haußgesinde / des Morgens nüchtern / vnd habs für Pestilentialische lufft nicht vndienlichen befunden.

Pest ein besonderer diaconus infirmorum oder pestilentialis angestellt*, der dann nach beendeter Seuche entlassen ward, oder ein Geistlicher wurde dauernd als pestilentialis angestellt, für die Zeit aber, da kein „Sterben" war, nur mit Wartegeld versehen. Solches Wartegeld (60 Gulden höchstens „jährlich für einen Kirchendiener, Balbierer, d. i. Arzt, Wehemutter und Befehlshaber des Lazarethes" zusammen) erwähnt auch die Stiftungsurkunde Christian's 21. September 1588. — Matthäus Heber, Diaconus zu St. Bartholomäi 1568, wird der Erste gewesen sein, der muthmaßlich im Lazarethe auch zu thun hatte; Paul Pretzschner, der erste Geistliche an der Annenkirche, war zuvor 1574 „Pestilentialis" zu den Siechen bei St. Bartholomäi; als er 1578 mit dem Gottesdienste in die neuerbaute Annenkirche zog, verblieb ihm die Pflicht, alle Vierteljahre einmal in St. Bartholomäi zu predigen und das Abendmahl zu reichen (beim Annenpfarramte bis auf „gegenwärtige Zeit", Löscher 1738). Gleiche Bedingungen dürfte Georg Winkler an der Annenkirche 1581—1582 zu erfüllen gehabt haben.

Heinrich Mittelstetten, 1582, der in seinem Schreiben an den Rath hervorhebt, daß er zu Meißen und Jessen Pestzeiten mitdurchlebt habe, wird zum Prediger zu St. Bartholomäi-Lazareth berufen cum clausula (4. Aug. 1582), „sich in sterbenszeit brauchen zu lassen". 1592 folgte ihm unter gleichen Bedingungen Adam Müller bis 1596. Unterdessen war 1593 das Annenpfarrhaus gebaut worden und es scheint die Errichtung eines eigenen Pestilentialis für das Lazareth und die einzelnen Pestkranken aus praktischen Gründen immer nothwendiger geworden zu sein. Ein solcher war Johann Crolopp, der als „pestilentialis zu vorfallendem nothfall in bestallung gehalten wurde". Ob derselbe im erwähnten Hause Zahnsgasse gewohnt? Ob vor ihm Andere? Beides läßt sich nicht bestimmen. Ihm wird aber 1607, als wieder große Pestgefahr sich zeigte, gekündigt, weil er „an Ihm selbste

Wenn ich aber zu Krancken gieng / gebrauchte ich dies electuarium auch / vnd nam ein stuck Angelica (auch in dem bekannten Pestmittel der Kurfürstin Anna spielt „Angelica" eine große Rolle) in Mundt / schmirete auch den ober knebelbarth mit Essige / das ich / wenn ich welte / denselbigen zu mir schnuppen / vnd mit der Nasen dran richen kunte

* Derselbe Greiser erwähnt in seiner Lebensbeschreibung: „Justus Gresius, welcher ao. 1585 im sterben zu Alten-Dreßden Pestilentialis gewesen." Er wurde dann Substitut des greisen Superintendenten an der Kreuzkirche.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id383430666/23

bißher ein schwacher unvermögender Mann gewesen, nunmehr aber ganz und gar nicht fortkommen kann". Das Jahr 1607 bringt den ersten, eigentlichen Lazarethgeistlichen; es ist dasselbe Jahr, in welchem auf der Viehweide ein Aufruhr entstand wegen Verwendung des Schießhauses zur Wohnung für die „Schüler bei Pestleichen".

Aber der Rath klagt zunächst darüber, daß er Niemand finde, der sich zum pastor pestilentialis wolle „brauchen lassen", schon habe man auf eine Universität deshalb schreiben wollen. Mit Zacharias Burgk (oder Brugk) stand man in Unterhandlung, er war aber in „lateinischer Sprache nicht geübt noch erfahren". Da schlägt das Oberconsistorium **Matthäus Wilandt,** des Pfarrers Matthäus Wieland zu Cölln bei Meißen Sohn, „seiner schicklichkeit und gaben halben" vor. In seiner Bestallung wird er verpflichtet, „in gefährlichen Zeiten alle Kranken, auch die in Alten-Dreßden und in den eingepfarrten Dörfern zu besuchen". Der Rath gewährt 1 Gulden wöchentlich in „sterbenssicherer" Zeit, 2 Gulden 6 Gr. wöchentlich von der Woche an, wo er in „sterbensleufften zum ersten Male in ein infiziertes Haus gerufen wird". Auch verspricht der Rath, an einem gelegenen Orte ein Haus und „gertlein" zu kaufen. Gewiß war es schwere, gefährliche Zeit, in der der junge Wilandt sein Amt antrat. Ein Jahr später, als er mit „Gottes Hilfe das Sterben" überstanden, wird er Pfarrer in Leuben bei Dresden, und es ist ein schönes Zeugnis, welches das Oberconsistorium dem ersten Lazarethpfarrer ausstellt: er habe die Seelsorge in der Gefahr „treulich und unverzagt in Acht" genommen.

Das Lazarethpfarrhaus (auf der Grünestraße) ward wirklich 1607 gekauft. Aber im Jahre 1768 schreibt der Rath zu Dresden an das Geheime Consilium, daß Pfarrer und Schreiber auf „künftigen Winter bei Sturm und Wind Leib und Leben zu verlieren und unter den Ruinen begraben zu werden" Gefahr laufen. Ueberdies lagen diese Gebäude im „schlammigen Grunde niedriger denn die Gasse". — Der Lazarethpfarrer hatte alle Amtshandlungen im Lazareth, auch Taufen werden erwähnt (der alte „hölzerne" Taufstein ist noch vorhanden). Ueberdies hatte er Sonntags ½9 Uhr den Vormittagsgottesdienst zu halten, Mittwochs Nachmittag waren Betstunden. Die Nachmittagspredigt hielten später (d. h. nach 1738) die Katecheten vom Ehrlich'schen Gestift.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/24

Die Stelle des Kirchners, Cantors, Organisten und Kirchvaters vertrat der Lazarethschreiber, welcher dafür von den Klingelbeutelgeldern eine besondere Vergütung erhielt; ein Singechor gab es nicht, kein Wunder also, wenn M. Thenius 1827 über den Gesang klagen mußte!

Die weiteren Lazarethpfarrer, später Stadtkrankenhausprediger waren: Andreas Benningk bis 1610, Elias Faustus 1610, M. Barth. Schereus bis 1613, Stephan Cröger 1613, Elias Kirchhof 1617, M. Joh. Friedrich Ursini 1618, Stephan Eberla 1619, Egidius Crusius 1654, Johann Buchelius 1662, Christ. Heinrich Schindler 1669, Christoph Schmidt 1670, M. Abraham Zinke (derselbe hat zum Altare des Lazareths am 22. November 1678 legieret: 2 große silberne Leuchter, 89 Thlr. 14 Gr. werth, 1 silbernes Crucifix, Kelch, Patene, Teller, Agende, Altarbekleidung, Tisch und Lade), Christoph Kümmel 1680, Johann Schmiedt in demselben Jahre, David Bernhard Keiler 1681, Kaspar Schröder 1688, Gottfried Fleck 1694, M. Jonas Krumbholz 1703, Johann Jacob Schumann 1720, Daniel Küntzel 1726, Joh. Constantin Wohlfahrt 1730 bis 1740 (s. o.), Joh. Daniel Wolff 1740, Cristl. Gottl. Jungnickel 1743, Friedr. Gottl. Becker 1745, Joh. George Klemmen 1746, Gottl. Friedr. Holzmüller 1756, P. Johann Daniel Hennigen 1771, welchem M. August Allsted folgte. Von späteren Namen sei nur noch auf den des M. Thenius hingewiesen. Von 1849 an predigten die Katecheten allein in der Stiftskirche, bis 1880 die Annengeistlichen die sonntägliche Predigt übernahmen.

Seit der **Stiftung der St. Jakobiparochie,** am 1. October 1884, ist die Stiftskirche Parochialkirche geworden mit Pfarrer und Diaconus. Seit dem 6. Juli 1884 stehen die Kirchenvorsteher der St. Jacobigemeinde in ihrem Amte und gehen Hand in Hand mit den Geistlichen der Parochie.

Bald — vielleicht recht bald — werden die Mauern des alten Kirchleins abgebrochen und nicht mehr von den alten Zeiten dann erzählen! Aber das Evangelium, das seit alter Zeit drinn gepredigt ward, soll mit hinüberziehen in das neue Gotteshaus und das Reich Gottes unter uns bauen!

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/25

Antrittspredigt

bei

Uebernahme des neugestifteten Pfarramtes zu St. Jacobi

am 5. October 1884, dem 17. Sonntag p. Trin.

In Jesu Namen! Amen.

Gott gebe Euch viel Gnade und Frieden!

Wenn ich heute, an diesem weihevollen, festlichen Tage, mit diesem freundlichen apostolischen Gruße vor Dich trete, liebe Gemeinde, o so ist doch solcher Gruß nur eine Erwiderung Deines Grußes, eine Antwort auf Deinen freundlichen Ruf, der Widerhall meines dankbaren Herzens! Denn zuerst hast Du mich freundlich gegrüßt, als Du mich zu Deinem Pastor gewählt; und wenn ich anfangs nur zögernd diesem Rufe Folge leistete, weil ich eine liebe, in kurzer Zeit mir so theuer gewordene Gemeinde nicht sogleich verlassen konnte, so komme ich doch nun um so freudiger und dankbarer, weil ich gerade in der Besonderheit dieses Rufes, gerade weil mein Zuthun ferne geblieben, Gottes Stimme um so klarer zu erkennen glaube, und weil Du, liebe Gemeinde, mir solch' schönes Vertrauen entgegenbringst. O wie weiß doch gerade ein evangelischer Seelsorger dies Vertrauen zu schätzen; wie bedarf er dessen, da er das Christenleben auf den wichtigsten Schritten begleiten, Euch in den höchsten Fragen berathen, in den bängsten Stunden trösten will, da Ihr mir bald Euer liebstes Gut, Eure Kinder, zum heiligen Unterricht anvertraut! Wie ermuthigend ist es, wenn wir offene, willige Herzen finden für das Wort, das die Versöhnung predigt, wenn wir uns im Geiste eins wissen, die wir nach Gottes Ruf und Willen zusammengehören! Darum in dieser ernsten Stunde, da wir uns zum ersten Male Aug' in's Auge sehen, nächst dem innigsten Dank gegen den treuen Gott, der Euch und mich bis hieher geführt hat, der Gruß an Dich, liebe Gemeinde, Gott gebe Euch viel Gnade und Frieden!

Und wie uns nun von dieser Stunde an, da ich vor Dir stehe und zu Dir rede als Dein erster Pfarrer, eingewiesen von

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id383430666/26

demselben Oberhirten, der mich mit Worten des Trostes und der Mahnung nun schon zum dritten Male in ein geistliches Amt eingeführt hat, wie uns, den Hirten und die Seelen, die uns anvertraut sind, ein neues Band umschlingt, so soll auch Euch, Ihr lieben Gemeindeglieder, unter einander ein neues Band der Gemeinschaft umschließen, da von heute an zu den Gemeinden in unsrer Stadt, die schon Apostelnamen tragen, zu St. Johannes, St. Pauli, St. Petri, St. Matthäi, auch die St. Jacobigemeinde hinzutritt, also nach Eurem Wunsche genannt, wohl in der Erinnerung an das alte Jacobshospital, das Jahrhunderte lang in unsrer Stadt gedient hat zur Herberge und zum Asyl, zum Gedächtnis an den Jacobus, der ebenso den Ernst des Gesetzes wie den Frieden des Evangeliums predigte, dem Manne thatkräftigen Christenthums, aus dessen Briefe heute die erste Festlection entnommen, der sonderlich klar der Christengemeinde Beruf zur Einigkeit im Geiste erkannt.

Wohl ist diese Stunde auch eine Stunde der Trennung, liebe Jacobigemeinde; wir scheiden aus einem liebgewordenen Verbande, aus der Annengemeinde, der unser jetzt so volkreicher Stadttheil seit ihrem Bestehen angehört hat; wir ziehen heute aus der Annenkirche in dies kleine Kirchlein — aber doch ergeht wieder gerade heute an uns der Ruf zur heiligen Einheit, es ist dasselbe Eine Evangelium, das Euch hier gepredigt wird, wie da, ja wir wissen uns verbunden in Einheit mit der ganzen, großen, heiligen Gemeinde auf Erden und wollen sonderlich uns als Einheit bilden. Diese Mahnung klingt heraus aus der heutigen Epistel:

Epheser 4, 1—6.

So ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herrn, daß ihr wandelt, wie sich's gebührt eurem Beruf, darinnen ihr berufen seid, mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld, und vertraget einer den andern in der Liebe, und seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater (unser) aller, der da ist über euch alle, und durch euch alle, und in euch allen.

Vom heiligen Berufe handelt dies Wort und gemahnt darum uns an unsern Beruf: Dich, lieber Amtsbruder, der Du von Deinem Eintritte in das geistliche Amt an für diese Gemeinde

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id383430666/27

bestimmt wardst, mich, der ich heute auf Grund meiner Vocation und das heißt eben Berufung, hier stehe.

Aber der Apostel meint ja nicht bloß den Hirtenberuf, er sagt ausdrücklich zu seiner Gemeinde da „wie ihr auch berufen seid“ — auch an Euch ergeht wieder heute eine himmlische Vocation und Berufung, an Euch, die Ihr ja schon seit Eurer Taufe berufen seid, an Euch, die Ihr mit dem Einen Glaubensbekenntnis sprecht: „Ich glaube, daß mich der heilige Geist durch das Evangelium berufen“. Und wozu werdet Ihr heute, an diesem Festtage, berufen? Daß Ihr wahrhaft eine heilige Einheit bilden sollt, und unser Text zeigt, was wir da zu thun haben, was unser Gott schon gethan hat, und was aus uns werden soll, und es ist mir Trost und Freude zugleich, daß mein erstes Wort an Dich, liebe Gemeinde, ein Ruf zur Einigkeit, ein Wort des Friedens, die apostolische Mahnung ist: Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens!

Der Gemeinde Beruf zur Einigkeit im Geiste!

1. Daß das Band des Friedens uns umschlingt — das ist dieses Berufes heilige Uebung;
2. Daß der Gott des Friedens darauf dringt — das ist dieses Berufes klarer Grund;
3. Daß der ewige Friede in der Hoffnung winkt — das ist dieses Berufes seliges Ziel.

Gebet.

I.

Am großen Tage der heiligen Pfingsten war es, da Gott der Herr selbst die Gemeinde stiftete, da unter dem Hammerschlag des Geistes der Kirche Grund gelegt ward, da er seine Diener weihte mit Kraft aus der Höhe und das Volk aus aller Welt Zungen berief zur heiligen Einheit. Und schauen wir heute, liebe Jacobigemeinde, nicht mit besonderer Inbrunst zurück auf den Tag der Pfingsten, in diesem ersten Gemeindegottesdienste, den wir begonnen haben mit dem Pfingstgesange:

O heil'ger Geist, kehr' bei uns ein
Und laß uns Deine Wohnung sein!

Regt sich nicht in unser aller Herzen die Pfingstbitte:

Gieß aus Dein heilig Feuer,
Rühr Herz und Lippen an!

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/28

Ja, wo auch in der großen Gesammtgemeinde der Christenheit, in der aus vielen Gemeinden bestehenden Landeskirche, eine neue Gemeinde gestiftet wird, da soll wieder ein neues Pfingsten anbrechen und Gottes Geist Herz und Sinn durchdringen. Und eben dieser Geist, beruft er uns nicht zur Einigkeit im Geiste? Siehe dort die Jünger einmüthig bei einander; siehe an sein heilig Feuer, das Feuer der Liebe, siehe die erste Gemeinde da, eine Gemeinde von Brüdern und Schwestern, darum wir singen:

Ein Herz und eine Seele war
Der ersten Christenjünger Schaar
Als Glieder Eines Leibes,

umschlungen durch das Band des Friedens, also, daß mitten in den Zeiten des Martyriums und der Verfolgung es hieß: Siehe, wie lieb sie sich haben, und das ist es, wozu uns der Beruf als Gemeinde verpflichtet, zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens, das ist die Uebung unsres Berufes.

Wir haben uns heute versammelt in diesem kleinen, nach außen so unscheinbaren Kirchlein, das vordem im October schon manche festliche Tage geschaut; denn am 3. October 1702 ward eine bedeutsame Erneuerung vorgenommen, am 12. October 1738 ward dieses Gotteshaus, durch eines Bürgers frommen Sinn, neu hergestellt, geweiht und, will's Gott, werden wir uns oft darin versammeln, bis unser aller Wunsch erfüllt wird, daß ein neues Gotteshaus an seiner Stelle erstehe! Aber laßt mich heute fragen: Was macht denn eigentlich die Gemeinde aus? Der Apostel beantwortet diese Frage uns: Nicht das prächtige Gotteshaus, darinnen sie sich versammelt, nein, die Einigkeit im Geiste! Und was verbindet denn nun uns? nicht die gemeinsamen Interessen, sondern das Band des Friedens; ja, der Schmuck, den liebevolle Hände in das Kirchlein heute gebracht haben, weist hin auf jeder Kirche schönsten Schmuck, das ist die Gemeinde, die Herz an Herz vereint zusammen sucht an Gottes Herzen Ruh. Darum das erste, wozu Du heute, liebe Jacobigemeinde, ermahnt wirst, das ist die Uebung Deines heiligen Berufes: Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste!

Und da reiht der Apostel wie Juwelen an einander die heiligen Tugenden, die die Gemeinde üben soll; da nennt er die vier großen Cardinaltugenden der Christen in ihrem Verkehr unter einander.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/29

Erstlich die Demuth, die ist es ja auch, an die das Evangelium des Michaelistages erinnerte, da der Herr ein Kind als Vorbild hinstellt in seiner unbewußten Demuth, von dem wir lernen sollen das eigne Ich zurückstellen; o so lasset uns den Egoismus bekämpfen, von dem nicht bloß in unsern Tagen, nein, von Alters her, so gefährliche Störungen in die Gemeinde Christi eingedrungen sind. So sei ferne von uns der Hochmuth, vor Allem der unerträglichste: der geistliche Hochmuth, lasset uns zu dem Herrn, der von Herzen demüthig war, des Weise nie gewesen ist, sich selber zu erhöhen, zu ihm lasset uns sprechen:

Komm', führe unsre stolze Art
In Deine Demuth ein,
Nur wo sich Demuth offenbart,
Kann Gottes Gnade sein!

Und als Zwillingsschwester tritt neben die Demuth die Sanftmuth, die alle Leidenschaft flieht, die gelernt hat vergeben von dem Herrn, der auch gesagt hat: Ich bin sanftmüthig, und abermal: Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen — o, wie könnte es doch aussehen in der Gemeinde Christi, wenn drinnen Alle diese Sanftmuth übten. Und die dritte im Bunde ist die Geduld. Wie hochnöthig haben wir doch überhaupt die Geduld! Nöthig ist sie in den Ehen, im Verhältnis der Gatten unter einander, nöthig in den Familien, Ihr Eltern, die Ihr auf Kinder blickt; nöthig in den Schulen, Ihr Lehrer, die Ihr über der anvertrauten Schüler Seelen wacht! Aber im Gemeindeleben, wo es gilt Schwächen zu tragen, Aller, insbesondere aber der Schwachen sich anzunehmen, wie nöthig ist da die Uebung der Geduld — darum heißts: vertraget einander in der Liebe. Das ist das geistige und geistliche Tragen in der Liebe, von der derselbe Apostel es rühmt, die Liebe läßt sich nicht verbittern, die Liebe ist langmüthig und freundlich, und die Liebe lernen wir von dem Herrn, des liebevolles Herz die Gemeinde preist, wenn sie singt: Herz, das in Liebesgluth für mich gestorben, o, laß mein Herz in Flammen stehn! Ja, welche herrliche Uebung unsres Berufes ist das doch!

Und wer soll diesen Beruf üben? Nun gleich lehrreich ist es für Dich, liebe Gemeinde, wie für uns, die Prediger und unsern Beruf — ja vor Allem ist es uns gesagt. Wir sollen

Nacheiferer des Apostels sein, der den Frieden in Christo gepredigt hat Juden und Heiden, der um dieser Friedenspredigt willen so viel, so viel erduldete, um Christi Willen Ketten trägt — ein Gefangener in dem Herrn — und doch ferne von geistlichem Hochmuth, in Demuth bekennt: „von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin!“ Wir sollen Nachfolger dessen sein, der gekommen ist Frieden zu stiften, unser Amt, das Amt, das die Versöhnung predigt, ein Friedensamt. Dabei heißt es in unserm Text: Wandelt, wie es sich gebühret eurem Beruf, d. h. mehr als friedliche, liebevolle Worte ist der Liebeserweis im Leben und in den Thaten, d. h. die beste Predigt ist der christliche Wandel, darum ein ernster Friedensbote (A. Knapp) von seinem, unserm Berufe gesungen:

Wie ich gewandelt im Kämmerlein
Werd' ich im offenen Tempel sein!
Was wir in Stille geglaubt und erfleht,
Das nur verlautet in Red' und Gebet!

und wenn wir da fühlen, wie viel uns noch fehlt, ehe wir nur hierin ganz den heiligen Beruf erfüllen, so ist das auf das Neue wahrlich eine ernste Mahnung für uns zur Sanftmuth und Demuth, in der derselbe Apostel mahnt: So ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so helft ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seid! Nicht ist das so gemeint, als ob wir nicht auch strafen müßten, nein, das wäre eine Art, die nicht aus Liebe, sondern aus Schwäche stammt; aber immer laßt uns den Blick auch beim Strafen richten auf den, der da ist über uns Allen, unser Richter, unser Herr, darum Demuth; der da ist durch Euch Alle mit seinem Geiste, darum Sanftmuth; der da ist in Euch Allen, darum Geduld, daß wir auch im Gefallenen noch das Ebenbild Gottes suchen! Siehe, das ist Uebung des heiligen Berufes, siehe, dann umschlingt Prediger und Gemeinde das Band des Friedens.

Und Euch, liebe Glieder der St. Jacobigemeinde, sehet jedem Einzelnen ist's gesagt: Seid fleißig. Das gilt nicht bloß von Eurem irdischen Berufe, Ihr Männer, nicht bloß von Eurem Fleiße im Hause, Ihr Hausfrauen, obwohl es wahr ist, daß es schon um die ganze Gemeinde wohl steht, wenn ein jedes da „lernt seine Lection“. Es heißt dazu: seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens, d. h. Demuth ziere Euch, Ihr Gatten; wie viel Zwist könnte ver-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/31

mieden werden, wenn beide Theile recht demüthig wären; nehmet Alle auf das Wort mit Sanftmuth, das in Euch gepflanzet ist, seid fleißig im Kampfe gegen Versuchung und Leidenschaft — so wird

Dein Gebet erfüllet,
Daß der Vater alle die,
Denen Du sein Herz enthüllet,
Auch in seine Liebe zieh!

Als über den Namen, den die neugestiftete Gemeinde empfangen sollte, geredet ward, da habt Ihr zuerst dies Gotteshaus Friedenskirche nennen wollen. Nun sieh, liebe Jacobigemeinde, auch Jacobus, gleichviel ob Du dabei an den älteren, den Apostel, oder an den jüngeren, der gleichfalls Apostel war, oder an den dritten, den „Bruder des Herrn" denken magst, auch Jacobus ein Mann des Friedens, so im ersten Streite, der die christliche Gemeinde zu zersprengen drohte (Apostelgesch. 15), tritt Jacobus Name als Friedensstifter uns entgegen; so schreibt Jacobus in seinem Briefe: Die Frucht der Gerechtigkeit wird gesäet in Frieden Denen, die Frieden halten; so mahnt er, wie Paulus hier, zur Demuth: Demüthigt Euch vor Gott; zur Sanftmuth, wenn er der raschen Zunge Sünden rügt; zur Geduld: so seid nun geduldig, lieben Brüder; er nennt die Liebe das königliche Gebet; so zürnt er: Woher kommt Streit und Krieg unter Euch?

Siehe, also gemahnt durch den Namen, den Du, liebe Jacobigemeinde trägst, durch den heiligen Beruf, der Dir heute wird als Gemeinschaft, durch das Gotteswort heute, sollst Du stehen in der Einigkeit im Geiste; ja, wir wollen geloben sie zu halten. Dazu helft, Ihr Kirchenvorsteher als Gehilfen des geistlichen Amtes; dazu helft, Ihr Gemeindeglieder alle, daß es heiße: „Siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen". Und solche heilige Uebung des Berufes hat gar klaren Grund.

II.

Ehe die Kirchenglocken schweigen, die früh und abends die Gemeinden unsrer Stadt zum Gebete mahnen, da tönen sie aus in dreimal drei Tönen zum Lob der heiligen göttlichen Dreieinigkeit. Und ein heller Dreiklang ertönt auch in unsrem Texte heute, der da, wie die Gebetsglocke, in dreimal drei Tönen aus-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/32

klingt: „Ein Leib und Ein Geist, wie Ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufes. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater aller, der da ist über euch alle und durch euch alle, und in euch allen." Ja, das ist auch an diesem Trinitatissonntage ein Lob der heiligen Dreieinigkeit, die da ist das geheimnißvolle, tiefste Urbild für alle Einigkeit im Geiste. Und eben der dreieinige Gott hat sich uns geoffenbart als Gott des Friedens. Schon der Name „Gott und Vater unser aller" zeigt's, daß die alte Feindschaft der Sünde aufgehoben ist durch den Friedensbund im Sohne, bei dessen Geburt es klang: Friede auf Erden, der da heißt Friedefürst, dessen großes Werk war ein Friedenswerk, das A und O seiner Verkündigung heißt: Friede sei mit Euch, zu dem wir beten:

Erinnre Deine kleine Schaar,
Die sich so oft entzweit,
Daß Deine letzte Sorge war
Der Glieder Einigkeit!

Und soll ich Euch das Wesen des Christenthums in ein Wort zusammenfassen, es ist die Religion des Friedens, ja

Nun ist groß Fried' ohn' Unterlaß,
All' Fehd' hat nun ein Ende!

Darum dringt unser Herr auf die Einigkeit im Geiste, daran soll Jedermann erkennen, daß Ihr meine Jünger seid, so Ihr Liebe unter einander habet, siehe da, was Alles uns bewegen muß Einigkeit im Geiste zu halten.

Wie klar, wie tief der heilige Grund dieses Berufes ist, das führt der Apostel nun weiter aus. „Ein Leib", hat schon der heidnische Menenius Agrippa zu Rom es vermocht, daß Einheit in sein zerrissenes Volk wieder einkehrte, dadurch, daß er die Streitenden gemahnte, daß sie Glieder Eines Leibes seien, wie vielmehr sollen wir Christen Einigkeit im Geiste halten, als Glieder des Einen, geistlichen Leibes, dessen Haupt Christus! „Ein Geist", ja, das ist der Geist des Friedens, der gekommen ist am Tage der Pfingsten, der Geist der Liebe, der Freund der Einigkeit, wer möchte wider diesen Geist handeln in der christlichen Gemeinde? „Eine Hoffnung Eures Berufes", das ist die selige Ewigkeit, als das eine Ziel; „Ein Herr", des Namen wir alle tragen als Christen, und auch wir, liebe Jacobigemeinde, wollen

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/33

nicht Meister suchen mehr als Jesum Christ in rechtem Glauben; „Ein Glaube", wohl giebt es verschiedene Stufen des Glaubens in der Gemeinde, vom fernen Ahnen bis zur gewissen Zuversicht, aber unser Christenglaube hat doch den einen Inhalt, daß wir Frieden finden mit Gott durch Christum; „Eine Taufe", das ist ja der heilige Gottesgrund, darauf alle anderen Gnadenerweisungen in unsrem Leben sich gründen, der große Friedensbund am Anfange unsres Lebens. Wir könnten noch als Einheitsband der Christenheit auf Erden hinzufügen: Ein Gebet, da wir als Kinder des Einen Gott und Vaters, der da ist über uns allen, und durch uns alle, und in uns allen mit Christi Worten sprechen: Vater unser, der Du bist im Himmel, und unser Luther läßt's uns singen: Vater unser im Himmelreich, der Du uns Alle heißest gleich Brüder sein! Da hat in der christlichen Gemeinde der Reiche nicht etwa einen andern Christus als der Arme; da hat nicht etwa der Gebildete einen andern Gott, als der einfache Arbeiter und Tagelöhner; da hat nicht etwa der Mann einen andern Weg zur Seligkeit als das Weib, nein — der Beruf der Gemeinde zur Einigkeit im Geiste hat einen klaren Grund, den hat der Gott des Friedens, der Vater unsres Herrn Jesu Christi, selbst gelegt, nun dringt er auf heilige Brüderlichkeit und Gleichheit.

Und wenn Du fragst, mein Christ, aus welchem Grunde und mit welchem Rechte wir uns nun eine Gemeinde nennen, so lautet die Antwort: nicht bloß auf Grund der treuen Arbeit der Männer, die bisher unter Euch gearbeitet haben; nicht bloß durch das freundliche Entgegenkommen der Behörden, vor Allem unsres lieben Patrones, des Rathes zu Dresden, der uns auch dieses Kirchlein zu unsren Gottesdiensten überlassen; nicht bloß durch die Hingabe und Opferfreudigkeit vieler Gemeindeglieder, und ich kann hier wiederum nicht unberührt lassen, daß es ja Vielen nicht leicht geworden, von einem lieben Gotteshause (der Annenkirche) Abschied zu nehmen. Nein, den klaren Grund führt der Apostel vor die Seele: Ein Leib und Ein Geist; ja auch das Eine Wort vom Frieden und vom Leben:

Dein Wort, o Herr, bringt uns zusammen,
Daß wir in der Gemeinschaft stehn!
Das lässet uns die heil'gen Flammen
Des Glaubens und der Liebe sehn!

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/34

Ja, nun die Trennung aus dem alten Verbande vollzogen, nun lasset uns denken an unsren Beruf als Gemeinde: zur Einigkeit im Geiste, denn dieses Berufes klarer Grund ist, daß der Gott des Friedens darauf dringt.

III.

Wohl, meine Lieben, hat der Friedensbogen über Noah's Arche gestanden, wohl steht das Kreuz unsres Herrn aufgerichtet als Friedenszeichen, wohl ist der Geist des Friedens längst gekommen — aber, fragt Ihr, wo ist denn nun die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens? Die Völker haben längst gehofft auf einen Weltfrieden; aber die Welt ist friedelos, sie bringt es höchstens zu dem Wunsche: „Friede, süßer Friede, komm', ach komm' in meine Brust!" Das soll uns auch nicht wundern, hat doch der Herr gesagt: Meinen Frieden gebe ich Euch, nicht gebe ich, wie die Welt giebt; aber wo ist denn jetzt der Kirchenfriede? Mancher liebe einfache Christ fragt: könnten sich denn nicht die christlichen, vor Allem die evangelischen Confessionen unter sich friedlich vertragen, damit man freudiger bekennen kann: Ich glaube an Eine heilige christliche Kirche, und man etwas davon spüre, daß Ein Leib und Ein Geist vorhanden!

Nun da höre wie es heute heißt: Einerlei Hoffnung Eures Berufes. Es ist eben der Wille des Herrn der Kirche, daß es hinnieden verschiedene Gemeinschaften gebe, daß Nationen und Geistesarten ihre Eigenthümlichkeiten darstellen auch in der Kirche: mancherlei Gaben, aber Ein Geist; viele Brüder, aber Ein Herr und Meister; verschiedene Glieder, aber ein Ein Leib, Ein Haupt. Und da steigt beim Anhören unsrer Textesworte von der Hoffnung ein wunderbarer Bau vor unserm geistigen Auge auf, da siehe, liebe Gemeinde, die Du versammelt bist in diesem schmucklosen Kirchlein, einen heiligen Dom, dessen Grundriß zeigt uns Gottes Wort, dessen Tiefen reichen hinein in die Gottheit, dessen Spitze ragt empor zur Ewigkeit, da hinein fügt der himmlische Bauherr alle lebendigen Christen als lebendige Steine. An diesem Bau soll auch unsre Jacobigemeinde ein Theil werden, siehe, das ist die schöne Hoffnung unsres Berufes. Um seliger Hoffnung willen ist Paulus ein Gefangener, Jacobus ein Märtyrer geworden, und solcher heilige Bau nicht ein unerreichbares Ideal, sondern ein

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/35

Ziel, dem der Herr seine Gemeinde entgegenführt, dann wird eine Heerde und ein Hirte sein, dann werden die Schwerter zu Pflugschaaren, sieh' wie der ewige Friede in der Hoffnung winkt.

Freilich ist nicht gesagt, daß wir die Hoffnung unsres Berufes hier schon schauen, vielmehr ist dieser ewige Friede das Kleinod himmlischer Berufung. Aber eben dieses selige Ziel ist unsres Amtes geheimnißvolle Kraft; wenn wir Kindlein taufen, so werden sie berufen für diese selige Hoffnung; im heiligen Unterrichte können wir den Kindern, die Ihr uns anvertraut, keine bessere Mitgabe für das Leben geben, als wandeln im Lichte dieser Hoffnung; diesem himmlischen Vaterhause entgegen sollen die Gatten wandeln, diese Hoffnung ist die Erquickung auf Kranken- und Sterbebetten, der kräftigste Trost an Gräbern, darum Eine Hoffnung unsres Berufs:

In Einer Hut und Pflege,
Geführt von Einer Hand,
Auf einem sichern Wege,
In's Eine Vaterland!

Im Jahre 1034 errichtete Kaiser Konrad II. den heiligen Gottesfrieden, Treuga Dei genannt, da von Mittwoch Abend bis Montag Morgen keine Fehde ausgefochten werden durfte. Das war freilich ein recht unvollkommener Friede und dazu ward er nicht einmal so gehalten, wie es sein edler Stifter wollte. Aber ein wahrer, ewiger Gottesfrieden im Lande des Friedens ist der Gemeinde unsres himmlischen Königs Jesu Christi verheißen, wenn sie fleißig ist zu halten die Einigkeit im Geiste! Magst Du immer, liebe Gemeinde, so oft Du Dich sammelst zum Gottesdienste, ein Wehen dieses Friedens spüren, möchten auch unsre Gottesdienste helfen, daß wir diesen Frieden schmecken! Und so bitten wir, auf das Ziel unsres Berufes blickend, heute, beim Beginn unsres Gemeindelebens, den Friedefürsten:

Laß uns so vereinigt werden,
Wie Du mit dem Vater bist,
Bis schon hier auf dieser Erden
Kein getrenntes Glied mehr ist.

Und allein von Deinem Brennen
Nehme unser Licht den Schein:
Also wird die Welt erkennen,
Daß wir Deine Jünger sei'n!

Amen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/36

Predigt beim Trauergottesdienste

am

Tage der Beisetzung Sr. Majestät des Deutschen Kaisers Friedrich III.

am 18. Juni 1888.

Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Als Israel die bange Kunde durchzuckte, daß seine Helden gefallen auf den Bergen Gilboas, ja, daß auch ein Jonathan gefallen in der Blüthe seiner Manneskraft, da hob David seine Totenklage an, die da ausklinget in den Schmerzensruf: „Wie sind die Helden gefallen und die Streitbaren umgekommen!“ Und auch uns durchzuckt eine neue Schmerzenskunde, bei der wir ausrufen möchten in tiefem Leid und Weh: „Wie sind die Helden gefallen und die Streitbaren umgekommen!“ Aber nicht ist unser Kaiser Friedrich gefallen auf dem Felde draußen, wo er oft dem Tod ins Angesicht geschaut, wie an dem denkwürdigen 3. Juli 1866, oder an den glorreichen Tagen 1870 bei Weißenburg, Wörth und dann weiter drinnen im Frankenlande. Und doch ist er gefallen als ein Held, ein Held im Dulden; doch ist er gefallen als ein Großer, groß im Leiden! Und doch hat er vielleicht in den dunkeln Tagen größeren Muth und größere Seelenstärke bewiesen, doch auch hat er da Lorbeerkränze erworben, die vielleicht nicht so berauschend duften, wie die der Ueberwinder pflückt auf der blutigen Bahn draußen, aber die doch ewig grünen nach

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/37

dem Worte: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen!“

Auch ein Freitag war es, als in diesem Jahre uns die Kunde traf: „Kaiser Wilhelm, der erste Kaiser des jungen, deutschen Reiches ist tot! — Eine Kunde, die wir damals kaum fassen konnten, ja noch bluten alle deutschen Herzen unter jenem Schlage, noch klafft die Wunde schmerzlich, noch haben wir kaum den Trauerflor abgelegt, da kommt abermals an einem Freitage die neue Schmerzenskunde: Kaiser Friedrich tot! Dort der Greis, der wie Abraham starb, alt und lebenssatt, dort eine Mosesgestalt, dem die Augen nicht dunkel geworden, noch die Kraft verfallen, dort ein wundersames Leben, dem Gott wie Israels großem König das Zeugniß giebt: Ich bin mit dir gewesen, wo du hingegangen bist, und habe alle deine Feinde ausgerottet, und habe dir einen großen Namen gemacht, dort eine Simeonheimfahrt nach der schönen sehnsuchtstiefen Melodie: nunc dimittis, Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren! Dort eine Gestalt, die an unsres Volkes glorreiche Geschichten und schönste Sagen erinnerte, die selbst uns, den Zeitgenossen, fast mythisch wurde — und hier des greisen Kaisers Sohn, geschieden von uns im Mannesalter, wo der Vater einst kaum gedachte den Hohenzollernthron einzunehmen, Deutschlands kräftiger Arm neben Deutschlands ehrwürdigem Haupt, o wie ruft dieser Verlust uns zu: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege! spricht der Herr.

Als wir ihn zum letzten Male hier in Dresden in den Kaisertagen des Jahres 1882 sahen, da besuchte er auch den Gottesdienst in einer evangelischen Kirche unsrer Stadt — o da ahnte wohl keines von denen, die seiner hohen Erscheinung zujubelten, daß wir so bald in unsren Kirchen um seines Heimgangs willen Trauerlieder anstimmen müßten: ja, meine Gedanken sind nicht eure Gedanken! Und als wir ihn da sahen in seiner ritterlichen Gestalt, da von seinem Angesicht Kraft und Gesundheit strahlte, da meinten wir wohl, wenn je die Augen des greisen Kaisers sich schließen, da hat es doch keine Noth um den deutschen Kaiserthron, und siehe, wenig fehlte, und der greise Vater hätte mit trauern müssen um den Sohn: ja, meine Gedanken sind nicht

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/38

eure Gedanken! Als 1866 Preußens König seinen Einzug gehalten in der Hauptstadt nach dem Feldzuge, sagte er zum Sohn: „Ein ehrenvoller Friede bereitet in Preußen und Deutschland eine Zukunft vor, die Du berufen sein wirst einst auszubauen" — und wie ist alles anders gekommen: Der greise Kaiser hat unter Gottes gnädigem Beistand selbst der Baumeister sein dürfen bei dem schönen, stolzen Bau, und der Sohn — ? — bald, so bald folgt er ihm in die Ewigkeit nach: ja, eure Wege sind nicht meine Wege! Und dann, als der kranke Kaiser im März vor 99 Tagen selbst die Regierung übernahm, fürchteten wir damals nicht, noch früher werde ihm ein Ziel gesetzt — und doch hat Gott geholfen von Tag zu Tag, von Woche zu Woche, und gerade jetzt, wahrlich nicht unvorbereitet, aber zu schnell nach der letzten Wochen besserer Kunde trifft uns die Trauerbotschaft. Fürwahr: „eure Wege sind nicht meine Wege!"

Immer bedeutungsvoll sind diese Junitage in der deutschen Geschichte letzter Zeit gewesen. Am 18. Juni vor 22 Jahren erließ Preußens König die Proclamatian vor dem Krieg; am 15. Juni vor 17 Jahren ward der erste deutsche Reichstag geschlossen; am 16. Juni 1871 hielt der Kaiser aus Frankreich kommend seinen Einzug in die Reichshauptstadt, an einer Seite Prinz Friedrich Karl, der verglichen wird mit dem rothen Aar in Preußens Wappenschild, an der andern Seite der Kronprinz Friedrich Wilhelm, verglichen mit dem hohen schwarzen Adler auf Deutschlands Fahnen. Alle drei sind nun tot; da starb der Eine vor wenigen Jahren jäh und plötzlich, „ein Schwert, das über Nacht zerbrach, ein Schild, der über Nacht zersprang"; da stirbt der Andere nach langem, schweren Siechthum, da ist des Greises Heimgang noch bis zur Stunde nicht verschmerzt noch verwunden — fürwahr, das ist eine Gottesbotschaft an dich, du deutsches Volk! Nicht blos die, wie sie jetzt durch Tausende gehen mag, wie sie Salomo, der Prediger, der auch auf dem Thron gesessen, hinausruft: Es ist alles eitel, wie sie Petrus predigt: alle Herrlichkeit der Menschen, wie des Grases Blume, nein, auch die, wie sie Hosea, der Prophet, verkündet: „Kommt, wir wollen wieder zum Herrn; denn Er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen; er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden!"

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id383430666/39

Es ist wenig bekannt, daß vor 1080 Jahren, als die Welt erschüttert ward von der Kunde: Kaiser Karl der Große ist tot! ein Jüngling so ergriffen ward, daß er sich ganz dem Dienste des Herrn hingab, das war Ansgar, der dann der Apostel des deutschen Nordens ward. Zweier Kaiser Tod, wie wir es erleben, das müsse doch auch unser Herz öffnen dem Gnadenzuge von oben, vor Allem aber unser Herz bereiten für die Botschaft seines Wortes.

Psalm 37, 7:

„Sei stille dem Herrn und warte auf ihn!"

Aus dem Psalm ist es genommen, den ein Kirchenlehrer den Spiegel der Vorsehung genannt; ja, wie dunkel auch die Wege sein mögen, die Gottes heilige Vorsehung unser Volk im Jahre 1888 geführt, wir hören heraus den Klang:

Sei stille dem Herrn und warte auf ihn!

das ist

1. die Unterschrift unter das Bild des sterbenden Kaisers in dunkeln Tagen;
2. die Trostpredigt an des Kaisers Gruft am heutigen Tage;
3. der Hoffnungspsalm aus des Volkes Herzen für kommende Tage.

Gebet.

I.

Ja, da steht es vor uns, das Bild des Kaisers Friedrich und weckt gar mannichfache Erinnerungen. Wie sein Geburtstag, der 18. October, an Deutschlands große Erhebung erinnert, so ist sein Bild in alle denkwürdigen Ereignisse der deutschen Geschichte seit 30 Jahren hineinverwoben. Wie bei seiner Taufe zum ersten Male das Taufgefäß gebraucht ward, das aus deutschem Golde gefertigt war, so hatte seine ganze Erscheinung etwas Urdeutsches, das da erinnerte an das echte Gold lauteren Deutschthums. Wie er es einst ernst genommen mit dem Confirmationsgelöbniß im Jahre 1848, so blieb er bis an das Ende pflichtgetreu.

Ja, da steht vor uns das Bild des Kaisers, als des Helden. Ihr kennt ja wohl das Bild, auf dem der deutsche Maler den

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id383430666/40

Ritt bei Düppel (1864) verherrlicht hat, da seht Ihr auch darauf den, um den wir heute weinen. Oder gedenkt, wie er 1866 nach schwerer Müh und großer Anstrengung dennoch eintrifft auf dem entscheidenden Schlachtfelde; oder wie er 1870 zuerst die Gasse brach in des Feindes Land; ja das ist der Held, der die Dichter begeistert, das war „unser Fritz", dem die Soldaten zujauchzten, der nach den großen Entscheidungsschlachten in Gemeinschaft mit unsrem Könige — Gott möge ihn uns noch lange erhalten — nach Paris stürmte, davon damals das Lied gesungen ward von den beiden Kronprinzen:

Es reiten zwei Prinzen im Sturm nach Paris!

Dann sehen wir ihn unter dem Standbilde Ludwigs des XIV. eiserne Kreuze austheilen an die Soldaten, dann zeigt uns der Tag von Versailles sein Bild bei der Wiederaufrichtung des deutschen Kaiserthums neben Bayerns, Sachsens, Württembergs König, unter den Paladinen des Reiches, doch dem Thron am nächsten; sein Bild ruft der Jugend zu:

Gedenkt der großen Zeit,
Da Deutschlands gutes Ritterschwert
Gesiegt in jedem Streit!

Aber siehst Du ihn hoch zu Roß? — ich weiß einen Reiter, der ist schneller, das ist der Tod! siehst Du ihn in königlicher Hoheit? — ich weiß einen König, der alle menschliche Hoheit endet, das ist der Tod! siehst Du die kaiserliche Majestät? — jetzt denken wir an eine andere Majestät, an des Todes Majestät!

Soll ich noch Weiteres von des entschlafenen Kaisers Bild Euch erzählen? Wie da, als die Mörderhand sich gegen den Vater erhoben, er in Stellvertretung die Regierung übernahm, oder wie er der Domweihe im altehrwürdigen, erneuten Gotteshaus in Merseburg beiwohnte, oder wie er an der Spitze der Begrüßenden stand beim 80jährigen Militärjubiläum des Kaisers, oder wie er mitweihen half zur Seite des Vaters den Anfang des Kanals, der Nord- und Ostsee verbinden soll, oder wie sie ihm zugejubelt allenthalben „vom Fels zum Meere", ja wie er die Herzen gewann auch außerhalb Deutschlands dort in Suez, an der Schwelle des Morgenlandes, da in Genua, in Madrid, an heiligen Stätten in Jerusalem? Oder wollt ihr denken an die Bilder, die ihn zeigen im Kreise seiner Familie, oder wie er als schlichter Guts-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/41

herr waltet in Bornstedt, auch als Schulinspector und Kirchenpatron, oder wie er am Erntefeste den Kranz entgegennimmt aus der Schnitter Hand? Siehe, das Alles ist zu Ende durch den Schnitter — Tod! Doch an einen Zug in seinem Bilde müssen wir Euch noch erinnern: das Jahr 1864 mit seinen Verlusten, das Jahr 1870 mit seinen Opfern veranlaßte zwei Stiftungen: die Kronprinzstiftung und die Kaiser-Wilhelmstiftung, beide bestimmt für Invaliden aus den Kriegen, beide durch ihn in das Leben gerufen und wesentlich gefördert; ja aus seinem Bilde leuchtet hervor: Leutseligkeit, Mitgefühl, Begeisterung für alle humanen Bestrebungen, und wir sind's gewiß, liebe Mittrauernde, auch wo er vielleicht geirrt, da hat er geirrt in solchem Streben; auch wo wir seinen Anordnungen nicht unbedingt zustimmen konnten, da hatte er die schwere Aufgabe lösen wollen: auf dem Fürstenthrone frei bleiben zu wollen von hergebrachtem Vorurtheile!

Doch heute steht vor unsrer trauernden Seele das Bild des sterbenden Kaisers! Der Erbe, auf den wir so lange mit froher Hoffnung sahen, selbst tötlich krank; der deutsche Arm, von dem Großes noch erwartet wurde, ach, ermattet; und nicht fällt er wie der Eichstamm, den des Blitzes Strahl getroffen, plötzlich sinkt — nein, wie der Adler, der zur Sonne sich erheben will und nun todtwund, mit gebrochnen Schwingen zur Erde sinkt! Ach, das war schwer für uns zu sehen, dieses allmähliche Sterben, dieses Schwanken in der tödtlichen Krankheit, diese Unsicherheit zwischen Hoffen und Bangen — wie schwer war es wohl erst für ihn! Das ist das Bild des sterbenden Kaisers, wie es heute vor uns steht, ja, fast ein Sterbender kam er an aus dem linden Süden im kalten Schneesturme des März; ja fast ein Sterbender erließ er die Ansprache an das deutsche Volk, als Sterbender übernahm er noch die Schutzherrschaft über den Gustav-Adolfverein, als Sterbender dennoch immer pflichtgetreu. Und wollen wir dem Bilde des sterbenden Kaisers eine Unterschrift geben, sie kann nur lauten, wie es auch vorhin vom Chor herabgeklungen, wie sie der heilige Sänger uns an die Hand giebt: Sei stille dem Herrn und warte auf ihn!

„Sei still" — fürwahr, ein stiller Dulder ist er gewesen, denkt nur unter was für Schmerzen, Leiden und Aussichten er ausgeharrt hat; darum das tiefe Mitgefühl, das durch alle Herzen

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id383430666/42

ging; darum mußte das Bild des stillen Dulders auch unsern Feinden Anerkennung und Achtung abzwingen; „sei still!“ so klang es in ihm, wie hätte er sonst so dulden können, da er es dem Freunde einmal klagte: „Es ist fast zu viel!“, da er dem Sohne, unserm Kaiser Wilhelm II. es einmal gesagt: „Lerne leiden ohne zu klagen!“ Da siehe, des Apostels Wort: wir müssen durch viel Trübsale in das Reich Gottes gehen, gilt auch Denen, die auf Fürstenthronen sitzen; ja dem Streiter, der sonst gewohnt wider die Feinde draußen ins Feld zu ziehen, dem galt die andre Mahnung dort: Leide Dich, als guter Streiter Jesu Christi, und wir, liebe Jacobigemeinde, gedenken an Jacobus Wort: „Siehe wir preisen selig, die erduldet haben. Die Geduld Hiobs habt Ihr gehört.“ Ihr Kranken, die Ihr in diesen Tagen oft auf ihn als Leidensgefährten geschaut, o lernt doch auch Stillesein im Herrn; Ihr Armen, sagt an, was hilft Alles in der Welt, wenn wir nicht diese heilige Stille kennen? Ihr Bedrängten, lernt die Himmelsleiter hinangehen, deren unterste Stufe heißt Trübsal, deren nächste Geduld, die höchste aber Hoffnung; Du Gemeinde des Herrn, die Du leiden und dulden mußt, klingt es nicht in Dir: „Leide Dich, Zion, leide ohne Scheu!“ Gewiß deutsche, gründliche Wissenschaft hat es ja vorausgesagt, wie es wohl kommen würde, aber beim Blick auf den sterbenden Kaiser denkt an den großen Arzt, der allein helfen kann, an den Herrn und Heiland, der uns stille sein läßt in allem Leid, darum: Sei stille dem Herrn und warte auf ihn. Wohl wir haben mit unsrer Fürbitte und unsren Gebeten ihm helfen wollen, daß er warte auf den Herrn, wohl bei allem Warten und Bangen war es heiliges Mitgefühl, wenn wir zum Herrn auch flehten:

Mach' End', o Herr, mach' Ende
Mit aller unsrer Noth —

und Gott der Herr hat dies Warten geendet. Geliebte, übersieht in der schmerzlichen Trauerbotschaft doch das eine Wörtchen nicht „sanft entschlafen“, ist das nicht wie eine himmlische Antwort auf das „sei stille“? Es ist ja auch dies wundersam genug, daß unser Kaiser in demselben Schlosse, in dem er einst das Licht der Welt erblickte, abgerufen ward in die Ewigkeit; und indem wir das Bild des sterbenden Kaisers, wie es aus den dunkeln Tagen uns bekannt, betrachten, können wir keine bessere Unter-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id383430666/43

schrift geben als die: Sei stille dem Herrn, ja das Stillesein, das laßt auch uns lernen für die Leidenszeit!

II.

Wenige nur sehen es, wie heute gerade zu dieser Stunde sich die Kaisergruft öffnet, um den Sarg aufzunehmen; wir aber sehen jetzt im Geiste den Trauerzug, der zur Friedenskirche sich bewegt, in der schon König Friedrich Wilhelm IV. und Elisabeth ruhen; wir denken auch an die andere Gruft, wo am Sarge des großen Friedrich ein Napoleon sinnend einst gestanden; auch an die dritte Gruft, wo neben dem Grabmal der königlichen Eltern Kaiser Wilhelms Sarg noch steht — ja das ist heute ein Trauertag für das deutsche Volk!

Und in unsre Trauerfeier hinein klingt das Wort „sei still" — wohl, es ist stille geworden in dem Schmerzenszimmer dort; rechte Stille geht in diesen Trauertagen durch das ganze deutsche Land, unterbrochen nur durch das Trauergeläute. Wohl, wir treten im Geiste hin zu der stillen Gruft dort — aber wenn Du recht still werden willst, so vergiß nicht, daß es heißt: sei still dem Herrn! Ihm öffne das Herz im Leid, in seiner Hand liegt Leid und Freud', er ist der Herr der Herren, der Herr über Leben und Tod, ihn bitten wir:

Ach Gott, ich bitt' um Christi Blut,
Mach's nur mit meinem Ende gut!

ja, bist Du still dem Herrn — dann hast Du Trost.

Doch heute klingt auch eine erschütternde Bußpredigt durch das deutsche Land. Du denkst an den entschlafenen Kaiser in seiner Fülle und Kraft? Siehe, das ist Dein Bild, Du deutsche Jugend, Dir predigt dieser Tag: „Alles Fleisch ist wie Gras!" O, nimm solche Predigt zu Herzen, suche Dir einen festeren Grund, der dauernder ist als Menschenkraft: Wie bald zerbricht nicht eine Scherbe? Die Blume kann gar leicht verblüh'n! Und Du, deutsches Volk, lerne, daß es gut ist, auf den Herrn trauen und sich nicht verlassen auf Fürsten, ja, auch Fürsten kehren um zu ihrem Staub; Du stehst stark und geachtet da, aber ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, nein, wir wollen nicht Fleisch halten für unsern Arm. Siehe Berge, zu denen wir emporgeschaut,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/44

sind gewichen, Felsen, auf die wir sonst bauten, fallen dahin, aber Gottlob, noch schallt auch an erschütternden Trauertagen uns die Trostpredigt: Sei still dem Herrn und warte auf ihn, denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von Dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, Dein Erbarmer.

Denn, Gottlob, ob auch Fürsten auf Erden gehen und kommen — über allen Fürsten bleibt der König, dem kein König gleicht; ob auch dort das Scepter den müden Händen entfällt — unsres himmlischen Königs Scepter bleibt ewiglich; dort hält wohl auf dem Sterbebett noch die erkaltete Hand das Schwert, kann es aber nicht mehr führen — aber das Reichsschwert des Jesusreichs, das bleibt in Ewigkeit, das ist das lebendige, kräftige Wort Gottes; dort siehe statt der Königskrone nur den Totenkranz — aber die Doppelkrone auf unsres himmlischen Königs Haupt erbleichet nicht; ja, auch ein Dulder ist unser Heiland gewesen auf Erden, der gezeigt hat, was es heißt, warten und stille sein dem Herrn; aber sein Leiden ward zum Siegen, sein Sterben ist unser Sterbenstrost, ja sein Panier entfaltet sich auch an der Kaisergruft an diesem Tage, denn, wenn wir auf ihn, unsern Tröster, sehen, da ist's eine ganze Trostpredigt, die unser Psalm uns hält: Sei still dem Herrn und warte auf ihn, wie es Friedrich Oser in seinem Kreuz- und Trostliede wiedergegeben hat:

Sei still dem Herrn und wart' auf ihn,
Verbarg er auch sein Angesicht,
Und ob Dir auch Dein Herze bricht —
Den Glauben Dein, wirf ihn nicht hin!

Denn warte, warte! Bald tritt er herein! Mit aller seiner Freundlichkeit — so wird die Trostpredigt zum Hoffnungspsalm.

III.

„Sei still dem Herrn!" Wenn im heidnischen Rom ein Kaiser starb, nein, da war keine Stille, da erhob sich wüstes Parteitreiben, da begann oft Blutvergießen, da hoben wohl die Soldaten ihre Führer und Feldherren auf den Thron, bis dann eine feste Hand auf eine Weile Ordnung und Ruhe stiftete — wie ganz anders, Gott sei gedankt für die Festigung unsres deutschen Vater-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/45

lands, für die Einigkeit und Treue seiner Fürsten und Stämme, wie ganz anders bei uns, da siehe auch die Segnung, die christlicher Geist in das Volks- und Staatsleben gebracht hat! Ja, Ihr Vaterlandsfreunde, denkt Ihr an den Thronwechsel auf dem deutschen Kaiserthron und seine Folgen, da heißt's zu unsres Herzens Beruhigung: „Sei still!"

In der deutschen Kaiserkrone des Mittelalters war ein großer, kostbarer Edelstein, den Herzog Ernst mitgebracht haben sollte aus dem Morgenlande, den Walther von der Vogelweide besungen; der hieß, weil keiner ihm gleich und er vereinsamt stand, der Waise. Nun Deutschlands Kaiserkrone in neuem Glanze strahlt, ist sie selbst gar schnell zwei Mal verwaist! Nein, doch nicht verwaist! Hoffnungsvoll blickt unser ganzes deutsches Volk auf Kaiser Wilhelm II. hin, der in jugendlicher Kraft den Thron besteigt, auf den wir Gottes Segen heute sonderlich herabflehen möchten. Da fragen wir uns wohl, wird's ein Salomo, ein Friedefürst werden oder ein David, der oft zum Schwerte greifen muß? Nun, das eine hoffen wir gewiß, wie Salomo wird er flehen in diesen ernsten, schweren Tagen um den Geist des Herrn und um Weisheit, das Volk zu richten; wie David wird er zu dem Herrn sprechen: Du, meine Burg, mein Fels, mein Gott! Es war ein Lieblingsgedanke des entschlafenen Kaisers Friedrich, daß er den evangelischen Dom in Berlin aufbauen wollte; nun, wir dürfen hoffen, daß Kaiser Wilhelm II., wie sein erstes Wort, das er zu seinem Volke gesprochen, es verheißt, den großen, schönen Geistesdom, unsre theure, evangelische Kirche, schützen und bauen werde. Darum, ihr evangelischen Christen, ein Hoffnungspsalm ist's, wenn es heute klingt: Sei still dem Herrn und warte auf ihn!

Auf einen großen Tag des Herrn warten wir Alle, darum singt unsre Jugend: Sei unverzagt, bald der Morgen tagt; darum wollen wir dann hören: Mag auch die Liebe weinen, es kommt ein Tag des Herrn; auf den Tag warten Alle, die in den Gräbern schlummern, auf ihn harrt nun auch der in Gott ruhende Kaiser Friedrich. Ihr entsinnt Euch, daß in den Tagen, da unser Kaiser Wilhelm heimgegangen ein Bild zu sehen war, darauf war dargestellt seine Begrüßung in dem Himmel, wo er die Seligen findet, Allen voran die selige Mutter, Königin Louise. Das war

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/46

freilich nur ein Bild, auch sehr viel Ausmalung menschlicher Phantasie war dabei; aber daß ein Tag der Herrlichkeit kommt, ein großer Tag des Herrn auch für Alle, die in den Gräbern schlafen, das ist kein Bild nur, das ist nicht Erfindung menschlicher Phantasie, das ist Christenhoffnung, die fest ruht auf unsres Heilands und seiner Apostel Wort, den grüßt unser deutscher Dichter mit seinem Hoffnungspsalm: Tag des Dankes, der Freudenthränen Tag, du meines Gottes Tag; wenn ich im Grabe genug geschlummert habe, erweckst du mich!

Aber wie wird es auf Erden, wie mit unsrem deutschen Volke in den koumenden Tagen werden? Als Elia von Elisa schied und der jugendliche Prophet allein bleiben mußte auf Erden, da bat zuvor Elisa, daß ihm werde von seinem Geiste ein zwiefältig Theil. Nun die Hoffnung lebt in unserm Volke, daß Kaiser Wilhelm II. habe ein zwiefältig Theil: daß auf ihm ruhe von seines Großvaters Geist und von seines Vaters Sinn, ja am Beginn seiner Regierung möchten wir ihm zurufen: Sei still dem Herrn und warte auf ihn, das sei auch sein Hoffnungspsalm.

Doch laßt Euch heute im Trauergottesdienste noch einmal an Sterbebetten führen, die uns die Hoffnung predigen: Sei still dem Herrn. Wir brauchen da nicht weit zurückzupilgern, nein in unserm Jahrhundert wollen wir weilen. Da stirbt König Friedrich Wilhelm III., nach langem, besonders schwerem körperlichen Siechthum, aber der Glaube leuchtet um sein Sterbebett, dann stirbt König Friedrich Wilhelm IV. nach ganz anderem, langjährigen Siechthum, aber der Glaube im Bunde mit aufopfernder Liebe triumphieren an seinem Sterbelager; da scheidet der erste deutsche Kaiser im neuerstandenen Reich — war das nicht Christensterben, wo das Sterbebette umduftet ist mit den unverwelklichen Blüthen aus Gottes Wort? Da ist Kaiser Friedrich nun erlöst von dem Uebel durch den sanften Tod, aber die letzte Zehrung, das heilige Abendmahl hat er zuvor noch empfangen; da siehe überall in den bängsten Stunden die Hoffnung leuchten auf den Herrn! Und solcher Väter Sohn ist unser Kaiser Wilhelm, wie sollte unter ihm die Hoffnung unsres deutschen, christlichen Volkes zu Schanden werden?

Doch während wir sagen: Zum Herrn erhebt die Herzen, er schütz' es immerdar, das deutsche Land vor jedem Feind, hoch

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id383430666/47

steig', du deutscher Aar — ruft uns Gottes Wort zu: Sei stille dem Herrn und warte auf ihn. Ja, das sei der ewige Gewinn, den wir mitnehmen für die kommenden Tage aus diesen Trauertagen, daß uns das Ende Kaiser Friedrichs, des Dulders, zuruft:

Hoff' o Du arme Seele,
Hoff' und sei unverzagt!
Gott wird Dich aus der Höhle,
Da Dich der Kummer plagt,
Mit großen Gnaden rücken,
Erwarte nur die Zeit,
So wirst du schon erblicken
Die Sonn' der schönsten Freud'.

Amen.

Predigt

am zweiten Sonntage nach Trinitatis,

am 10. Juni 1888.

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo! So Ihr bleiben werdet an meiner Rede, spricht der Herr, so seid Ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird Euch frei machen. Amen.

Mit einer stolzen, spöttischen Frage: Was ist Wahrheit? hat ein Pilatus den tiefsten Drang des Herzens dort übertäubt, das Suchen der Seele abgethan und immer wieder kehrt die abweisende Pilatusfrage: Was ist Wahrheit? Ja, es giebt Tausende, die wohl nach Ruhm, Gewinn, Stellung, Annehmlichkeit dürsten, aber nach Wahrheit fragen sie nicht. Und neben diese Gleichgiltigkeit tritt das andere Wort des deutschen Denkers: „Wenn der Ewige in einer Hand die Wahrheit hätte und in der andern das Suchen nach Wahrheit, ich würde ihm in die Arme fallen und sagen: behalte sie, laß mir das Streben nach Wahrheit, sie selbst ist ja nur für Dich.“ — Aber ist das nicht gleich dem Verzichten auf Wahrheit und muß das endlose Suchen ohne Finden nicht enden in der Verzweiflung: Ich sehe, daß wir nichts wissen können, das will mir schier das Herz verbrennen?

O lasset mich an dieser Stelle, wo nichts Schein, alles Wahrheit sein soll, die Frage aufwerfen: Können wir denn überhaupt Wahrheit haben in dieser Welt des Scheines? Wo Du auch draußen am Sternenhimmel mit dem armen, blöden Fleischesauge noch Lichter siehst, deren Sonnen längst erloschen, noch Nebel schaust, wo längst der lichte Stern entstanden? Haben wir Wahrheit in dieser Welt voll Lüge, in der oft, ja wie oft, die Lüge Siegerin zu sein scheint? Da ist die sociale Lüge — oder ist es nicht Lüge, daß der treue, fleißige Arbeiter sich oft plagt und kaum den nöthigen Unterhalt erwirbt, indeß der reiche Wucherer

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id383430666/49

mühelos in Freuden lebt? Da ist die gesellschaftliche Lüge, da man oft Liebes sagt und Arges denkt; da ist die moralische Lüge — da Mancher in der Welt als Ehrenmann groß dasteht, aber im Verborgenen und Dunkeln sieht's anders aus! Hier, wo die Tugend öfters leidet, das Laster öfters glücklich ist, wo man den Glücklichen beneidet und des Bekümmerten vergißt; da ist die religiöse Lüge — da man vorgiebt, zu glauben, und das Herz ist doch tot — ja, haben wir die Wahrheit?

Doch, meine Freunde, im heiligen Wörterbuch des Himmelreichs, da sind's zwei hohe wichtige Worte, die vor allem Andern Herz und Auge öffnen, die leuchtend darin wiederkehren: Liebe und Wahrheit — beide viel gebraucht auch im Leben, beide aber auch viel gemißbraucht; beide Vielen nur leerer Schall — und beide doch eine gewaltige Macht — und sonderlich die Wahrheit uns gegeben zur Erkenntnis, aber auch zur Vergebung der Sünde, zum einzigen Trost durch Gnade, zur Kraft in Gottseligkeit!

Es wird von einem großen Prediger in Venedig, Fulgentius mit Namen, erzählt, daß er in einer Predigt gesagt: „Ich habe die Wahrheit gesucht in Wüsten, Städten, Gesellschaften, Klöstern, bei Einsiedlern, an den Höfen — ich habe sie nirgends gefunden. Endlich habe ich sie doch gefunden — in diesem Buche", im neuen Testament; doch setzte er hinzu: „Sehet, daß Ihr darin nicht suchet, denn es ist verboten, dies Buch zu lesen." — Gottlob, evangelische Christen haben Gewissensfreiheit, Bibelfreiheit, auch Freiheit für die Wahrheit, darum evangelischer Christen Loosung ist, für die Wahrheit einzutreten.

2. Corinther 13, 8.

Wir können nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit.

Welch ein kurzes, festliches Wort von der Macht der Wahrheit! Ein heiliges Bekenntnis, gerichtet gegen die Frage der Weltmenschen: Was ist Wahrheit? Ein heller Ruf zum Dienst für die Wahrheit, ein heiliges Zeugnis gegen die überklugen Zweifler, daß wir Wahrheit haben, ein Stachel ins Gewissen, daß es Ernst und nicht bloß geistvolles Spiel ist um die Wahrheit, und ein starker Trost für alle Verzagten, wahrhaft Dürstenden, daß die Wahrheit einst selig offenbar wird, ob auch jetzt viel verkannt!

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/50

Darum: Evangelischer Christen Loosung: Wir können nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit!

1. Ein heller Ruf zum Dienst **für** die Fürstin: Wahrheit!
2. Ein scharfer Stachel ins Gewissen **vor** der Richterin: Wahrheit!
3. Ein starker Trost für das Herz **mit** der Siegerin: Wahrheit!

Gebet.

I.

Zwei Worte in dem kurzen Texte fallen uns heute besonders auf: wider und für; Kampfesworte sind's, Geliebte, und fürwahr, wenn das Wort Wahrheit ausgesprochen wird in manchem Kreise, da ist's, als ob ein Erisapfel hineingeworfen wäre! Wahrheit, da gilt's Kampf, sie ist nicht ein fertiges Geschenk, das mühelos, ohne Suchen in den Schooß fällt, im Kampf wird sie erworben, im Kampf muß sie vertheidigt werden. Feinde ringsum bedrohen die heilige Wahrheit, und wenn die Wahrheit auf dem Spiele steht, da gilt's entweder wider die Wahrheit oder für die Wahrheit, da giebt's kein bequemes Warten und Zuschauen, darum: „Es gilt ein frei Geständnis in dieser unsrer Zeit, ein offenes Bekenntnis bei allem Widerstreit."

Und aussprechen möchte ich es um der Wahrheit willen gerade von dieser Stätte aus, es geht durch unsere Zeit ein Suchen nach Wahrheit, ein Zug zur Wahrheit! Sehet hin auf die Wissenschaft, wie sie unbestechlich fortschreitet im Wahrheitsdrang; sehet, wie die Geologie mit Mühe die Wunder der Schöpfung, die verborgen, verschüttet unter der Erdrinde liegen, aufdeckt; denkt an den geschichtlichen Sinn unsrer Zeit, da man heute Manches als Sage oder Lüge oder Erfindung aufdeckt, was Jahrhunderte lang als Thatsache angenommen und weiter erzählt wurde; wie da manche Gestalten, denen die Volkssage Ruhmeskränze aufgesetzt, dieses Schmuckes beraubt werden; wie Andere, Verlästerte Ehrenrettungen erhalten, um der Wahrheit willen. Und der Zug zur Natur, der durch unser von der Natur abgewichenes Geschlecht geht, ist auch ein Zug zur Wahrheit.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id383430666/51

Deutsche Art ist es, auch in die sonst verlogene, versteckte Politik den scharfen Luftzug der Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit zu bringen. Aber doch ist trotz dieses Zuges unsere Zeit viel zu tolerant gegen die Lüge, läßt sich von ihr blenden, will sich vor ihr beugen, wenn sie nur schön geschmückt erscheint; und doch schließen Licht und Finsterniß sich aus, doch ist die Wahrheit unduldsam nur gegen Eines, gegen die Lüge; da gilt's den Kampf für oder wider, darum evangelischer Christen Loosung: wir können nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit, ist ein heller Ruf zum Dienst für die Fürstin Wahrheit.

Wahrheit, eine Fürstin aller Tugenden ist sie; was ist Liebe ohne Wahrheit? — Heuchelei; Glaube ohne Wahrheit? — Schein; Hoffnung ohne Wahrheit? — Täuschung. Wenn die wichtige Frage an Dich tritt, ob Du Denen, die Du liebst, etwas Wahres, was bitter ist, sagen oder verbergen sollst, ob Du vielleicht dem Sterbenden die Wahrheit sagen sollst oder verschweigen, wie gilt's doch da auch: die Liebe in Wahrheit; denn es ist nicht wahr, daß:

Ein Wahn, der uns beglückt,
Sei eine Wahrheit werth, die uns zu Boden drückt.

Wahrheit — das ist nicht bloß der Lohn für den Wissensdrang, der des Jünglings Brust erfüllt, der Quell, der den heißen Durst stillt; wahr, das heißt auch wahrhaftig in allem Verhalten, daß Gatten gegen einander, Eltern und Kinder, Freunde und Nachbarn, auch Völker wahr gegen einander seien. Aber es giebt noch eine Wahrheit höherer Ordnung, solche Wahrheit ist sittlichen Inhalts voll und die Wahrheit ist Person geworden in Christo Jesu, unserm Herrn, in dem Einen, von dem sein Apostel bezeugt: „Es ist kein Betrug in seinem Munde erfunden worden", der von sich sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben", der auf die Pilatusfrage: „So bist Du dennoch ein König?" antwortet: „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll." Wahr ist nicht bloß seine Lehre, „sein Wort ist wahr, sein Werk ist klar", wahr ist auch die Wirkung, die von ihm ausgeht: „So werdet Ihr die Wahrheit erkennen"; sein Reich — ein Reich der Wahrheit, sein Geist — ein Geist der Wahrheit.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/52

O, komm, Du Geist der Wahrheit
Und kehre bei uns ein,
Verbreite Licht und Klarheit,
Verbanne Trug und Schein.

Aber darum ruft er auch die Seinen in den Dienst der Wahrheit: „Wer nicht für uns ist, ist wider uns, wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet.“ In ihm sind alle Verheißungen Gottes Ja und Amen und Wahrheit geworden, ja er ist das Mensch gewordene Wort Gottes und Gottes Wort ist wahr, das ist das Wort, das die Dinge beim rechten Namen nennt, das uns in heiligen Zusammenhang stellt mit den Ordnungen im Himmel und auf Erden, das uns Klarheit giebt über den Weg zum Himmelreich, über unsere Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, vor Allem über unsere ewige Bestimmung; ja, des Herrn Wort ist wahrhaftig und was er zusagt, das hält er gewiß!

„Wir können nichts wider die Wahrheit“ — das heißt nicht, daß wir die Hände in den Schooß legen dürften, darum ist's ein heller Ruf zum Dienst für die Fürstin Wahrheit; wir können nichts wider die Wahrheit — ja, der König der Wahrheit, Christus, ruft uns in sein Gefolge: Mir nach, spricht Christus, unser Held; wir können nichts wider die Wahrheit — darum Alles für die Wahrheit! So dachten unsere Väter, die nicht bloß sangen, sondern auch es erlebten: Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib: Laß fahren dahin, sie haben's kein Gewinn, das Reich muß uns doch bleiben. Wir können nichts wider die Wahrheit — sprich nicht, mein Christ, auf mich und meinen Dienst kommt's wahrlich im Gefolge der großen Fürstin Wahrheit nicht an — nein, mein Freund, hier ist's wie im Heere draußen, Jeder hat seine Pflicht zu thun, jeder Kämpfer hat seinen Posten. Für die Wahrheit! Das heißt, nicht Prediger nur sollen zeugen von der Wahrheit auf den Kanzeln, die Lehrer in hohen und niedern Schulen — nein, auch die Laien sind berufen, der Wahrheit zu dienen, auch die Armen, auch die Arbeiter können das!

„Wir“ — das sind eben die Christen alle, nicht die Apostel bloß; „wir“ — das sind sonderlich die evangelischen Christen, darum beriefen sich unsere Väter in der Augsburgischen Confession auf dies apostolische Wort wider die Anmaßung römischer Bischofs-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/53

gewalt; „wir“ — das gilt sonderlich uns Deutschen. Deutsche Jünglinge werden gemahnt: „Vor allem eins, sei wahr.“ Soll es denn vorbei sein, was Walther von der Vogelweide von deutscher Wahrheit und römischer Doppelzüngigkeit gesungen? Wir können nichts wider die Wahrheit — das ist ein evangelisches non possumus, eine sittliche Unmöglichkeit; der Schrei eines wahrhaftigen Gewissens; wir können nichts wider die Wahrheit — dazu haben wir keine Macht vom Herrn, keinen Beruf von Oben. Auf dies Wort berief sich Alexander, Bischof von Constantinopel, als er trotz kaiserlichen Befehls sich weigerte, den Arius aufzunehmen; in Kraft dieses apostolischen Wortes stand Martin Luther zu Worms vor den Fürsten: „Ich kann nicht anders!“ Aber freilich, es fehlt nicht an Solchen, die es machen wie die Geladenen im heutigen Evangelium, die da sprechen, wenn die Fürstin Wahrheit ruft: „Ich kann nicht kommen; ich bitte Dich, entschuldige mich.“ Es fehlt leider nicht an Solchen, für die Jacobus vergeblich heute in der Epistel ruft: „Seid aber Thäter des Wortes und nicht Hörer allein, womit ihr euch selbst betrüget.“ Darum evangelischer Christen Loosung: Wir können nichts wieder die Wahrheit, sondern für die Wahrheit, ist ein heller Ruf zum Dienste für die Fürstin Wahrheit.

II.

Es wird einst ein Tag erscheinen, an dem werden alle Hüllen fallen, welche die Wahrheit jetzt verbergen, da werden alle Flitter der Entschuldigung herabgerissen, mit denen die Lüge die Wahrheit jetzt aufhält. Das ist der Tag des Gerichtes, ein großer Tag der Wahrheit; doch die Wahrheit eine Richterin schon hier auf Erden! Auch der Tod reißt alle Fähnlein und Flitter weg, mit denen die Unwahrheit sich aufgeputzt — eine ernste Mahnung, wahr zu sein, denn dann heißt's: Suche Jesum und sein Licht, Alles andere hilft dir nicht! Denn die Wahrheit ist eine strenge Richterin, vor deren Stuhl die Lüge nicht bestehen kann. Vor dem Richterstuhle der Wahrheit hörst Du heute die Frage: Bist Du wahr und lauter? Wenn nicht, so ist Dein Leben vergeblich; wenn nicht, so ist Dein Lebenswerk umsonst; wenn nicht, so müßtest Du auf Deinem Totenbette bekennen, wie jener Unglückliche: „Mein ganzes Leben ist Lüge gewesen, jetzt aber kommt die Wahr-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/54

heit!“ Alles andere, Liebenswürdigkeit vor Menschen, alle Gaben, die da zieren, schmücken oder blenden, sie sind nichts ohne Wahrheit. Fühlst Du nicht den Stachel im Gewissen?

Noch einen andern Stachel senkt die Richterin Wahrheit ins Gewissen. Wir Alle, lieben Freunde, lassen uns doch viel zu sehr bestechen von Dem, was in die Augen fällt. Wie Vielen imponiert doch der Bau des christlichen Roms! Und wenn nun die Feinde des Evangeliums sich brüsten und meinen, es könne mit dem Evangelium nicht mehr lange währen, da denken Manche, wir müßten Rom die Mittel ablernen, mit denen es seine Macht erbaut. Wirklich, in dem Herrn Geliebte? Vergessen wir es denn: Wir können nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit? Es giebt liebe Christen, die möchten der Wahrheit Krücken leihen, ihr, der Fürstin, die doch eine königliche Bahn durch die Welt geht; ihr, der Richterin, die eine einzigartige Macht über die Gewissen entfaltet! Ihr wißt es doch wohl, wer es ausgesprochen: Der Zweck heiligt das Mittel? Nein, die Wahrheit senkt einen scharfen Stachel ins Gewissen, daß wir auch nicht zum edelsten Zwecke Mittel oder Mittelchen wählen, die nicht selbst ganz lauter und wahr sind. Von allen solchen Mitteln heißt's, sie werden nichts nützen, aber schaden Dem, der sie wider die Wahrheit braucht.

Und warum wollen wir, meine Lieben, nicht gestehen, die Wahrheit zu bekennen? Zum Beispiel, daß auch das Gotteswerk der Reformation noch manches Menschliche, Unvollkommene an sich trug? Warum nicht gestehen, daß auch unsre theure lutherische Kirche noch nicht die Gemeinde der Heiligen ist? Daß auch unser Luther nur ein menschliches Werkzeug in Gottes Hand gewesen? Daß auch ein Gustav Adolf nicht bloß evangelischer Christ, sondern auch Staatsmann war? Nein, wenn Evangelische vorgeben, wir hätten nur allein die Wahrheit — so wäre das wider die Wahrheit: und wir können doch nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit.

Aber wir evangelischen Christen mit unsrer Loosung: „Wir können nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit“, wir wollen auch nicht erschrecken, wenn ein offnes, freies Wort fällt, das vielleicht manches liebgewordene Vorurtheil zerstört, wenn solches Wort nur wahr ist. Ja, die apostolische Mahnung

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id383430666/55

will uns das Gewissen schärfen: Wir können nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit! Um der Wahrheit willen straft Paulus die Corinther dort; wenn er schwiege zu ihren Fehlern und Lastern, die sie und den Christennamen beflecken, so wäre das wider die Wahrheit. O, meine Lieben, so wollen wir uns von der Wahrheit strafen lassen! Und gewiß Mancher von Euch bekennt mit mir: Ach, daß ich doch noch lauterer und wahrer wäre in Herz und Sinn und ganzem Wesen! Siehe da den heiligen Ernst der Wahrheit als Richterin, wie sie einen scharfen Stachel ins Gewissen senkt.

III.

Freilich viele Gegner treten der christlichen Wahrheit, dem Evangelium, entgegen. Da giebt's eine feindliche, unchristliche Literatur und Presse, gottfeindliche Agitationen und giftigen Spott. Oft hat's gar wohl den Anschein, als müsse die Wahrheit unterliegen! Doch, Geliebte, wenn es je um die Sache der Wahrheit verzweifelt ausgesehen, wenn es je erschien, als müsse die Lüge triumphieren, so war es damals, als der Charfreitag zu Ende ging und Christus im Grabe lag; da war der Mund der Wahrheit tot, das Zeugnis der Wahrheit schien in den eignen Jüngern ohnmächtig, das Hoffen auf Wahrheit vergeblich, die Weissagungen der Wahrheit falsch — aber grade da ward der Sieg der Wahrheit entschieden. Ist Christus aus dem Grabe erstiegen, so darf die Unschuld fröhlich sein, so muß die Wahrheit endlich siegen, so ist die Krone dennoch mein, wenngleich mit ihrer Macht die Welt erbittert sich entgegenstellt! Ja, die Wahrheit, die an der heiligen Weihnacht erschienen, die am Ostertage siegreich ist erwiesen, die mit Pfingsteswehen die Welt durchdringen will, sie ist's, der der Trinitatisklang gilt: Wir können nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit.

Sie haben die Wahrheit unterdrücken wollen mit Scheiterhaufen und Autodafés, sie haben die Fürstin Wahrheit in Fesseln geschlagen, die Richterin Wahrheit zum Tode verurtheilt durch Feuer und Schwert — aber sie haben sie nicht zu unterdrücken vermocht. Aus den Funken des Scheiterhaufens, der Huß verzehrte, entstand ein Brand, der mit seinem Lichte bis in die Tage der Reformation leuchtete. In Brescia ist jüngst

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id383430666/56

in Erz das Bild des kühnen Mönches erstanden, den einst römische Macht verbrennen ließ, Arnold's von Brescia, und predigt nach sechs Jahrhunderten einem Lande, in dem Aberglaube und Unglaube die Wahrheit unterdrücken wollen: Wir können nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit! Auf die Wahrheit trifft zu Gamaliel's Rath: „Ist der Rath oder das Werk aus dem Menschen, so wird es untergehen; ist es aber aus Gott, so könnet Ihr es nicht dämpfen; auf daß Ihr nicht erfunden werdet, als die wider Gott streiten wollen.“ Hast Du einmal einen Palimpsest gesehen? Da haben auf das ehrwürdige Pergament spätere Hände ihre Niederschriften gemacht; aber immer wieder dringt es durch, was zuvor darauf geschrieben war. Also ist auch die Macht der Wahrheit, sie ist und bleibt die Siegerin.

Freilich groß ist immer noch die Macht der Lüge in dieser Welt; aber deshalb, Geliebte, nicht verzagt! Du siehst vielleicht nicht ein, wie die Lüge ganz besiegt werden soll. Wenn Du aber im vergangenen Winter auf dem Gebirge standest, da waren die Schnee- und Eismassen so hoch, so schwer, so felsenhart, daß Du auch nicht begreifen konntest, wie sie je schwinden könnten — aber da kam die Lenzessonne und sie sind, wenn auch nach Kampf, gewichen und geschwunden, und statt ihrer leuchtet jetzt das saftige Grün mit den Lenzesblumen, die gerade dort um so strahlender blühen. Wie Nebel vor der Sonne, so weicht die Lüge vor der Wahrheit; denn sie kann nichts wider die Wahrheit. Im Vaterunser betest Du: Dein Reich komme — aber Gottes Reich kommt auch ohne unser Gebet; Du bittest: Dein Wille geschehe — und Luther setzt hinzu: Gottes guter und gnädiger Wille geschieht ohne unser Gebet; siehe auch daran die Macht der Wahrheit als der Siegerin.

Und darin liegt ein starker Trost für unser Herz. Du wirst verkannt, es liegt wie ein Bann auf Dir — aber, wenn Deine Sache wahr, so sei getrost, man kann nichts wider die Wahrheit; Du hast etwas angefangen, es wird Dir bange, wie es enden soll — aber, wenn's ein Dienst der Wahrheit ist, so gilt's, wir können nichts wider die Wahrheit; und unterliegst Du und mußt zurückweichen und leiden — wenn's um der Wahrheit willen ist, so sei getrost, auch die Mächtigsten können nichts wider die Wahrheit. Das war der Unterschied zwischen Luther

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/57

und Staupitz, daß eben Luther getrost auf den Sieg der Wahrheit baute; Das war's, was ihn in Anfechtungen über sein Werk tröstete, er kannte die Wahrheit als Siegerin.

Aber mehr noch zeigt die Loosung evangelischer Christen: Wir können nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit; noch größerer Trost tritt Dir entgegen. Die Lüge kann nicht nur nicht die Wahrheit aufhalten, sondern muß sogar mit helfen zum herrlichen Sieg der Wahrheit! Die Feinde, die sich dem Triumphwagen der Wahrheit entgegenwerfen, sie werden nicht bloß besiegt, wie jener Julian, der ausrief: „Galiläer, Du hast gesiegt!" Nicht bloß, daß sie diesen Siegeszug nicht aufhalten können, sondern wider ihren Willen fördern sie den heiligen Triumph; denn Recht muß doch Recht bleiben, und dem werden alle frommen Herzen zufallen.

Wenn Du, mein Christ, die vielverschlungenen Wege des Menschenlebens, auch Deines Lebens, überblicken könntest, trotz mancher Sünde und Schuld, trotz mancher Rückschritte würden sie die Unterschrift tragen: Wir können nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit! Einst wird das die Unterschrift sein unter Welt- und Kirchengeschichte, sammt all' ihren Fort- und Rückschritten: Wir können nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit! O welch' ein Trost, die Wahrheit als Fürstin, Richterin, Siegerin dann zu sehen. So bitten wir den, der selbst die Wahrheit ist:

Herrscher, herrsche! Sieger, siege!
König, brauch' Dein Regiment,
Führe Deines Reiches Kriege,
Mach' der Sklaverei ein End'!

Amen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/58

Predigt

gehalten

am zwölften Sonntage nach Trinitatis,

19. August 1888.

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unsrem Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Auf zwei Tafeln stand das heilige Gesetz Gottes geschrieben, das Moses mitbrachte, als er niederstieg vom heiligen Berge; und zwei heilige, erste, vornehmste Gebote enthält das Zehngebot: dort obenan auf der einen Tafel das erste Gebot, das die Wurzel aller andern Gebote ist: Ich bin der Herr, Dein Gott! Du sollst keine andern Götter haben neben mir! Da auf der andern Tafel das erste Gebot, das die Verheißung hat, das die Wurzel ist der sieben Nächstengebote: Ehre Vater und Mutter! Mit dem ersten Gebote bindet Gott der Herr uns an sich selbst: Ich bin der Herr, Dein Gott — mit dem andern ersten Gebote an die, die uns am nächsten stehen auf Erden: an Vater und Mutter; im ersten Gebote erster Tafel stellt er sein heiliges Bild vor die Seele, im ersten Gebot zweiter Tafel läßt er sein Bild im Elternamte über den Kindern leuchten; ein erstes Gebot ist das erste — denn die Furcht des Herrn ist aller Weisheit Anfang; ein erstes Gebot auch das vierte, denn das ist das erste Gottesgebot, das dem Kinde entgegentritt — und das da nachklingt durch die Gebote in der Schrift Alten und Neuen Bundes, wie wenn es da heißt: Ihr Kinder seid gehorsam den Eltern in allen Dingen!

Mit Hoffnungen sieht unsere Zeit auf das heranwachsende Geschlecht — aber nur insofern sind solche Hoffnungen berechtigt, als auch die Jugend dies heilige Doppelgebot vor Augen und im Herzen hat, und dieser Sonntag am Wiederbeginn des Jugendunterrichts in unsern Schulen erinnert mit all seinen Aufgaben für Lehrer und Lernende, für die, die da erziehen und Solche, die erzogen werden sollen, an dieses heilige Gebot. Und wie reich ist

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id383430666/59

doch die heilige Schrift an Beispielen Solcher, die das erste und vierte Gebot treu gehalten, von Samuel bis auf Christum; wie weilte so gern auch die Heidenwelt bei dem Bilde treu gehorsamer Kinder, wie jenes Kleobis und Biton, wie jenes Amphinomus und Anapus zu Catanea in Sicilien, die den Vater aus des Aetna Verwüstung retteten.

Freilich warnende Beispiele stellt die heilige Schrift genug daneben: gleich in der ersten Familie der Menschheit, auf den ersten Blättern der Schrift wird da erzählt von einem mißrathenen Sohn: Kain; in der geretteten Menschheit nach der Sintfluth ist ein Ham; unter den Zwölfen ist das verlorene Kind: Judas; in der ersten Gemeinde neben Timotheus, dem geistlichen Sohne Pauli — die Abgefallenen Alexander und Hymnäus und heute läßt unser Text uns weilen bei Absalom's warnendem Beispiel, heute hören wir von seinem Ende und des Vaters Totenklage um seinen verlorenen Sohn.

2. Samuelis 18, 31–33.

Siehe, da kam Chusi, und sprach: Hie gute Botschaft, mein Herr König! Der Herr hat dir heute Recht verschafft von der Hand aller, die sich wider dich auflehnten. Der König aber sprach zu Chusi: Gehet es dem Knaben Absalom auch wohl? Chusi sprach: Es müsse allen Feinden meines Herrn Königs gehen, wie es dem Knaben gehet, und allen, die sich wider dich auflehnen, übel zu thun. Da ward der König traurig, und ging hin auf den Saal im Thor, und weinete, und im Gehen sprach er also: Mein Sohn Absalom, mein Sohn, mein Sohn Absalom! Wollte Gott, ich müßte für dich sterben! O Absalom, mein Sohn, mein Sohn!

Ja, Geliebte in Christo, hier ist's anders, als sonst Gottes Ordnung und der Natur Lauf es mit sich bringen. Sonst drücken wohl Kinder den Eltern die Augen zu, sonst tritt der dankbare Sohn hin zum Grabe des Vaters, beweint, betrauert ihn — hier aber weint der Vater um seinen Sohn, der Greis um den Jüngling, seine grauen Haare bleiben auf Erden zurück — das ist David's Totenklage um seinen Sohn: Absalom. Und blicke hinaus, mein Christ, auf Gottes Acker — wundersam genug sind da die Gräber der Jugend gar zahlreich; ich will nicht reden von den Hügeln, unter denen die Kinder schlummern, die in Unschuld dahin sterben, um die wohl Totenklage sich erhebt, aber von denen auch der Trost gilt: „Wenn kleine Himmelserben In ihrer

Unschuld sterben, So büßt man sie nicht ein"; nein, es giebt ja auch Gräber, in die die Jugend sinkt durch eigene Schuld, Gräber der Jugend, die da predigen von den Sünden der Jugend! Absalom's Grab im Walde Ephraim hält eine erschütternde Predigt: den Kindern zunächst, vom Ernst des göttlichen Gebotes; aber den Eltern auch, ja allen Christen! Und wenn wir hören:

Die Totenklage Davids um Absalom,

so hören wir heraus:

1. das Zeugnis vom Gerichtsernst des heiligen Gottes;
2. die Stimme der Anklage im schuldbewußten Gewissen;
3. die Weissagung auf die Vaterliebe voll unendlicher Treue und Erbarmen.

Gebet.

I.

Absalom — der Sohn David's und Maacha's, dem das Zeugnis ward: es war kein Mann so schön in Israel wie er, und war kein Fehl an ihm von der Fußsohle bis auf seinen Scheitel, hochbegabt, gewandt und klug und energisch zugleich, leutselig und von einnehmendem Wesen, David's Liebling, über den er auch in der Empörung den Auftrag gab: fahrt säuberlich mit dem Knaben Absalom; da seine erste Frage an den Boten dann war: Geht's dem Knaben Absalom auch wohl? — Absalom hätte wohl seinen natürlichen Gaben nach ein Salomo werden können, fortleben im Gedächtnis des Segens in seinem Volke — aber es ist ganz anders geworden! Die Säule, die er sich aufrichten ließ bei seinen Lebzeiten im Königsgrunde — die man noch heute zeigt — eine Erinnerung an seine Bosheit; sein Grab — ein Steinhaufen im Walde Ephraim, wie dort Achan's Grab, zur Schmach — ein Zeugnis vom Gerichtsernste des heiligen Gottes, der seine heiligen Gebote nicht ungestraft übertreten läßt.

Und das Gebot, an welches wir jetzt sonderlich denken, es ist das erste Gebot der zweiten Tafel, das da zunächst redet von Eltern und Kindern. Seine Geburt als Prinz benutzt Absalom

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id383430666/61

zur Empörung gegen den Vater, seine Klugheit — um das Herz des Volkes zu stehlen, und es gelang ihm, das Volk einem Könige, wie David einer war, abwendig zu machen: da stand er vor der Thür, wenn sein Vater Gericht hielt; sein Gelübde in Hebron, der Königsstadt, war ein Vorwand zur Empörung; seine Thatkraft wird zur Gewaltthat, der Kuß, den ihm David zur Versöhnung gab — läßt ihn zum Judas werden an dem eigenen Vater: das ist Absalom's Sünde. Und nun die Boten kommen und David den Sieg künden über seine Feinde, da wird die Freudenbotschaft für das Herz des Königs — zur Trauerbotschaft für das Herz des Vaters, da ging er hinauf auf den Söller und weinte. David hat oft geweint in seinem Leben; es heißt in den Psalmen: „Ich schwemme mein Bett mit meinen Thränen;" er hat geweint in der Verfolgung, geweint in der Bußzeit, geweint über Jonathan und die Helden — aber die bittersten Thränen weinte er hier, das ist die Totenklage um den Sohn: „Mein Sohn Absalom! o Absalom, mein Sohn, mein Sohn!" Ach wieviel Thränen werden doch noch geweint über Kinder! Thränen über ein ungehorsames Kind, Thränen über ein trotziges Kind, Thränen über ein mißrathenes Kind, Thränen über Kinder, die das vierte Gebot vergessen — geweint nicht bloß bei den Armen. Aber: „Der Eltern Thränen schreien gen Himmel." Wohl ist das vierte Gebot das erste, das die Verheißung hat, aber sonderlich, dies Gebot umschanzt auch von Gottes Gerichtsernst; Salomo erlebt den Segen: daß Dir's wohlgehe und Du lange lebest auf Erden; Absalom erfährt den Gerichtsernst. Darum ist die Totenklage David's um seinen Sohn ein Zeugnis vom Gerichtsernst des heiligen Gottes; und wir fragen mit dem christlichen Jugenddichter (Chr. Barth):

Wo ist denn Dein Schwert geblieben,
Daß Du nicht mit scharfen Hieben
Dich befreist aus solcher Haft?
Wem es fehlt an Gottes Segen,
Dem fehlt's eben allerwegen
Bald an Witz und bald an Kraft.

Und das vierte Gebot redet auch vom Gehorsam gegen die Obrigkeit; siehe, Absalom's Vater war auch Absalom's König. Absalom's Empörung eine unkindliche That, aber auch

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/62

eine Empörung wider das Staatsgesetz, und wenn dann das ganze Volk in Revolution sich gegen David erhebt, wenn der König nur mit wenigen Getreuen fliehen muß vor Absalom — so hatte das Absalom angestiftet, das böse Beispiel ging von ihm aus, in ihm erhob sich der Geist des Trotzes, Hochmuths und der Empörung! Siehe abermal: David's Totenklage um seinen Sohn, ein Zeugnis vom Gerichtsernst des heiligen Gottes. Joab's dreigespitztes Eisen machte der Empörung ein Ende. Joab handelte zwar gegen seines Herrn Befehl, da er Absalom tötete, aber er wußte, nicht eher kommt die Ruhe, als bis das Haupt der Empörung, Absalom, fällt. Ja Absalom's ganzes Haus stirbt aus dann durch denselben Joab, der ihn zuvor versöhnt mit dem Vater! Fürwahr wir müssen ausrufen: Wie unbegreiflich sind Gottes Gerichte und unerforschlich seine Wege!

Und wenn wir heute aus David's Totenklage um Absalom heraushören das Zeugnis vom Gerichtsernst des heiligen Gottes, nicht wahr, da regt sich, Ihr Freunde der Jugend, in aller Derer Herzen, die die Jugend lieben, die Frage: welch ein Geist herrscht denn in unserer Jugend? Salomo's Geist des Gehorsams und der Zucht? oder Absalom's Geist des Stolzes, der Ueberhebung, der Empörung? Ja, Absalom ein warnendes Beispiel nicht nur für die, die noch im Kindesalter stehen, nein, gerade auch für die, die schon sich selbst etwas verdienen, wenn dann das Elternhaus dem heranwachsenden Sohne, der erwachsenen Tochter zu enge wird, wenn Ihr an Vater oder Mutter etwa eine Schwäche entdeckt, wenn die Schwingen sich regen und die Freiheit süß erscheint! — O wie leicht kommt da der Ungehorsam gegen die Eltern auf, die es doch so gut meinten; wie finden wir gerade in der Schaar unerfahrener und oft noch unreifer Jünglinge Anhänger und Nachsprecher der Lehren des gottlosen Socialismus, selbst des Anarchismus, da man das vierte Gebot sammt dem ersten über den Haufen wirft. Freilich sind da viele Verführte dabei, die in ihrer Jugend nicht wissen, um was es sich handelt, aber siehe auch Absalom irre geführt durch Ahitophel's, Husai's Rath. Wie müssen wir da für unsere Jugend bitten: Schütze sie vor bösen Leuten Und vor der Verführer Schaar, Daß ihr Fuß nicht möge gleiten! Wie predigt die Totenklage über Absalom unserer Jugend: Ach hüte Dich

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id383430666/63

vor Sicherheit, Denk nicht, zur Buß' ist wohl noch Zeit! Ja Allen giebt Absalom's Ende Antwort auf die Frage: Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Die Antwort lautet: Wenn er sich hält nach Deinen Worten, obenan nach dem Worte vom Gehorsam gegen die Eltern.

Heute ist uns im Evangelium vom Altare aus die Geschichte vom verlorenen Sohn verlesen worden; siehe, auch Absalom war ein verlorener Sohn; aber ach, wie viele verlorene Söhne und Töchter giebt es doch auch in unserm Volke, über wie viele müßten wir da die Totenklage erheben, wie mancher Vater und manche Mutter muß über ihr Kind klagen und trauern: Mein Kind ist nicht tot, aber für mich tot, ja schlimmer als tot! Und fragst Du nach? Der erste Schritt war oft doch der, daß sie das vierte Gebot übertraten, dann ging es weiter und weiter! Freilich dort beim verlorenen Sohn im Evangelio kann der Vater dann sprechen: „Mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden." Herder hat unserer Jugend die Legende vom verlorenen — aber dann geretteten — Jüngling ergreifend erzählt, den Johannes mit seinem Glauben, seiner Liebe, seiner Festigkeit wiedergewann; aber Absalom ist und bleibt verloren! O daß doch unsere Jugend sich warnen ließe, wenn sie heute die Totenklage des Vaters um Absalom hört; sie ist wahrlich ein Zeugnis vom Gerichtsernst des heiligen Gottes.

II.

Herzzerreißend ist David's Klage über Absalom, seinen verlorenen Sohn, fünf Mal hören wir heute aus seiner Totenklage heraus: o Absalom, mein Sohn! Aber was ist das? Als Bathseba's Kind starb — da ihm angesagt ward, das Kind ist tot, da stand David auf, salbte sein Angesicht und ward ruhig, und hier? — die Totenklage vor ganz Israel: „o Absalom, mein Sohn, mein Sohn! Wollte Gott, ich müßte für Dich sterben!"

Gewiß ist's Vaterliebe, die herausklingt aus diesem Gebete: „Wollte Gott, ich müßte für Dich sterben!" Aber nicht bloß Vaterliebe. Da Nathan in jener denkwürdigen Stunde zu David kam, hatte er ihm gesagt: „Weil Du gesündigt, soll das Schwert nicht von Deinem Hause kommen; ich will Unglück erwecken in Deinem

eigenen Hause.“ Siehe, das geht in Erfüllung: Amnon, David's Sohn, starb durch Absalom's Schwert, Adonija, David's Sohn, starb als Salomo König ward, Absalom kommt im Aufruhr wider den Vater um. Das ist Gottes Gericht am Hause des Königs: „Wollte Gott, ich müßte für Dich sterben,“ das heißt: nicht Absalom nur, nein David selbst hatte den Tod verdient, was er Psalm 51 seufzt: Meine Sünde ist immer vor mir, das ist nicht Phrase, sondern wirkliches Erlebnis. Das macht David typisch für alle Zeit, das macht David zu einem Großen im Reiche Gottes trotz seiner Sünde, das macht David's Weg zum heiligen Bußweg für alle Sünder, daß er in seinen Leiden eine Folge seiner Schuld sieht, daß er seine Erkenntnis der Sünde nicht verschweigt, sondern bekennt: „Wollte Gott, ich müßte für Dich sterben!“ Im Gericht Gottes über Absalom sieht er das Gericht über sich selbst. Ach wie oft kommt es vor, daß grade von Erziehern, Seelsorgern und Solchen, deren Familie ein Vorbild geben sollte, die Kinder mißrathen; aber David entschuldigt sich nicht wie so Mancher, nein: David's Totenklage um Absalom, eine Anklage des schuldbewußten Gewissens.

Aber, meine Lieben, Absalom's Empörung ist doch nicht David's Schuld? — David fühlt eben die Wahrheit des Gotteswortes: „Ich will die Sünde der Väter heimsuchen an den Kindern.“ Die Sünden seiner Söhne: Amnon's Verbrechen, Absalom's Empörung erinnern ihn an die eigene Schuld. Ja bei den Kindern zeigt sich's: „Das ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzeugend Böses muß gebären.“ Man redet ja in der neueren Naturwissenschaft so viel von Vererbung; aber das ist nicht bloß Vererbung, daß etwa die Gesichtszüge des Vaters oder der Mutter wiederkehren im Kinde, oder sonst Eigenthümlichkeiten und Gewohnheiten der Eltern wiedererscheinen in den Kindern. Es giebt auch eine sittliche Vererbung! Wie oft bemerkt der aufmerksame Vater oder die treue Mutter, daß im Sohne, in der Tochter die Fehler wiederkehren, die Euch selbst anhafteten, daß vielleicht da erschreckend zum Durchbruch kommt, was in Euch verborgen schlummerte. Siehe darum David's Psalmen aus der Absalomischen Verfolgungszeit, voll Geständnissen der eigenen Schuld, ja: David's Totenklage um seinen Sohn Absalom, die Stimme der Anklage im schuldbewußten Gewissen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/65

Und eben die eigene Schuld war die Ursache, daß David wider Amnon und Absalom nicht schärfer einschritt, daß sich nun seine Elimilde rächt. Der große Franzose Bayle deckt uns einmal den Seelenkampf in David's väterlichem Herzen auf und sagt: „Wohl fühlte David, daß er wider seine Kinder hätte einschreiten müssen, aber wie konnte der blutbefleckte, ehebrecherische Vater einen Amnon, einen Absalom strafen?“ Darum, Ihr Eltern, wenn Ihr an der Jugend Fehler seht, so sprecht nicht, Jugend muß austoben, oder so denke nicht, Du Vater oder Du Lehrer: „Ich habe es ähnlich gemacht in jungen Jahren, etwa auf Reisen oder auf der Universität;“ dächtet Ihr so, dann wundert Euch nicht, wenn Ihr Söhne oder Töchter habt von Absalom's Art, die Euch Absalom's Schmerz bereiten, über die Ihr einst klagen müßtet wie David hier über Absalom. Nein, nicht etwa Elternwillkür, sondern Gottes heiliges Gebot, das erste Gebot der zweiten Tafel, macht Euch zu Vertretern seiner Heiligkeit an den Kindern und zu Vollstreckern seiner Gerechtigkeit! Und wenn Kinder mißrathen — gewiß oft, ja meist läßt sich nachweisen, daß sie selbst schuld sind. Aber sind sie immer allein schuld? In unserm Zeitalter der Humanität fehlt vielleicht jene Strenge, mit welcher der ernste Römer dort seinen Söhnen, als des Aufruhrs Schuldigen, zuerst das harte Urtheil spricht! Wahre Liebe haßt die Sünde an sich selbst wie an den eigenen Kindern. Darum, aus David's Totenklage heraus klingt's wie eine Beichte: „Wollte Gott, ich müßte für Dich sterben!“ Es ist gewiß schmerzlich, wenn das Kind vorwurfsvoll steht am Grabe der Eltern; aber Kinder können ja doch nie Vater und Mutter genug vergelten, was sie zuvor gethan. Schlimmer ist's, wenn Eltern sich Vorwürfe machen müssen am Grabe eines Kindes, das nach Leib und Seele verloren geht! Aber: „Frommer Kinder Segen ist mit Gold nicht aufzuwägen, Ihnen bleibt der Himmel hold; Kommt hier nicht das lange Leben, So wird's dort der Himmel geben, Wo der Herr ihr Lohn und Sold.“

III.

Wer könnte den Ausbruch des Schmerzes aus David's väterlichem Herzen hören: „O Absalom, mein Sohn!“ ohne ergriffen zu werden? Aber Größeres als Vater- und Mutterliebe auf

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/66

Erden wird hier geweissagt: Die Vaterliebe voll unendlicher Treue und Erbarmen.

Absalom's Empörung hat ein Seitenstück: das ist die Menschheit, die sich unkindlich empört gegen den ewigen Vater, die sich rebellisch auflehnt gegen den ewigen König, die undankbar seine Wohlthaten vergißt und seine Gebote verachtet. Das ist die Empörung, von der es heißt: „Warum toben die Heiden und die Leute reden so Vergebliches wider den Herrn und seinen Gesalbten?“ Das ist die Absalomische Art, die sich wider den Herrn empört und die da ruft: „Lasset von uns werfen seine Bande, zerreißen seine Seile, wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche!“ — Und diese Menschheit liebt der treue Gott aus unendlicher Treue und Erbarmen, von dieser Liebe, die unendlich größer ist, als David's Liebe zu Absalom, heißt's: Daß allemal sein Herze bricht, wir kommen oder kommen nicht. Wie der Vater im Evangelium dort nicht will den Tod des verlorenen Sohnes, wie er noch hofft auf die Rückkehr — so hat es Gott in unendlicher Treue und Erbarmen in seinem Worte gesagt, daß er nicht den Tod des Sünders will. So wahr ich lebe, spricht Dein Gott, Mir ist nicht lieb des Sünders Tod. Darum David's Liebe zu seinem Sohne Absalom eine Weissagung auf Gottes unendliche Vaterliebe.

Absalom's Empörung hat aber auch ein Gegenbild, die Klage des Vaters, der dort ruft: „Mein Sohn, mein Sohn!“ gemahnt an den Vater, der von seinem einigen Sohn bezeugt: „Das ist mein lieber Sohn!“ Ja so wundersam hat Gott die Weissagung auf Christum hineingewoben in die alttestamentliche Geschichte, daß auch vom dunkelsten Hintergrunde da das heilige Bild Dessen sich abhebt, der da kommen soll. Siehe Absalom, David's Sohn, weist hin auf einen anderen Davidssohn, den Sohn David's: Christum; siehe Christus der Herr war auch von königlichem Stamme, der Held, der auch aller Herzen gewann, ohne Fehl vom Scheitel bis zur Sohle, der schönste unter den Menschenkindern. Aber er ist anders als Absalom: nicht stolz und hochmüthig — sondern sanft und von Herzen demüthig; er empört sich nicht wider des Vaters Willen — nein, wird gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze; er verachtet nicht Vater und Mutter — er war seinen Eltern unterthan, noch am

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id383430666/67

Kreuz sorgte er für die Mutter; wohl am Zeichen der Schmach, am Holz des Kreuzes, endete er — aber das wird durch ihn zum Baum des Lebens; wohl trifft des Kriegsknechts spitzes Eisen seine Seite — aber Blut und Wasser fließt heraus, eine Weissagung auf seine heiligen Sacramente; wohl sein Grab dort am Grunde von Golgatha — aber es ist Siegeszeichen und Ehrenmal; wohl verkünden Boten seinen Tod — aber das sind gute Boten, die Frieden verkünden, weil sein Tod unser Leben. Und an David's Liebe, der um den ungerathenen Sohn klagt: „Wollte Gott, ich müßte für Dich sterben" — ermiß die Vaterliebe voll unendlicher Treue und Erbarmen, da der ewige Vater und himmlische König spricht: „Ich will ihnen meinen lieben Sohn senden." Helles Licht aus des alten Bundes Weissagung fällt darum auf das Wort des neuen Bundes: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab." „Für Dich sterben!" ruft dort der Vater in seinem Schmerze, aber buchstäblich ist es erfüllt, da Christus unser Herr für uns gestorben, und das ist ja der größte Liebeserweis, daß er sein Leben läßt für seine Freunde! Welch' eine Treue und welch' ein Erbarmen!

Und nun ist in Christo das stärkste Band zu finden, das Eltern und Kinder zu wahrer Vereinigung bringt, das Volk und Fürsten in rechtes Vertrauen zu einander setzt. Denkt Ihr Eltern etwa an das, was Ihr versäumt habt? Christus der Herr kann's wieder gut machen; habt Ihr Kinder Euch anzuklagen des Ungehorsams? — Christus der Herr kann den Eltern vergelten in Ewigkeit, was sie Gutes gethan haben. Wo sein Geist, der Geist der Liebe und der Zucht waltet, da wird die Folge der Sünde der Väter an den Kindern aufgehoben durch seine Gnade. Vor allem aber Du, liebe Jugend, tritt in die Fußtapfen dieses Sohnes, der um seines himmlischen Vaters willen seinen Eltern unterthan war hier auf Erden; dann ist das Letzte nicht Totenklage, sondern ewige Himmelsfreude. Und von der unendlichen Treue und dem Erbarmen, das uns solches Heil bereitet hat, können wir hier schon singen:

Mutterliebe ist zu wenig,
Vatersegen ist gering,
Gegen das, was ich, o König,
Schon als Kind von Dir empfing.

Denn ich bin auf Dich getaufet,
Leib und Seele freuet Euch,
Jesus, der auch mich erkaufet,
Gab mir da sein Himmelreich!

Amen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/68

Predigt,

gehalten

am Nationalfeiertage, dem 2. September 1888,

am 14. Sonntage nach Trinitatis.

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Nicht wahr, in dem Herrn Geliebte, so oft der bedeutungsvolle Gedenktag der deutschen Geschichte, ja der ganzen Weltgeschichte wiederkehrt, der 2. September, schlagen deutsche Herzen höher! Aber in diesem Jahre, in welchem der 2. September überdies auf einen Sonntag selbst fällt, ist dieser vaterländische Gedenktag mit seinen Erinnerungen dem deutschen Herzen besonders ernst und wichtig: feiern wir ihn ja noch in Trauer um den obersten Heerführer unsres Volkes, um den siegreichen und doch so demüthigen Kaiser Wilhelm; gedenken wir doch zugleich an den andern Führer unsrer Heere, an den Nachfolger auf dem kaiserlichen Throne, an Kaiser Friedrich, der so bald ihm auch im Tode nachgefolgt; sieh', wie ernst ist da die Erinnerung an die große Zeit! Und wenn am vergangenen Montage wir den dritten Kaiser auf dem deutschen Throne in unsrer Stadt gesehen und unser sächsisches Volk da dem jugendlichen Kaiser zugejubelt, so erfüllt's ja wohl mit Wehmuth Alle, die an den Kaisereinzug vor sechs Jahren dachten, aber auch mit der Empfindung: fürwahr eine große Zeit ist es, in der wir leben! Von 1870—1888 welch' ein Aufschwung in unsrem deutschen Volke! Wie wächst doch unsre Jugend auf, erfüllt mit großen Vorbildern, die sie vor Augen hat! Und wenn heute die Mitfeier des Constitutionsfestes unsern Blick vom Ganzen und Großen hinlenkt auf unser sächsisches Vaterland — wie gemahnt es uns zu denken an unsre sächsischen Fürsten und ihre Treue und ihre Verdienste, die sie sich um das deutsche Reich erworben; wie bekennen wir da gern mit allen deutschen Stämmen: eine große Zeit ist es, die Gott unserem Geschlechte erleben läßt!

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/69

Auch eine große Zeit sah unser deutsches Volk in den Tagen der Reformation, damals, als ein Hutten bekannte: „Es ist eine Lust zu leben!“ Abermals war es eine große Zeit, von der Lukas, der Evangelist, anhebt zu erzählen: „Und es begab sich zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging“; damals sah die Menschheit das Größte, was je geschehen, daß unser Herr und Heiland auf Erden wandelte! Aber, ach, Geliebte, grade die große Zeit dort, von der Könige und Propheten geweissagt, auf die die Väter harrten, sie fand ein kleines Geschlecht, das sich engherzig dem Ewigen verschloß.

Als vor 17 Jahren der große Krieg beendet war, da ward im Dank gegen die Gotteshilfe, die wir erfahren, im Blick auf die Opfer, die der Krieg gekostet, von Freunden unsres Volkes die Frage aufgeworfen: Was ist zu thun, daß das Gedächtnis an diese große Zeit unserm Volke zum Segen erhalten bleibe? Da schlug man wohl vor, den 2. September zu einem vaterländischen Festtage zu weihen, in Wort und Bild, im Gotteshause und in Schulen die großen Thaten Gottes an unserm deutschen Volke zu erzählen; damals sang der nun auch heimgegangene Dichter:

Wir träumen nicht von raschem Sieg,
Von leichten Ruhmeszügen:
Ein Weltgericht war dieser Krieg,
Weil stark der Geist der Lügen!

Und wir sind des gewiß, im Gedächtnis unsres Volkes wird die Erinnerung an diese Zeit nie erlöschen. Aber „jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils“, und so legt uns unser Sonntagstext die Sorge an's Herz, daß nicht etwa auch wieder die große Zeit ein kleines Geschlecht finde, das die Zeit der Heimsuchung und Hilfe ungenützt vorüberläßt; es erklingt in uns die Frage: Wann zeigt unser Geschlecht sich der großen Zeit werth, die Gottes Gnade uns erleben läßt?

Matth. 11, 16—19.

Wem soll ich aber dies Geschlecht vergleichen? Es ist den Kindlein gleich, die an dem Markt sitzen und rufen gegen ihre Gesellen und sprechen: Wir haben euch gepfiffen und ihr wolltet nicht tanzen; wir haben euch geklaget und ihr wolltet nicht weinen. Johannes ist kommen, aß nicht und trank nicht; so sagen sie: Er hat den Teufel. Des Menschen Sohn ist kommen, isset und trinket; so sagen

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/70

sie: Siehe, wie ist der Mensch ein Fresser und ein Weinsäufer, der Zöllner und der Sünder Geselle. Und die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern.

Hier hören wir das Urtheil des Herrn über seine Zeit, über das Geschlecht, das ihn zum Könige ausrief, aber ihn, den Herzog unsrer Seligkeit, dann an das Kreuz schlug, über die Prophetentöter, die zum Sohne sprachen: „Das ist der Erbe, den laßt uns töten.“ Das Geschlecht dort war blind für Gottes Thaten, taub für Gottes Wort! Johannes kam — der größte unter Allen, die von Weibern geboren sind, der Herold des Himmelreichs — aber er traf ein klein Geschlecht, das ihn nicht verstand; Christus kam, der Größte, der über die Erde ging, der König des Himmelreichs; aber sie verwarfen ihn, sie achteten sich selbst des Evangelii nicht werth. Darum die Frage im Munde des Herrn: „Wem soll ich dies Geschlecht vergleichen?“

Seitdem ist manches Geschlecht über die Erde gegangen, andere Völker sind an die Stelle der versunkenen getreten; aber Christi Wort, gesprochen dort in einer großen Zeit, trifft heute noch zu. Achtzehn Jahrhunderte haben manchen Fortschritt gebracht, wir haben unterdessen gelernt, von einem Zeitgeiste und einer Volksseele zu reden; aber legt nicht der heutige Tag uns die Frage recht nahe: Gilt des Herrn Urtheil dort wohl auch unserm thätigen, fleißigen, so Großes leistenden, so Großes erlebenden und doch oft so unbefriedigten Geschlechte?

Wohl, eine Strafpredigt ist's, die der Herr dem Geschlechte seiner Zeit hält, und doch — sein erbarmend Herz leuchtet auch durch die strafenden Worte hindurch, sie bringen sich ja selbst um den Segen einer großen Zeit, sie verkennen ja Gottes Weisheit, Ernst, Ordnung. Darum hören wir an diesem Tage aus diesem Christusworte die Mahnung heraus:

Deutsches Volk! Zeige Dich werth der großen Zeit, die Gottes Gnade unserm Geschlechte erleben läßt!

1. Geboren als Kinder der Zeit — werdend der Weisheit rechte Kinder;
2. gestellt an des Lebens Markt — ringend auf dem ernsten Kampfplatz;

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id383430666/71

3. berufen von Johannes' Bußpredigt — lebend in Christi Glaubensfreude.

Gebet.

I.

„Wem soll ich dies Geschlecht vergleichen? Es ist den Kindlein gleich!" Wir reden ja auch in unserm deutschen Sprachgebrauche von Kindern unsrer Zeit. Ein Jeder wird geboren als ein Kind einer Zeit, hineingestellt in ein Volk und Jahrhundert, nicht nach seinem Willen, sondern nach Gottes unerforschlicher Weisheit. Und Jeder ein Kind seiner Zeit, da denkt er wie seine Zeit, da redet er wie seine Zeit, lernt von seinen Zeitgenossen, da umgiebt uns eine geistige Luft, der sich Keiner, Keiner ganz entziehen kann oder soll, ja da ist es gar nicht recht in gesunden Verhältnissen, wenn Einer wider den Strom der Zeit schwimmen oder als Einsiedler im Walde leben wollte; er würde da dem Mönche gleichen, von dem die Sage erzählt, daß er geschlafen im Klosterwalde draußen, und als er nach Jahrhunderten wiederkam, fand er Alles fremd. Vielleicht daß die Einen als Pioniere ihrer Zeit voraneilen und Bahn brechen, vielleicht daß Andere mehr Nachzügler sind — aber der Pulsschlag der Zeit lebt in Allen! Gedenken wir heute des 4. Septembers 1834, als unserm sächsischen Volke die Verfassungsurkunde gegeben ward — wie anders dachten doch unsere Väter und Großväter, die Kinder ihrer Zeit, als wir! Auch die großen Geister, die Gott unserm Volke gegeben: ein Goethe, Lessing, Luther waren Kinder ihrer Zeit; auch das eine, ewige Evangelium, das doch dasselbe immer ist und bleiben wird, wie verschieden ist es doch verkündet worden, je nach der Zeit, in der es gepredigt wird! Und des Menschen Sohn, der ewige Gottessohn, kam — als die Zeit erfüllet war. Nun wir Kinder einer Zeit, einer großen Zeit sind, erhebt sich die Frage: Wann zeigen wir uns werth der großen Zeit, die Gottes Gnade unserm Geschlechte erleben läßt?

„Es ist den Kindlein gleich!" Gewiß ist die heilige Einfalt ein Zug des rechten Kindeslebens; aber Ihr Alle, die Ihr mit Kindern zu thun habt, wisset: nicht bloß altkluge, frühreife Kinder, nein, oft auch wohlgerathene Kinder setzen sich doch hie und da in Widerspruch mit dem Willen ihrer Eltern und Erzieher, oft

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/72

will da das Ei klüger sein, als die Henne; vor Allem giebt es solche Kinder auch in unsrer Zeit und der Heiland, der Freund einer frommen Kinderwelt, ist nicht blind für die Fehler der Kinder. „Es ist den Kindlein gleich!“ Also nicht meint er das in dem geheiligten Sinne: „Werdet wie die Kinder“, auch nicht in dem andern, daß sie noch stehen auf kindlicher Stufe, wie etwa die Naturvölker, nein: „die da sprechen zu ihren Gesellen: Wir haben Euch gepfiffen und Ihr wolltet nicht tanzen; wir haben Euch geklaget und Ihr wolltet nicht weinen“. Sehet, das sind Kinder, die nicht wissen, was sie eigentlich wollen, die aber andere meistern und tadeln, daß sie sich nicht nach ihrer Laune richten. Tausendmal kannst Du es auf unsern Straßen und Plätzen sehen, wie die Kinder mit dieser Sucht sich selbst um die Freude bringen. Und wenn das Wort unserm Geschlechte gesagt wird, so laßt uns nicht bloß denken an manche Versammlungen, wo auch Erwachsene oft reden, als wären sie solche Kinder, die nicht wissen, was sie wollen und die Weisheit meistern; wir wollen auch nicht denken an ein Volk, wie es heute nahe läge, das der ganzen Welt das Schauspiel giebt, daß es nicht weiß, was es will, das heute sich Helden erhebt und erdichtet und sie morgen fallen läßt aus keinem andern Grunde, als dem: „Wir haben Euch geklagt und Ihr wolltet nicht weinen; wir haben Euch gepfiffen und ihr wolltet nicht tanzen“ — nein, laßt uns an uns selbst denken, daß wir uns nicht unwerth zeigen der großen Zeit, die Gottes Gnade unserm Geschlechte erleben läßt.

Das ist eine alte Erfahrung, daß gar oft ein Geschlecht will, daß seine Führer — wie der Mund des Volkes sagt — „nach seiner Pfeife tanzen“; es ist auch eine alte Geschichte, die der Heiland hier unter diesem Gleichnis erzählt, daß es der großen Menge Niemand auf die Dauer recht machen kann. Volksführer haben es oft erfahren müssen: eine Weile jubelt ihnen die Menge zu, dann wendet sie sich grollend von ihnen ab, dann kommen solche Vorwürfe: „Wir haben Euch geklaget und Ihr wolltet nicht weinen!“ Auch die großen Männer unsrer Tage haben es schon ähnlich erfahren; denkt an den großen Staatsmann, dem unser Volk so viel verdankt, wie oft hieß es: „Wir haben gepfiffen, aber Du willst nicht tanzen!“ Prediger des Evangeliums, die die ewige Gottesweisheit klar und hell verkündet, denen wurde

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id383430666/73

sonderlich der Vorwurf gemacht: „Wir haben Euch gepfiffen, aber Ihr wolltet nicht tanzen!“ Da hat man wohl gesagt, das Evangelium müsse sich nach dem Zeitgeist richten, man müsse wegthun, was nicht mehr für das 19. Jahrhundert passe; zufügen, was etwa grade nützlich erscheine. Und, leider, es hat ja immer Solche gegeben, die die ewige Weisheit haben wandeln wollen nach des Volkes Stimme, die da auch auf christlichen Kanzeln sich gerichtet nach Neigungen und Stimmungen, die gerade herrschend waren. Nicht, Ihr evangelischen Christen, als ob der Prediger sich nicht kümmern müsse um die Lage der Zeit, nein — gerade sie sollten recht stehen auf der Höhe der Zeit, gedenken an die Bedürfnisse der Zeit! Siehe an, wie Christus, Aller Meister, seine Zeit verstand, das zeigt ja unser heutiger Text! — Aber etwas Anderes ist es, was ein Geschlecht fordert; etwas Anderes, was es wirklich zu seinem Heile bedarf. Oder wirst Du Vater, Du Mutter, Du Erzieher oder Lehrer dem Kinde immer geben, was es fordert? Oder soll man dem Kranken geben, wonach ihm gelüstet? Nein, darum gemahne das Heilandswort uns an das Wort eines seiner Jünger, Athanasius des „Großen“, der den Lehrern des Volkes, den Predigern des Evangelii, zuruft: „Wir sind nicht Diener der Zeit, sondern Diener des Herrn!“

Zweierlei Kinder sind genannt in unserm Texte: Kinder dort am Markte, die ihre Gesellen meistern wollen, und Kinder der Weisheit. Und betrübend, fast tragisch klingt der Schluß: „Und die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern.“ Ja, auch das Geschlecht da, das der Herr mit thörichten Kindern vergleicht, könnte aus wahren Kindern der Weisheit bestehen; denn sie ist ihm gepredigt von den Propheten, in der heiligen Schrift steht ihr Preis, da ist der Weg gezeigt, der zu ihr führt, sie ist erschienen in Johannes, zur Person geworden in Christo, die göttliche Weisheit hat sie erziehen wollen — aber sie haben sie immer gemeistert nach ihrer Weisheit! Was hat die göttliche Weisheit sich doch müssen gefallen lassen von ihren entarteten Kindern! Da war Johannes zu streng, Christus zu mild; wie schallt es den Propheten entgegen: „Wir haben euch geklaget und ihr wolltet nicht weinen; wir haben euch gepfiffen und ihr wolltet nicht tanzen!“ Heute noch ist dem Einen das Evangelium zu ernst und zu wenig lebensfreudig, Andern nicht

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/74

entschieden genug, sie ziehen Indiens Abtötung und Weltflucht vor. Auch in der Natur draußen kann es oft die göttliche Weisheit nicht recht machen. Wir haben es erst in diesem Erntejahre wieder gehört, daß sie einmal klagten über Trockenheit, dann über Nässe; an demselben Tage scheint es dem Einen zu heiß, dem Andern zu kalt — so muß sich die Weisheit meistern lassen von ihren Kindern! Darum bleibt sie ihnen verborgen, darum muß das Geschlecht unserer Zeit bitten: „Weisheit, Weisheit gieb uns Allen, Dir gefallen keine Seelen, Die nicht ihre Wege wählen.“ Aber aus dem Geschlechte der Menschen, aus den Kindern der Zeit erstehen auch der Weisheit rechte Kinder. Wohl, geboren als Kinder der Zeit, auch Kinder ihrer Zeit, wie die heiligen Apostel alle, aber geworden zu solchen Kindern der Weisheit, die die Weisheit gerne hören, nicht sie kindisch meistern, ihr aber kindlich gehorchen, die die menschgewordene Weisheit in Christo preisen, ihr nachfolgen. Denn „Aller Weisheit höchste Fülle In Dir ja verborgen liegt; Gieb nur, daß sich auch mein Wille Fein in solche Schranken fügt.“ Und die Weisheit wird gerechtfertigt von diesen ihren wahren Kindern, sie singen ihr Lob in Ewigkeit, sie bewähren sie in Wandel und Leben.

„Die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen“ — es ist freilich schlimm, daß das so ist; man sollte denken, die Weisheit bedürfe gar keiner Rechtfertigung; aber Johannes, Christus ließen sich nicht irre machen durch das Geschlecht jener Zeit. Und heute spüren wir es am vaterländischen Gedenktage, die Weltgeschichte ist ein Weltgericht und uns ruft das Urtheil des Herrn über seine Zeit zu: Deutsches Volk! Zeige Dich werth der großen Zeit, die Gottes Gnade unserm Geschlechte erleben läßt! Zwar geboren als Kinder der Zeit, werdend der Weisheit rechte Kinder.

II.

„Am Markte“ — das war im Alterthume nicht sowohl der Ort des Handelns, des Kaufens und Verkaufens, als vielmehr des Verkehrs, des Zusammenflusses der Menge, wo die Stadtgespräche laut wurden; so war es nicht allein in Athen, so war es auch in den Städten des Morgenlandes; da gab es genug zu sehen und zu hören, genug für Auge und Ohr, und der Herr sagt: „Dies Geschlecht ist den Kindlein gleich, die am Markte

sitzen", die nach Spiel und Abwechslung verlangen. Da ist Johannes gekommen. Zwar nicht auf dem Markte trat er auf, sondern in der einsamen Wüste; er war kein Kind, sondern ein ernster Mann; er brachte kein Spiel, sondern heiligen Ernst: den Kampf mit der Sünde. Und bald ward Johannes zum Tagesgespräch, die Neuigkeit vom Manne im Kleide von Kameelshaaren verbreitete sich, er ward ihnen interessant, es zog zu ihm ganz Jerusalem hinaus. Da ist des Menschen Sohn gekommen; der fand sich nicht bloß in der einsamen Wüste, sondern auf volkreichem Markte, am Seegestade, im Vorhof des Tempels; der rief die Kinder zu sich! Bald war da Johannes vergessen, denn sie wollten nur eine Weile fröhlich sein und spielen. Aber als nun unser Heiland im heiligen Ernste redete vom Himmelreiche, da war er ihnen bald auch nicht mehr recht, da fanden sie nicht mehr die Unterhaltung, die sie suchten — so war alles Große, was Gott an dem Volke gethan, vergeblich, es fehlte ihnen an heiligem Ernste.

Nun, meine Lieben, blickt auf unser Geschlecht, unser Volk! Der deutsche Name ist jetzt überall geachtet, der deutsche Kaiser überall hochgeehrt, fast als ob jener große Traum des Mittelalters sich verwirklicht hätte, das deutsche Schwert allenthalben gefürchtet; deutsche Arbeiter sucht man überall, deutsche Wissenschaft wird gerühmt um ihrer Gründlichkeit willen und hat ja erst jüngst in einem Zweige einen hämischen Angriff siegreich überwunden; deutsche Waaren siehst Du auf allen Weltausstellungen, der deutsche Handel reicht in alle Welttheile, deutsche Kunst wird zu einer Bannerträgerin, deutsche Lehrer und deutsche Schulen gelten als Muster — ja, Gott hat uns gleichsam an den Markt der Welt gestellt; auf Das, was Deutsch heißt, richten sich Aller, Aller Augen! Und ich weiß gewiß, es ist nicht spielend errungen worden, das hat die Arbeit des deutschen Schwertes, deutsche Mühe und deutschen Schweiß, auch deutsches Blut gekostet! Aber nun heißt es nicht ausruhen, auch nicht müssig stehen am Markte des Lebens, nein, ringen gilt's auf ernstem Kampfplatz!

Gewiß denke ich da an die nationalen Güter, die immer wieder von Neuem für unser Volk errungen sein wollen. Ich denke an deutsche Treue und deutsche Sitte, die nicht wieder ver-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id383430666/76

loren gehen darf! Es haben Kenner unseres Geschlechtes, sonderlich im Blick auf die vielen Aufgaben, die unsrer harren, geurtheilt, daß unser Leben sich immer mehr verflache, an Innerlichkeit, Tiefe und Gemüth verliere, und im Blick auf das Familienleben muß es leider bestätigt werden, daß es sich im Allgemeinen doch veräußerlicht hat und an Innigkeit vielfach verloren. Seht, wenn das so wäre, dann wäre der Verlust größer als der Gewinn! Darum gilt es, nicht auf dem Markte zu sitzen, sondern ringen auf ernstem Kampfplatz. Und wie ist doch da auch Euch, den deutschen Frauen, eine große, hehre Aufgabe gestellt! — Aber ich meine auch den ernsten Kampf um die ewigen Güter, Güter des himmlischen Vaterlandes, die unserm Volke nicht verloren gehen dürfen und die nicht am Markte, auch nicht am Weltmarkte zu finden sind. Wohl, lieben Freunde, und das sei ängstlichen Gemüthern vor Allem gesagt, ist unsere Zeit eine religiöse Zeit. Ich weiß, daß ich auf Widerspruch auch bei Wohlgesinnten stoße, wenn ich es ausspreche; aber es ist so: Die **Religion** steht heute im Mittelpunkte; klar und bewußt bei gotterleuchteten Regenten und wahrhaft großen Staatsmännern und bei allen lebendigen Christen, unklar und oft verworren in den breiten Schichten des Volkes. Unsere Zeit ist trotz hoher Errungenschaften eine unbefriedigte, noch suchende — und darum hoffnungsvolle Zeit! Aber nur zu oft sehen Viele das Christenthum, das Evangelium an als Zier und Luxus, den sich wohl Mancher, aber nicht Jeder erlauben kann — da es doch unser unbedingtes Lebenselement ist, so nothwendig für die Seele, wie für den Leib die Luft ist, die wir athmen. Sehet, solchen müssig am Markte Stehenden, die den Ernst, um den es sich handelt, noch nicht erkannt, ihnen ruft unser Schriftwort zu: ringen gilt's auf ernstem Kampfplatz.

Wir gedenken heute, am 2. September, der Helden einer großen Zeit! Aber Johannes, auch ein Held, ihm widmet unser Heiland das Wort: „Die Gewalt thun, reißen das Himmelreich zu sich.“ Und vor Allem des Menschen Sohn, der Patriot, der um sein Volk heiße Thränen weint, auch ein Held, der uns den Himmel aufgeschlossen, nicht zum Spiel ruft er uns, sondern zu heiligen Thaten, zum Ringen im ernsten Kampfe. Ja, auch wenn es schwer werden will, spricht Christus, unser Held:

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id383430666/77

Fällt's euch zu schwer,
Ich geh' voran, ich steh' euch an der Seite;
Ich kämpfe selbst, ich brech' die Bahn,
Bin alles in dem Streite!

Darum: Deutsches Volk! Zeige Dich werth der großen Zeit, die Gottes Gnade unserm Geschlechte erleben läßt!

III.

„Johannes ist gekommen" — und gewiß, meine Lieben, er kam in rauher Gestalt, der große Gottesmann, abweichend vom gewöhnlichen Wege menschlichen Verkehrs und menschlicher Freude. In einer Zeit, in welcher freilich nicht bloß im heidnischen Rom, sondern auch am jüdischen Königshof des Herodes Schwelgerei und Ueppigkeit auf das Höchste gestiegen war, da nährte er sich von geringer Wüstenspeise; da heißt's: „Er aß nicht"; da mied er berauschenden, sinnenergötzenden Trank: „Er trank nicht." Gewiß war Johannes rauher als Christus und auch dafür erntete er Spott, bis dann sein edles Haupt fiel durch das rachsüchtige, beleidigte Weib. „Des Menschen Sohn ist gekommen" — in freundlicher Gestalt, er, der uns gleich ward und „an Geberden als ein Mensch erfunden!" Das sahen die fröhlichen Gäste auf der Hochzeit zu Cana; das wußten die Zöllner, Matthäus, der uns heute diese Rede Jesu berichtet, voran, aber auch jener Oberste der Zöllner, in dessen Hause Jesus aß; das erfuhren die Kinder, die er liebreich segnete; dessen freuten sich die Sünder, die Magdalene, die zu seinen Füßen niedersinkt, der Schächer am Kreuz, dem Heil verkündet ward. Man sollte denken, Einer von den Beiden, Johannes oder Christus, müßte doch des Geschlechtes Herz dort gewinnen, der Eine durch seine harte Entbehrung, der Andere durch seine freundliche Herablassung. Aber auch Christus der Herr paßte nicht in ihre Gesetzlichkeit, der Reigen des wiedergefunden Sohnes war wider ihr Sauersehen und ihren Stolz. So waren sie recht „den Kindern gleich"; denn oft genug auf Straßen und Plätzen kannst Du es sehen, wie es der Kinder Art schon ist, befehlen zu wollen. Zwar dort beschweren sich die Kinder: „Wir haben Euch gepfiffen und Ihr wolltet nicht tanzen, wir haben Euch geklaget und Ihr wolltet nicht weinen"; einst jedoch wird's heißen, wenn Johannes Buß-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/78

strenge und Christi Glaubensfreudigkeit zur Bekehrung umsonst gewesen: „Aber Ihr habt nicht gewollt.“

Bei Johannes merken sie nicht die Freundlichkeit des Evangelii, auf das er vorbereitet, das durch des rauhen Bußpredigers Ernst hindurchleuchtet, auf das sein ausgestreckter Arm weist; der Anfang seiner Predigt heißt: „Thut Buße“, aber das Ende: „Denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“ An Christo sehen sie nicht den Ernst des heiligen Gottes, der „am letzten“ durch den Sohn zu ihnen redet! Von Johannes, der den Teufel der Weltlust, der Selbstsucht, des Fanatismus austrieb, sagen sie: „Er hat den Teufel!“ Von Christo, der „da reich ist und arm ward“, der vom Himmel zur armen Erde kam, der gehungert in der Wüste, gedurstet am Kreuze, der im steten, heiligen Gebetsumgang war mit dem Vater; von ihm sagen sie: „Ein Fresser und Weinsäufer und der Sünder und Zöllner Geselle.“ Nach Gottes heiliger Weisheit waren Beide nothwendig für die Menschenwelt: Johannes und Christus; Johannes mit der Bußpredigt, Christus mit dem Evangelium, Johannes mit seiner ernsten Strenge, Christus mit heiliger, milder Freundlichkeit — Beide waren Erscheinungen, ja Incarnationen der göttlichen Weisheit; aber sie verwarfen Beide, weil sie ihre Ordnung an die Stelle der göttlichen Ordnung in Eigenwilligkeit setzen. Der Welt Ordnung ist wie bei den Kindern, die Hochzeit oder Leiche spielen am Markte, erst Pfeifen und Tanzen, dann Klagen und Weinen. Erst Fastnacht in Saus und Braus, dann Aschermittwoch in Sack und Asche, erst Hallelujah, dann Miserere! Meine Lieben, das ist weltlich, und Jakobus sagt: „Euer Lachen verkehre sich in Weinen“, das ist der Welt Geschick. Gottes Ordnung aber ist: erst Thränensaat, dann Freudenernte, erst Kyrie, dann Gloria, erst der alte Bund mit seiner Strenge, dann der neue Bund mit seiner Glaubensfreude, erst Johannis Buße, dann Christi Evangelium, das ist göttlich! O so lasset uns auf Erden Gottes Wege schon erkennen, daß uns nicht kindische Eigenwilligkeit bringe um das Heil.

Auch unser deutsches Volk hat Gott also geführt: durch eine Johanneszeit der Buße, durch Zeiten der Erniedrigung, da er groß und wunderbar in der Schande Nacht in Flammen uns aufging, durch Zeiten des Schmerzes, in denen Bußprediger

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/79

mit Johannesernst mahnten, aufrüttelten und straften. Aber dann kamen auch für unser Geschlecht, das vor 18 Jahren den heiligen Ernst des lebendigen Gottes mit eignen Augen geschaut, Tage der Erhebung, für die wir heute inbrünstig danken. Wenn es unmittelbar vor unserm Texte (V. 13) heißt, daß Propheten geweissagt haben bis auf Johannes — fürwahr, unseres deutschen Volkes Seher und Propheten haben nicht geschwiegen, sondern auf die große Zeit gehofft, von ihr geweissagt, die jetzt unser Geschlecht erlebt. Darum, deutsches Volk, zeige Dich werth dieser großen Zeit; ja, es soll, so geloben wir, eine Zeit freudigen Glaubens an Christum, den Herrn werden! Unmittelbar nach unserm Texte folgt die Klage im Munde des Herrn, das Weh über ein Geschlecht, welches die Zeit der Gnade unbenutzt vorübergehen läßt (V. 21). Solch' wunderlich Geschlecht sah Gottes Finger nicht, verstand sein Rufen nicht. Darum gilt ihnen: „Wären solche Thaten zu Tyrus und Sidon geschehen, als bei Euch geschehen sind, sie hätten vor Zeiten in Sack und Asche Buße gethan!“ Da müssen auch wir bekennen, wenn Solches in anderen Völkern geschehen, was Gott an unserm deutschen Volke gethan, wenn unsere Väter das erlebt und geschaut hätten, was wir erlebt und geschaut — gewiß, liebe deutsche Christen, sie wären voll heiliger Glaubensfreude zu Christum geeilt. Darum, deutsches Volk der Gegenwart, zeige Dich werth der großen Zeit, die Gottes Gnade unserm Volke erleben läßt! Ja, dieser Tag im Lichte der ernsten Ewigkeit legt uns die Bitte auf Herz und Lippen:

Laß uns Dein Volk und Erbe sein,
Herr, hilf in allen Dingen,
Daß Haupt und Glieder Dir sich weih'n,
Dir Lob und Ehr' zu bringen!

Amen.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/80

Predigt,

gehalten

am einundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis,

21. October 1888.

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Es gehört mit zu unserm christlichen Glaubensbekenntnis, in dem Herrn Geliebte, daß, wenn wir von der Schöpfung und dem ersten Artikel reden, wenn wir bekennen: „Ich glaube an Gott den Vater, den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erden," und also den Vaternamen in den Mund nehmen, wir nicht bloß denken an der sichtbaren und unsichtbaren Wesen ungezählte Heere, nicht bloß an Himmel und Erde, Berge und Meere und die Geschöpfe alle — sondern auch an die Ordnungen, die seit der Schöpfung Tagen darinnen walten, an die Ordnungen, die zur Erhaltung hineingelegt sind in die Schöpfung, an die Ordnungen vor allem in der Menschenwelt: Familie und Staat; und der dritte Artikel fügt als dritten großen Kreis aus dem Reiche der Erlösung hinzu: Die heilige christliche Kirche!

Aber die erste und älteste dieser drei großen Gottesordnungen und Lebenskreise, die Säule, darauf die beiden andern erst ruhen und sich aufbauen, die Ordnung, deren Werden eingeleitet ist in des Paradieses Tagen mit dem Gotteswort: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei" — ist die Familie.

Und da gehen nun heute durch die ganze Welt Klagen über die Zerrüttung und Zerstörung des Familienlebens und des Familiensinnes! Wie groß ist doch die Zahl derer, die vielleicht aus Noth, vielleicht aber auch aus Bequemlichkeit und Genußsucht kein Familienleben kennen! Wie oft mag da vielleicht auch die Wohnungsnoth in den großen Städten Schuld sein, daß es zu keinem rechten Familienleben kommt — Ihr hört allenthalben heutzutage Vorschläge zur Heilung dieses Schadens.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id383430666/81

Denn, meine Lieben, die Blüten, die am Baume des Familienlebens sprießen, sind so schön, so segensreich für das ganze Leben! Sonderlich dem deutschen Gemüth ist es von Alters her eigen gewesen, diesen Segen hochzuhalten, zu pflegen. Ein Deutscher hat in schwerer Zeit, als durch den dreißigjährigen Krieg unser Volk so viel gelitten, in Bezug auf solches gottgewillte Band, das Menschen verbinden soll, gesungen: Der Mensch hat nichts so eigen, So wohl steht ihm nichts an — und es ist wohlthuend, große Männer, welche in weitesten Kreisen gewirkt haben, im Kreise der Familie zu belauschen. Ich denke an Helden des Krieges, an Häupter kaiserlicher und königlicher Häuser, an Denker und Dichter, die das Heim besungen, und wie schön war es doch im Lutherfestspiel, Luther, den Mann, des Name nach seinem Zeugnis „im Himmel, auf Erden, in der Hölle" gar wohl bekannt, am Abend im Kreise seiner Familie zu sehen. Wie freuen wir uns immer wieder der einfachen Geschichten, darinnen erzählt wird, daß hochgestellte Männer und Frauen sich ihrer einfachen Eltern nicht geschämt!

Spüren wir so den wichtigen, heiligen Werth des Familienlebens, der durch keine andere Schöpfungsordnung Gottes ersetzt werden kann — so darf doch der Familiensinn uns nicht hindern an dem Trachten nach dem Reiche Gottes, so warnt unser Text uns vor jeglicher Ueberschätzung der Ordnungen der Natur vor den Ordnungen der Gnade.

Matthäus 12, 46—50.

Da er noch also zu dem Volke redete, siehe, da stunden seine Mutter und seine Brüder draußen, die wollten mit ihm reden. Da sprach einer zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und wollen mit dir reden. Er antwortete aber und sprach zu dem, der es ihm ansagte: Wer ist meine Mutter? und wer sind meine Brüder? Und reckte die Hand aus über seine Jünger und sprach: Siehe da, das ist meine Mutter und meine Brüder. Denn wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derselbige ist mein Bruder, Schwester und Mutter.

Ob das Brüder Jesu nach dem Fleische, ob das Vettern Jesu gewesen sind? Noch sind die Gelehrten darüber nicht einig. Jedenfalls waren es seine Familienglieder und seine Verwandtschaft. Und derselbe Matthäus hat Namen derselben aufbewahrt: Jacobus,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/82

Joses, Simon und Judas; siehe, liebe Jacobigemeinde, auch ein Jacobus ist unter denen, die dort mit Jesu reden wollen.

Man hat einmal unsere Gemeinde in Erinnerung an das alte Bartholomäus-Spital nach St. Bartholomäus nennen wollen. Am Tage St. Bartholomäus ward vormals in der Kirche dieses Evangelium verlesen, nicht weil auch der Apostel Bartholomäus ein Verwandter Jesu nach dem Fleische war, nein — eben darum, weil auch Bartholomäus zu der großen heiligen Geistesverwandtschaft gehört, von welcher der Heiland hier redet. Und weil wir als Christen Christi heiligen Namen tragen, so lasset uns auf Grund der Worte des Herrn uns fragen — ob wir zu seiner heiligen Familie wahrhaft gehören, so lasset uns auch an seinem Worte die rechte Stellung finden, die das Familienleben einnehmen soll. So lasset uns betrachten:

Die heilige Christusverwandtschaft!

1. Die alte Fleischesverwandtschaft, die der Herr hier mit hohem Selbstbewußtsein ablehnt;
2. die neue Heilsverwandtschaft, auf die der Herr hier mit tiefer Demuth hinweist;
3. die hohe Geistesverwandtschaft, die wir in gottgewolltem Thun bethätigen sollen.

Gebet.

I.

Es war die tiefste, schmerzlichste Wunde, die feindlicher Haß dem heiligen Herzen Jesu schlagen konnte, daß sie soeben dort mit der teuflischsten aller Verleumdungen sein heiliges Liebeswerk herabsetzen: Er treibt Teufel mit dem Teufel aus. Das hat der Heiland so scharf zurückgewiesen und das ernste Wort geredet, von der Sünde, für die es keine Vergebung giebt, weder in dieser noch in jener Welt. Davon im Gewissen getroffen bricht ihr Haß in helle Flammen aus, sie knirschen mit den Zähnen vor Wuth; nun nimmt auch ihr Haß nicht mehr die Maske der Freundlichkeit an! Siehe — gerade da lassen sich seine Mutter und seine Brüder bei ihm melden. Sie wollen ihn herausziehen aus dem Volksknäuel und der Gefahr, in der er, wie sie meinen ohne Zweck, schwebt; es ist die menschliche, natürliche Liebe, die so handelt;

ja es ist rührend, das Mutterauge zu sehen, das nach ihm sucht; den Muttermund zu hören, der nach ihm fragt. Das Mutterherz will das Mutterrecht brauchen, ihn herauszuholen, zu befreien. Und nun kommt Einer: „Siehe, Deine Mutter und Deine Brüder stehen draußen und wollen mit Dir reden.“ „Deine Mutter!“ Da hört der Herr es nennen: das erste Wort, welches das Kind spricht, das älteste Wort in der Ursprache der Menschheit, das heilige Wort, das auch Leichtsinnige, ja Verbrecher, die Gottes gar nicht mehr gedenken, noch gerührt; da thut sich rettend unter schicklichem Vorwand: „Siehe, Deine Mutter und Deine Brüder stehen draußen und wollen mit Dir reden“ — der Schooß der Familie, die sich schützend um ihn breitet, vor Jesu auf! Aber siehe, solchen Mutternamen, die Bruderliebe, die Familienbande, er lehnt sie ab!

Jesus — Mariens Sohn! Wir bekennens ja im zweiten Artikel: „Geboren von der Jungfrau Maria,“ und wo Du Maria siehst, immer fühlst Du, ihr Name ist's werth, im Bekenntnis der Kirche zu stehen! Magst Du sie sehen in der Kammer zu Nazareth, da der Engel eintritt, oder bei Elisabeth der Freundin, oder wie sie zu Cana mit weiblichem Scharfblick den Mangel entdeckt: es gebricht an Wein, oder magst Du denken an ihr Ausharren unter dem Kreuze des Sohnes. Und das gehört mit zu den ergreifendsten Zügen im Leben des Heilands, wie er seiner Mutter gedenkt. Wird nicht bezeugt ausdrücklich: „Und er war seinen Eltern unterthan?“ Tadelt er nicht Solche, die die eignen Hausgenossen vernachlässigen, als schlimmer denn die Heiden; rügt er es nicht als Heuchelei, wenn man den Eltern Etwas entzieht und vorwendet, es auf Gottes Altar zu opfern? Da in seiner letzten Stunde am Kreuze gedenkt er noch seiner Mutter: „Weib, siehe, das ist Dein Sohn, siehe, das ist Deine Mutter;“ wie hat Christi Geist das herzlose Heidenthum doch erst liebevoll gemacht, und seit Christum giebt es auch erst recht eigentlich Familiensinn und Familienleben! Und hier — „wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder?“ War das nicht eine Demüthigung für ihr Mutterherz, sollte sie nicht fragen: „Womit habe ich das um Dich verdient?“ Aber sie ist's, die immer Opfer bringen muß, der gleich ein Simeon gesagt hat: „Es wird ein Schwert durch Deine Seele dringen;“ sie ist's, die den Zwölfjährigen fragt: „Mein

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/84

Sohn, warum haſt Du uns das gethan?“ Sie iſt's, die derſelbe Sohn dort zu Cana abweiſt: „Weib, was habe ich mit Dir zu ſchaffen;“ ſie iſt Beides: die Gebenedeite unter den Weibern und die Schmerzensmutter, die mater dolorosa, das fühlt ſie auch in der Stunde dort, als der Sohn die alte Fleiſchesverwandtſchaft mit hohem Selbſtbewußtſein ablehnt.

Aber uns will unſer Herr mit der Frage: „Wer iſt meine Mutter, und wer ſind meine Brüder?“ erinnern an die göttliche Abſtammung. Hatte er das nöthig? Nein, nicht Entfremdung und Erklältung ſeiner Kindes- und Bruderliebe iſt es; nein, nicht zerſchneiden will er die Bande des Fleiſches und Blutes, die ja an ſich — als Schöpfungsordnung Gottes — wahrlich nicht verwerflich ſind. Aber was er von Andern verlangt: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, iſt mein nicht werth“ — das leiſtet er ſelbſt. Dort ſagt er: „Wer die Hand an den Pflug legt und ſchaut zurück, der iſt mein nicht werth: ſiehe, er ſchaut nicht zurück auf die alten Bande! Die perſönlichen Beziehungen — und wären es die heiligſten, zarteſten — ſollen ihn nicht irre machen in ſeinem Beruf; nicht gekommen iſt er, als er die heilige Familie der Engel verließ, um auf Erden Genuß zu haben, wäre es auch der reinſte, ſchönſte, gotterlaubte: im Feſtkreiſe der Familie ſich zu freuen oder in ihm getröſtet zu werden! Nein, darum hat er nicht gehabt, was der ärmſte Tagelöhner oft hat, die Freude am eigenen Herd, am eigenen Heim mit Weib und Kindern: „Des Menſchen Sohn hat nicht, wo er ſein Haupt hinlege.“ Es iſt des Heilands himmliſcher Beruf, der ſchon den Zwölfjährigen erfüllt: „Muß ich nicht ſein in dem, das meines Vaters iſt?“ Darum lehnt der Herr mit hohem Selbſtbewußtſein die alte Fleiſchesverwandtſchaft ab.

Fürwahr, meine Lieben, die Bande Fleiſches und Blutes können hindern! Luther, der ja ſelbſt Kämpfe zu beſtehen hatte mit ſeinem Gewiſſen um des Zornes des alten Bergmanns und Rathsherrn zu Mansfeld willen, ſeines von ihm geehrten und geliebten Vaters, ſagt: „Wenn das Blut anhebt zu erwarmen und zu wallen, ſo wird das Licht verdunkelt, daß man das Evangelium nicht ſehen kann.“ Schon am irdiſchen Berufe können Bande des Fleiſches oft hindern — wie vielmehr am himmliſchen Beruf! Wie, wenn heutzutage hie und da Gattinnen irre gemacht

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id383430666/85

werden in ihrem Glauben durch den Gatten; wie, wenn ein Freund, der Dir sonst vielleicht herzlich lieb ist, der Seele Schaden bringt; oder gar ein Vater den Seinen ein gottlos Beispiel giebt — siehe, da gilt's: „Aergert Dich Dein rechtes Auge, so reiß es aus und wirf es von Dir.“ Das erste Gebot schließt darum: „Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.“ Es giebt eine falsche Verwandtenliebe, die nicht wir haben, sondern die uns hat; es giebt eine falsche, weichliche Liebe zum eigenen Fleisch und Blut, auch zu den Kindern — die führt zur Eliart. Wohl ist das vierte Gebot das erste Gebot auf der andern Tafel, aber es giebt noch ein erstes Gebot: „Liebe Gott, Deinen Herrn von ganzem Gemüthe.“ Wir sollen nicht mit unsern Lieben Abgötterei treiben; so lehnt der Herr die alte Fleischesverwandtschaft ab, so verstehe das Wort: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen auf Erden, sondern das Schwert; denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater und die Tochter wider ihre Mutter.“

Aber so schwer das Opfer ist, das der Herr selbst bringt und von uns verlangt — gerade das ist ein Beweis seiner göttlichen Sendung. Siehe Muhamed an, den falschen Propheten, er war niedrig entsprossen, aber bald hatte seine Familie und seine Verwandtschaft Reichthümer und dann Throne inne, so sorgte er für sein Fleisch und Blut. Als aber Kaiser Domitian die Verwandten Jesu kommen ließ, weil er fürchtete, sie könnten seiner Herrschaft gefährlich werden, da erschienen die Nachkommen jener Brüder Jesu, nämlich arme bescheidene Landleute, die zeigten ihre schwieligen Hände. Nein, der Nepotismus, das ist eben die unrechte Verwandtenliebe, kann sich nicht auf Christum berufen. Wohl ist die Schrift reich an zarten Zügen heiliger Verwandtenliebe, ich erinnere nur etwa an Rizpa, Saul's Gattin, die bei den unbeerdigten Leichnamen ihrer Söhne so lange Wache hielt; aber die Schrift erzählt auch vom Opfer Abraham's, der den einigen Sohn hingab; sie zeigt die Makkabäerin, die sieben Söhne in den Tod ziehen sieht. So laßt uns die Frage verstehen: „Wer ist meine Mutter, wer sind meine Brüder?“ Nicht als ob er die Mutter verachtete, aber höher stellt er seinen Vater, und vermissest Du in seiner Verwandtenrede das Wort: Vater? Einmal nennt er dies Wort; aber setzt hinzu: meines Vaters „im Himmel“.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/86

II.

Oder meinst Du, daß er sich wolle erheben? Siehe die neue Verwandtschaft an, auf die er hinweist: „Jesus reckt die Hand aus über seine Jünger und spricht: das ist meine Mutter, das sind meine Brüder.“ Nämlich Matthäus, der Zöllner, Petrus und Andreas, die Fischer, dann die Mühseligen und Beladenen alle, dann der Schächer selbst am Kreuze — wahrlich, kein vornehmer Tausch, darum heißt's auch: „Er schämte sich nicht, sie Bruder zu heißen.“ — Das ist die tiefe Demuth, mit der der Herr auf die neue Heilsverwandtschaft hinweist.

Wohl sind wir alle Brüder, weil „von einem Blute aller Menschengeschlechter“ stammend, weil wir fragen: „Haben wir nicht Alle einen Vater, hat uns nicht ein Gott erschaffen?“ Das ist ja wohl nützlich, daß wir daran wieder erinnert werden, und es ist bekannt, wie jener Kaiser, um der stolzen Ueberhebung Etlicher zu steuern, das Verslein an die Wand schrieb von dieser Brüderschaft und Verwandtschaft: „Als Adam hackte und Eva spann, wo war da Fürst, wo Edelmann?“ Aber im Neuen Bunde ist von solcher Brüderschaft aller Menschen nicht bloß die Rede, das wäre ja wieder die alte Fleischesverwandtschaft, und die Verwandtenliebe wiederholt ja nur diese Brüderschaft im engeren Kreise; nein — der neue Adam stiftet eine neue Verwandtschaft, er weist hin auf ein höheres, engeres Band, als das des Fleisches und Blutes ist. Wenn er dort seine Jünger ansieht als Brüder und Schwestern — was will er anders, als mit dem theuren Bruder- und Schwesternamen sagen: daß sie seine Liebsten, Nächsten sind?

Und der Grund dieser Heilsverwandtschaft ist, daß er unser Bruder geworden, davon wir singen: „Die Liebe ist mein Anverwandter worden, mein Bruder selbst ist die Barmherzigkeit.“ Darum giebt es Brüder und Schwestern in Christo! Damals, als die Nationen einander haßten, da kam der Bruder- und Schwestername auf in der Gemeinde des Herrn, darum liest Du so oft in den Briefen die Anrede: „Lieben Brüder“; damals waren sie allesammt so brüderlich, gleichgesinnt und gastfreundlich, als die Unbekannten und doch bekannt, ein Leib, ein Geist, mit einer Hoffnung; der Höhepunkt des Gottesdienstes war das heilige Abendmahl mit dem heiligen Friedens- und Bruderkuß — und

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id383430666/87

wo die Liebe zu Christo, unserm Bruder, in der Kirche auflebte wie in den böhmischen Brüdern, wie bei den Herrnhutern und sonst, da kam der schöne Brudername wieder auf. Und das ist's, was wohl heute in der großen Landeskirche mit ihren großen Gemeinden Viele vermissen: diese Heilsverwandtschaft, die sich Ausdruck giebt in brüderlichem Sinn! Aber sie ist doch da! Nur erkaltet sie da, wo die Liebe zum Herrn erkaltet. Aber sie ist doch da! Auch in der großen Landeskirche singen wir: „Er der Meister, wir die Brüder," wir reden Euch an als Brüder und Schwestern in Christo, wir singen:

Mein Freund, der mir sein Herze giebet,
Mein Freund, der mein und ich bin sein;
Mein Freund, der mich beständig liebet,
Mein Freund bis in das Grab hinein!

Und im heiligen Mahle, da können wir die Heilsverwandtschaft sonderlich empfinden, und beim Anhören des Wortes ist es immer noch wahr: „Man fühlt sich aller Noth enthoben, In einen höhern Kreis gerückt, Man ahnt die Wonne, die uns droben In seinem Umgang einst entzückt." Auch denke ich, daß gerade unsere kleine Kirche, in der wir uns hier versammeln, dies trauliche Gefühl der Heilsverwandtschaft in uns recht anregen kann.

Es giebt aber auch eine falsche Brüderlichkeit, die tritt uns besonders da entgegen, wo man die rothe Fahne erhebt, wo man, trotz des Brudernamens, die Bande der Familie und Gottes Schöpferordnungen auflösen will. Aber auch von diesen Ordnungen gilt's: „Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen!" Mit seinem Geiste und mit seiner Liebe will Christus die Fleisches- und Blutsverwandtschaft erfüllen. Wie kalt, wie leer war doch das heidnische Familienleben! Bei Christen aber ist's nicht genug, daß Bande des Blutes bestehen: auch zur Heilsverwandtschaft sollen sie werden! Darum heiligt die Taufe des Kindes Eintritt in die Familie, darum ist die Trauung die segensvolle Weihe bei des Hauses Stiftung, darum heiligt Christi Geist auf Schritt und Tritt die wichtigen Abschnitte in des Hauses Geschichte bis zum Ende, bis Tod und Begräbnis. Und die Reformation hat die Familie, den Vater- und Mutter- und Brudernamen wieder zu Ehren gebracht dadurch, daß sie die natürlichen Ordnungen des Schöpfers mit dem Geiste des

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/88

Evangeliums erfüllte; nun heißt's von einem wahrhaft evangelischen Hause: „O selig Haus, wo man Dich aufgenommen, Du wahrer Seelenfreund, Herr Jesu Christ!“ Und die neue Heilsverwandtschaft, auf die der Herr hier hinweist, lasse uns nicht vergessen, daß die Wiedergeburt höher steht als die Geburt, der Geist höher als das Fleisch, daß der Himmel wichtiger als die Erde. Und Maria und Jacobus ahnen's wohl schon dort in ihrem Herzen, daß sie Jesu angehören nicht bloß durch des Fleisches Band.

In dieser Heilsverwandtschaft in Christo liegt für uns Alle ein großer Trost. Am Grabe lieber Verwandter — getröste Dich dieser Verwandtschaft, die kann kein Tod rauben! Oder denkst Du an den Riß, der durch manche Familien geht? Denkst Du an Leid, das oft kommt, von denen, die mit uns verwandt sind? Ach, sind nicht uns oft die innerlich am fernsten, die uns äußerlich am nächsten stehen, fühlen Gattinnen, wie schwer es oft ist, den Gatten zu gewinnen durch den Wandel ohne Wort, weinen Eltern über Kinder, Geschwister übereinander? — Siehe, wenn wir einen Bruder, ein Glied also verlören, da giebt uns Christus, der Herr, dafür viele Brüder, ja in der Heilsverwandtschaft sich selbst, daß wir getröstet bekennen: „Warum soll ich mich denn grämen? Hab' ich doch Christum noch; wer will mir den nehmen?“

III.

Es ist Gottes und Christi Werk, die große Gottesfamilie zu stiften. Aber auch wir dürfen nicht müssig sein, uns darinnen zu erhalten. In dieser Verwandtschaft kann man nicht bleiben ohne das eigene Zuthun; es ist eine Geistes- und Wahlverwandtschaft, darum heißt's am Schlusse unsers Textes: „Denn wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derselbe ist mein Bruder, Schwester und Mutter.“

Maria kann darin auch heute uns ein rechtes Vorbild sein. Schon in Nazareth sagt sie in Ergebung: „Mir geschehe, wie Du gesagt hast.“ Im Thun des Willens Gottes hat sie die rechte Stellung zu Jesu gefunden; nicht ist sie die Mutter der Seligkeiten — nein, selbst selig wird sie durch Christum! Weil sie den Willen gethan des Vaters im Himmel, darum preisen sie selig alle Kindeskinder.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id383430666/89

Und wenn wir den Willen Gottes thun, so ist das wahrlich eine gute Familie, in deren Gliedschaft wir aufgenommen werden. Es ist eine hohe Verwandtschaft, die wir da haben. Ich denke an die Propheten und Apostel alle, an die Väter der alten Kirche, und die Väter unserer evangelischen Kirche besonders, an die lieben Christen insgemein. Nur vergiß nicht, daß es eine Geistesverwandtschaft ist. Siehe die fremde Moabitin dort, die aus heidnischem Lande kam, Ruth — um des Geistesbandes willen, um ihres Glaubensgehorsams willen, wurde sie verwandt dem wahren Israel, sie, die Ahne David's und Christi! Naëmann, der Syrer, geheilt nicht bloß durch Jordanswasser, sondern durch den Geist des Gehorsams in seinem Herzen. Abraham's wahre Kinder sind nicht die, die von ihm äußerlich abstammen — sondern die den Geist des Glaubens und Gehorsams haben wie Abraham, der Gottes Willen that. An jenem Tage werden Viele vom Aufgang und Niedergang mit Abraham, Isaak und Jacob zu Tische sitzen, das macht eben die Geistesverwandtschaft, daß sie den Willen Gottes gethan. „Wer den Willen thut meines Vaters im Himmel," das ist die wahre Christusverwandtschaft, das ist der hohe Adelsbrief, den der Heiland selbst verleiht, den auch der ärmste Arbeiter und die ärmste Dienstmagd erlangen kann.

„Brüder und Schwestern!" — solchen schönen Namen führen wohl Viele im Munde. Ich will nicht sagen, daß das oft nur Redensart ist, wiewohl dem oft so sein mag. Aber die heilige Christusverwandtschaft ist Vielen nur ein Name, nur ein Gedanke ohne Wesen und Wahrheit, nur ein fernes Ideal. Darum hörst Du, wie der Herr hier auf Bethätigung dringt. Nicht der ist sein Bruder, der am schönsten schwärmt in hohen Worten von der Bruderliebe, sondern: „Wer den Willen thut meines Vaters im Himmel." Und Er selbst hat Gottes Willen gethan wie Keiner, hat diese Bruderschaft bewährt wie Keiner. Durch Christi Blut sind wir Brüder, der Auferstandene ist der Erstgeborene unter vielen Brüdern und Jacobus, der Bruder des Herrn, der seinen Brief beginnt (Cap. 1, V. 2): „Meine lieben Brüder," dringt wie Christus, der Herr, hier auf das Thun des göttlichen Willens, darin bethätigt sich die hohe Geistesverwandtschaft.

Aber aus der Weite dieser großen Christusverwandtschaft laßt uns zurückkehren zum engen Kreis der Familie. Das ist ja die

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/90

Stätte, in welcher Du beginnen sollst, den Willen des Vaters im Himmel zu thun. Und Deine Nächsten: Eltern, Brüder und Schwestern, Deine Blutsverwandten sollen auch Geistesverwandte in Christo werden. In den Tagen des Abfalls war es, als Josua sprach: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen!“ So sei es auch unser Bekenntnis: „Ich und mein Haus wir sind bereit, Dir Herr, die ganze Lebenszeit Mit Leib und Seel' zu dienen!“ Und im Blick auf solchen engsten und innersten Lebenskreis der Familie bitten wir da um die heilige Christusverwandtschaft:

Laß uns zusammen Dir vertrau'n,
Zusammen uns're Seel' erbau'n,
Zusammen Deine Hilf' erfleh'n,
Zusammen auch Dein Lob erhöh'n.

Amen!

Rede

bei der

Einweisung und Verpflichtung der neu erwählten Kirchenvorsteher der St. Jacobigemeinde

am 9. October 1887, dem 18. Sonntag nach Trinitatis.

O Herr, laß mich auch einen Stein
An Deinem heil'gen Baue sein;
Laß mich auf Deines Felsen Höh'n
Ganz fest und unbeweglich steh'n!

Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes! Amen.

Auch an einem solchen Trinitatissonntage, auch an einem Sonntage im October, da das herbstliche Laub draußen zur Erde fällt, war es, als wir hier in diesem Gotteshause ein geistliches Frühlingsfest feierten, da Du, liebe Jacobigemeinde, Deinen ersten Gottesdienst als neugestiftete selbständige Gemeinde feiertest!

Und nun ist nach drei Jahren am 25. September d. J. zum ersten Male unter großer Theilnahme der ganzen Gemeinde die ordnungsgemäße Ergänzungswahl unsres Kirchenvorstandes vorgenommen worden, und nun siehe, liebe Gemeinde, die nach Ordnung unsrer evangelisch-lutherischen Landeskirche neu erwählten sechs Kirchenvorsteher, die mit den sechs Verbliebenen und uns, den beiden Dienern am Worte, den Jacobikirchenvorstand bilden.

Da ist es mir vor Allem eine große, heilige Freude, unter Ihnen, theure Mitarbeiter in Christo, auch die wieder begrüßen zu können, die diese drei Jahre, seit der Entstehung unsrer Gemeinde, schon mitgearbeitet haben, die zum Theil vorher Jahrelang dem Kirchenvorstande der Muttergemeinde angehört hatten und die trotz vieler Arbeit im eigenen, verantwortungsreichen Amte, doch entschlossen sind, dem Rufe der Gemeinde zu folgen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/92

Wie alle diese Sonntage daher, ist auch heute in der Predigt unsre Andacht und Aufmerksamkeit gelenkt worden auf die apostolische Zeit, auf die Zeit der ersten Liebe und ihre segensreichen Einrichtungen in der Gemeinde — ja wie weist doch auch das Amt eines Kirchenvorstehers auf die apostolische Zeit zurück, als Denen, die in der Gemeinde am Wort und Sacrament dienten, Aelteste beigegeben wurden! Stellt die von jenem Urbilde entfremdete Kirche Roms das Priesterthum über Alles, überträgt die reformierte Kirche alle Verantwortung der Laienvertretung — so siehe in unsrer theuren evangelisch-lutherischen Kirche die rechte, heilige Mitte, da in ihr sowohl das geistliche Amt, als auch die kirchliche Gemeinde zu vollem Rechte kommt. Denn nicht eine Pastorenkirche soll die Gemeinde des Herrn sein; das Amt der Kirchenvorsteher ist vielmehr auch ein heilig, unveräußerlich Stück vom allgemeinen Priesterthum aller Christen. Solche Hilfe aus den Kreisen der Gemeinde heraus ist nöthig in diesen, unsern Tagen! Denn womit soll ich die Lage der evangelischen Kirche vergleichen? Laßt sie mich vergleichen der Fahrt eines Schiffes über tosende Meereswogen. Dort die drohende Gefahr von Rom, hier der tiefe Abgrund des Abfalls und Unglaubens inmitten der Christenheit, dazu das trübe Treiben der Secten! Doch, Gottlob, Christus ist ja der Steuermann! Aber er will Mitarbeiter haben, nicht bloß die Geistlichen, nein, viele Hände braucht er, auch Euch, theure Mitarbeiter in unsrer Gemeinde.

Und auch aus apostolischer Zeit stammt das Schriftwort, das wir hören wollen. Es ist aus dem Texte der ersten Predigt genommen, die der Jacobigemeinde gehalten wurde, und lautet:

Epheser 4, 3—6.

> Und seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater (unser) aller, der da ist über euch alle, und durch euch alle, und in euch allen.

Fragt Ihr, lieben Brüder, nach dem **Sinn**, in welchem Ihr das Amt des Kirchenvorstehers antreten sollt? — Siehe, gleich das erste Wort unsers Textes giebt die Antwort: „Seid fleißig.“ Seid fleißig, nicht bloß im Werke, welches die kirchliche Gemeinde

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/93

Euch anvertraut; nein, auch in der Sorge um die eigene Seele! Darum sagt derselbe Apostel zu den Aeltesten von Ephesus dort: „Habt Acht auf Euch selbst und die ganze Heerde.“ Und wüßtet Ihr es noch nicht, wer unsrer Arbeit Kern und Stern ist? Das sagt das andere Wort: „Ein Herr,“ das ist der Herr der Kirche, unser hochgelobter Heiland Jesus Christus:

Die Sach' und Ehr', Herr Jesu Christ,
Nicht unser, sondern Dein ja ist:
Darum so steh' Du Denen bei,
Die sich auf Dich verlassen frei!

Und nicht bloß die geachtete, hohe, bürgerliche Stellung bürgt für die gesegnete Wirksamkeit eines Kirchenvorstehers, sondern der Glaube an den Einen Herrn. Für Ihn heiligen Muth und christliche Entschiedenheit zu zeigen, ist uns Allen noth! Und fragte die versammelte Gemeinde, welch' ein Geist in unsern Versammlungen wehen soll? So lautet die apostolische Antwort: „Seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens,“ das ist der Geist, von dem wir bitten: „Wach' auf, Du Geist der ersten Zeugen;“ es ist der stille Geist stiller Arbeit, stiller Treue, nicht etwa des lauten Rühmens. Seht, das ist der Sinn, in welchem ein evangelischer Kirchenvorsteher sein Amt antreten soll.

So wird Dein Gebet erfüllet,
Daß der Vater alle Die,
Welchen Du sein Herz enthüllet,
Auch in seine Liebe zieh'.

Und wolltet Ihr nun von der **Aufgabe** Eures Amtes hören? Wie Manchem draußen scheint sie klein und eng begrenzt. Und doch! Wie tief hinein greift sie in das Leben der Gemeinde und, ich darf's wohl sagen, auch in die Ewigkeit!

Mit Schmerz denken wir daran, daß so manche Ehe geschlossen wird ohne den Segen der Kirche, daß manche Eltern — Gottlob, in unsrer Gemeinde nur wenige — den Kindern den Segen der Taufe nur spät ertheilen lassen oder ganz vorenthalten wollen. Wie bedarf's da Eures Wortes, liebe Mitarbeiter; denn wenn der Geistliche kommt, so meinen die Unverständigen oft, er rede nur „des Amtes wegen“! Wie viel mehr wirkt da

oft das Wort aus gläubiger Laien Munde! Denn nicht bloß darauf beschränkt unsre Landeskirche das Amt der Kirchenvorsteher, daß sie etwa sorgen, wie die klingende Münze am besten und sichersten angelegt, wie der Kirchenbaufonds am reichlichsten vermehrt werde — obwohl auch solcher Dienst nicht gering geachtet werden soll; nein, das erste Wort im ersten Paragraphen unsrer Kirchenvorstands- und Synodalordnung sagt: „Jede Kirchengemeinde hat den Beruf, unter Anregung des in ihr bestehenden geistlichen Amtes sich zu einer Pflanzstätte evangelisch-christlichen Glaubens, Sinnes und Lebens zu gestalten!“ Sehet, das ist Eure Aufgabe! Und wie es mich drängt, hier öffentlich den Dank dafür auszusprechen, daß die verbleibenden Kirchenvorsteher sammt den wiedergewählten so manchen unsrer Wünsche gern und willig erfüllt haben, daß sie auch dieses kleine Gotteshaus von innen und außen geschmückt, in dem nun mehr als 1200 Kinder getauft, 400 Ehen eingesegnet, 700 Kinder confirmiert wurden und in welchem der Kirchenbesuch und die Communicantenzahl stetig wächst und auch wachsen muß — so lasset mich in der Gemeinde heute daran erinnern, daß vielleicht in die Amtsdauer dieses neu zusammengetretenen Kirchenvorstandes der Kirchenbau fällt. Unzweifelhaft ist aber die Erbauung der Gemeinde das höchste Ziel und die schönste Aufgabe! Auch sei immer wieder an die schöne Aufgabe gedacht, die uns aus der Fürsorge für den Jünglingsverein in unsrer Parochie erwächst An Noth und Armuth sind wir aber ganz besonders reich! Wie hat da der Kirchenvorstand die Aufgabe, die gähnende Kluft zwischen Besitzlosen und Besitzenden, die in unsern Tagen vieler Heilmittel spottet, überbrücken zu helfen, und die Erfahrungen, die Manche unter Euch im Armenwesen gemacht haben, sollen auch der kirchlichen Gemeinde nützen.

Und fraget Ihr nach dem **Lohn?** Nicht wie in so manchem bürgerlichen Ehrenamte ist es hier, daß das kirchliche Ehrenamt dem Träger viel Ansehen und Ehren einbrächte. Nein, vor Menschenaugen hat dies Amt nur Mühe und Opfer in sich, vielleicht giebt es da auch die Schmach Christi zu tragen. Aber auch apostolisch ist's und ein Lohn, der verheißen wird: „Die Aeltesten, die wohl vorstehen, die halte man zwiefacher Ehre werth (1. Tim. 5, 17)!

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/95

Laßt mich darum noch von dem hohen Lohne reden, von dem es heißt: „Wie Ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung Eures Berufes", ja das ist schon ein Lohn, wenn dies Amt, das Euch die Gemeinde überträgt, Euch veranlaßt, Euch auf Euren Christenstand zu prüfen und darin Euch immer tiefer und fester zu gründen. Und das brauchen wir Alle, vor Allem wir Prediger des Evangelii selbst. Aber weiter hinaus weist sie ja die Hoffnung Eures Berufs: dahin, wo der Seher in der Offenbarung St. Johannes die Aeltesten sieht in weißen Kleidern und mit goldenen Kronen den Thron des Lammes umgeben.

Soll ich sie Euch nennen, die Euch vorangingen und den Lohn empfingen? Stephanus voran, dann der Gottesfreund, der Laie, der einen Tauler zum gesegneten Prediger machte, dann ein Zinzendorf und wie sie sonst heißen, die Laien alle, die Segen gestiftet in der Gemeinde des Herrn! Den Lohn im Auge — sprecht mit dem Sänger des Liedes: „Jesu, der Du bist alleine Haupt und König der Gemeine!"

Ich umfasse, die Dir dienen,
Ich verein'ge mich mit ihnen
Und vor Deinem Angesicht
Wünsch' ich Zion tausend Segen;
Stärke sie in Deinen Wegen,
Führe sie in Deinem Licht!

Amen.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/96

Johann Augusta's,

des Brüderbischofs Martyrium.

Vortrag

bei der

Hauptversammlung des Dresdner Zweigvereins

der

Gustav-Adolph-Stiftung

gehalten

in der

Stiftskirche am 6. Mai 1888.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/97

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/98

Seien Sie von Herzen gegrüßt, die Vertreter des Dresdner Zweigvereins der Gustav-Adolf-Stiftung, hier in unsrer Gemeinde, die Sie auch in unsrem Stadttheile die Begeisterung für die Gustav-Adolfssache wecken wollen; seien Sie gegrüßt insbesondere von mir im Namen unsres Jacobikirchenvorstandes, denn zum ersten Male seit Bestehen der Jacobigemeinde sehen wir Gäste in unsrem Gotteshause vereint zu einem kirchlichen Liebeswerke, das weit über die Schranken dieser Stadt, ja unsres Vaterlandes und unsrer deutschen Zunge hinaus wirkt; seien Sie gegrüßt vor Allem in diesem kleinen, unscheinbaren, schmuck- und thurmlosen Kirchlein, das ohne Glocken, ohne Thurm freilich an die „Gnadenkirchen" der Toleranzzeit in dem josefinischen Zeitalter erinnert, während es doch in seinen Grundmauern aus der Zeit stammt, da Luther's Lehre im Kurfürstenthum Sachsen allein herrschte und galt und das 300jährige Jubiläum seines Bestehens in diesem Jahre feiert.

Auch die Gemeinschaft, aus deren Geschichte ich Ihnen, hochverehrte Anwesende, Einiges mittheilen will, baute sich vor Zeiten ihre Kirchen und Bethäuser gar schmucklos und klein, ohne weithin sichtbare Thürme, zwar vor Allem dazu veranlaßt durch mannichfache Bedrückung und Verfolgung, aber auch aus dem evangelischen Princip heraus, nicht im Aeußeren das Wesen des Christenthums zu suchen, ein Zug, der, wie Keller nachgewiesen, allen sogenannten „ketzerischen" Gemeinschaften des Mittelalters gemeinsam war, der in Opposition gegen das sinnenfällige, römisch-katholische Kirchenwesen, sich allzubuchstäblich und ängstlich an das Wort hält: Gott ist Geist und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Denn es ist urkundlich bezeugt, daß die Gemeinschaft der böhmischen Brüder, die schon um das Jahr 1500, also lange ehe in Luther der reformatorische Gedanke erweckt ward, mindestens 3—400 Gemeinden

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/99

und mindestens 300 000 Seelen, auf räumlich eng begrenztem Gebiete zählte, auch ihre Bethäuser und Brüderhäuser gehabt, von denen jetzt kaum noch eine Spur zu finden ist.

Es ist eines der merkwürdigsten Blätter der Kirchengeschichte, das wir da aufschlagen, wenn ich Ihnen den Namen „böhmische Brüder" nenne. Es ist freilich eine ganz andere Nationalität als unsre deutsche, auf die wir da blicken; es ist freilich auch eine andere Sprache, in der sie dichten, reden, schreiben, drucken lassen, die böhmische; ja es ist nicht zu leugnen, daß eine gewisse Abneigung gegen das Deutsche und die Deutschen mehr als einmal aus der böhmischen Brüder Mitte hervortritt; kein Geringerer als Stephan Roh bekennt einmal, daß er verleitet durch „deutsche" Bücher, der Brüder Gemeinschaft minder geachtet — auch erklärt's sich aus der Schwierigkeit der böhmischen Quellen, daß der Brüder Geschichte in deutsch-evangelischen Landen minder bekannt ist, als sie es verdiente — doch bitte ich zu bedenken, daß am Anfang der Brüder-Geschichte Deutsch soviel war als katholisch, und eben die Katholiken waren der Brüder größte Feinde. Und auch der Gustav-Adolfsverein fragt bei seinem Liebeswerke nicht nach der nationalen Schranke, sein Wahlspruch heißt: Lasset uns Gutes thun an Jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen; ja erinnert dieser Sonntag Rogate nicht an die gemeinsame Muttersprache aller Christen, an das Gebet? Und wenn auch nicht Sprachgenossen — so doch Glaubensgenossen, und wenn auch nicht im nationalen Sinn, doch von „einem" Stamme mit uns Evangelischen, das waren die böhmischen Brüder.

Die böhmischen Brüder, die mindestens 60 Jahre vor Luther in Böhmen als autochthone Erscheinung auftreten, haben direct nicht das Geringste mit Huß zu thun, sind auch durchaus nicht zersprengte Häuflein der Hussiten, auch nicht die edleren, gemäßigteren Elemente unter ihnen, sondern, das ist das Ergebnis der neuesten, in Deutschland zu wenig beachteten Forschungen, ein unabhängiges, selbständiges Gebilde, das zwar von Hussiten, Utraquisten, Waldensern u. A. Anregung empfangen hat — das aber gerade in dem einen Charisma, welches dieser Gemeinschaft geworden — ganz eigenartig dasteht. Denn wahrlich nicht in der Lehre, die sie in ungezählten Confessionen niedergelegt, am allerwenigsten in der Abendmahlslehre, liegt ihre Stärke, sondern in

der Verfassung, in einer Kirchenzucht, die an apostolische Zeit und Reinheit erinnert; es hat die ganze Kirchengeschichte seit der Apostel Tagen eine gleiche Erscheinung nicht aufzuweisen; in heiliger Nüchternheit sind sie vorbildlich mit ihrer Organisation für alle Kirchengemeinschaften. Es gemahnt uns oft, hier sei es gesagt, an den Geist praktischen Christenthums, der im Jacobusbriefe weht. Hat doch derselbe Luther, der so streng manches sonst abwies, von ihnen, die erst 1534 die zweite Taufe abthaten, noch lange das Cölibat der „Pastoren" festhielten, in der Abendmahlslehre oft sehr unlutherisch dachten, gesagt: „Jene übertreffen uns an kirchlicher Zucht;" klagten doch die Brüder, daß in Wittenberg wohl die Lehre rein sei, aber zu wenig auf das Gewissen gesehen werde.

Wohl klein, verachtet ist die Gemeinschaft, die sich von Anfang an „Unität" nennt, aber ihre Geschichte spiegelt nicht bloß die Geschichte Böhmens, sondern die ganz Oesterreichs wieder — ja mehr als man wohl meint, haben Glieder der Unität Antheil an der Weltgeschichte gehabt; eine ungemeine Regsamkeit entfalteten sie im 16. Jahrhundert, es sei erinnert nur an der Brüder Katechismus vor Luther, an der Brüder Gesangbücher von 1531 bis 1566 mit mehr als 2500 Liedern, an die böhmische Bibel (Kraliczer Bibel in 6 Bänden 1579 bis 1593), und heute noch lebt etwas von ihrem Geiste fort in Zinzendorf's Stiftung: in der Herrnhuter Brüdergemeinde.

Doch nicht bloß um ihrer Berührungen mit Luther und um der Sympathie willen, die ihnen da zu Theil ward, möchte ich heute von ihnen reden: der Brüder Geschichte ist auch eine Märtyrergeschichte, stark war die Gemeinschaft der Brüder insbesondere im Dulden. Wenn wir ein evangelisches Martyrologium entwerfen etwa mit den Namen H. Voß und J. Esch in Antwerpen, mit L. Kaiser's Namen in Bayern, mit so manchem edlen Namen aus England, Spanien, Italien, den Niederlanden, Frankreich, so dürfen auch die Namen der böhmischen Brüder nicht fehlen.

Sie, hochverehrte Anwesende, die Sie aus so manchem Gustav-Adolf-Vereinsvortrag die Stimmung in Böhmen um 1546 kennen, verwundern sich vielleicht dieser Verfolgung: war doch Böhmen im genannten Jahre durchaus kein katholisches Land mehr; einen Erzbischof hatte Prag seit länger als einem Jahrhundert nicht mehr

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id383430666/101

gesehen, es ist völlig wahr, daß sieben Achtel der Einwohner nicht katholisch waren; von den vielen böhmischen Städten rechnete man nur zwei als katholische Städte, und mit deren Katholicität sah es noch schwierig aus — aber nichtkatholisch, das ist noch lange nicht evangelisch; ja gerade auf das Unglück komme ich da zu sprechen, das die zwei Katastrophen, die für Böhmen so unselig waren, die für Oesterreichs Geschichte bedeutungsvoll, die einschneidend für die Geschichte des Evangeliums, vorbereitete, ich meine die von 1547 und die von 1621; ja was sie vorbereitete und möglich machte: auf die Spaltungen unter den Nichtkatholiken, von den Altutraquisten, die mit Rom paktirten, zu den Neutraquisten, zu den Lutheranern, zu den Calvinisten, zu den Mikulaschenzen, zu den böhmischen Brüdern, welche Schattierungen — alle vertreten im Lande Böhmen, vor allem in Prag und von allen, allen, auch von den evangelisch gerichteten Parteien, wurden die böhmischen Brüder verfolgt, angezeigt, auf sie die Schuld abgeladen. — Und wenn ich so blättere in der Märtyrergeschichte des Evangeliums in Böhmen, da fällt vor allem in dieser Zeit ein dunkles Blatt auf — das in weiten Kreisen bekannt werden möchte. Ich könnte Ihnen blutigere Blätter vorlegen aus der Märtyrergeschichte der Brüder, ich könnte Ihnen literarisch bedeutendere, noch selbstlosere, lauterere Männer aus der Unität nennen, aber ich glaube, interessant vor Allem ist das Martyrium des Seniors der Unität, Johann Augusta.

Johann Augusta war 1500 zu Prag als Sohn eines Hutmachers geboren. Die Eltern waren Utraquisten. Augusta selbst genoß keine eigentlich gelehrte Erziehung, doch muß er einige Studien in der lateinischen Sprache gemacht haben. Sein Prager Lehrer war Wenzel Koranda, ein bekannter Utraquist; doch war er in Wittenberg Luther's und Melanchthon's Hörer.

In seinem 24. Jahre trat er zu den Brüdern über und wurde seiner besonderen Anlagen wegen zum priesterlichen Stande verwendet. Seine Anlagen, obwohl nicht gehörig ausgebildet, machten ihn zum ausgezeichnetsten Prediger Böhmens, er ahmte Luther's Beredtsamkeit nach und bildete sich an diesem Vorbilde; Blahoslav sagt von ihm, er habe etwas Stürmisches, Hinreißendes gehabt. Persönliche Verbindungen ging er aus der sonst stillen Unität, mit den berühmtesten Männern seiner Zeit ein; unter dem böh-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/102

mischen Adel erwarb er sich das höchste Ansehen, ja er kam durch seine Verbindungen in die Stellung, daß Kaiser Ferdinand I. von Deutschland, König von Böhmen, ihn für seinen gefährlichsten, persönlichen Gegner hielt: „Darum gestaltete sich das Drama seines Lebens zur Tragödie."

Wir haben zwei Bildnisse noch von ihm: beide in den Gesichtszügen gleich, aus jeder Falte sprüht geistige Kraft und Bedeutung heraus, die Stirn ist hoch, das Auge glänzend, der Mund zierlich, fast mehr italienischen als böhmischen Typus verrathend, das ganze Bild zeigt die Herrschermiene. Auf dem späteren Bilde ist das reiche Haar von Leiden gebleicht. Aus diesem Herrschersinn, den das Bild verräth, den die Acten der böhmischen Brüder bezeugen, die von „monarchischem Gelüste" bei ihm reden, erklärt sich so Manches, was uns sein Lebensbild verdunkelt.

Auf der Synode zu Brandeis a. A., dem alten Bruderorte, 14. April 1532, schlägt er sich im engern Rathe — ein unerhörter Fall in der auf Zucht und Demuth haltenden Unität! — mit drei Andern zum Senior selbst vor. An den Gesandtschaften, die Luther von den böhmischen Brüdern mit ihrer Confession für Markgraf Georg von Brandenburg 1532 empfing, nahm auch Augusta Antheil und sah Luther auch 1536, als die Brüder mit Luther verhandelten, daß er den Druck der Confession in Wittenberg für ihren Landesherrn sammt der Apologie dazu in lateinischer Sprache übernehmen sollte. Nach längerer, schwankender Unterhandlung, in der sie besonders an Melanchthon sich anschlossen — besorgte Luther bei Georg Rhau das alles; 1538 erschienen beide Schriften sammt Luther's eigener Vorrede, deren Original in Leitomyschl lange aufbewahrt ward; 1542 sehen wir Augusta wieder in Wittenberg, freundlich unterhandelnd, offenbar in der Absicht, durch Luther das Ansehen der Brüder-Gemeinschaft zu heben.

Am 14. November 1535 war Johann Augusta mit der Brüder Gesandtschaft in Wien bei Ferdinand, wo man die Confession übergab und Herr Konrad Krajek um Freiheit für den widerrechtlich eingekerkerten Priester der böhmischen Brüder, Johann „den Einsiedler" bat. Diese der Augsburger sehr ähnliche Confession, welche wohl Augusta verfaßt, Luther gebilligt hatte, war von 11 Gliedern des Herrenstandes (darunter Donin, Kostka von Postupic, Wartenberg, Aujezdec) und 33 Gliedern des Ritter-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id383430666/103

standes unterschrieben. Dort kam es zu folgendem Zwiegespräch zwischen König und böhmischen Rittern. Der König sagte: „Der Teufel hat Euch hineingeführt.“ Die Abgesandten: „Gnädiger Herr, nicht der Teufel, sondern Christus der Herr durch die Heilige Schrift. War Christus ein Pikard — so bin ich's auch.“ Der König war außer sich: „Was gehen Euch diese Dinge an; Ihr seid weder Papst, noch Kaiser, noch König. Wir werden nicht dulden, daß Ihr zusammenkommt, sollten wir selbst diesen (er zeigte auf den Hals) daransetzen!“

Ich führe dies an, denn in Wien war auch Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen, da wurden Anknüpfungen geschlossen, die dann zur Katastrophe von 1547 führten. In dem schmalkaldischen Kriege wurden die böhmischen Stände aufgefordert, Ferdinand Heerfolge zu leisten wider Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen, der Verhandlungen mit den böhmischen Protestanten angeknüpft hatte, die ja verwandten Glaubens waren. Allein während zu Leitmeritz Katholiken und Altutraquisten sich Ferdinand zur Verfügung stellten, weigerte sich dessen zu Prag eine starke Opposition. Ein Bruder, Herr Bohuš Kostka v. Postupic, gab sein Haus her zur Versammlung, welche dem König opponirte; es erschienen in Prag unzählige Spottlieder auf Ferdinand, Mistopol predigte in der Teynkirche über den Text: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen ꝛc.; eine Art provisorische Regierung ward eingesetzt, von ihren acht Gliedern gehörten vier der Unität an. 1738 Personen schrieben unter die Verbindung ihren Namen und fügten ihr Siegel bei; Herr Kaspar Pflug v. Rabstein ward zum obersten Feldhauptmann ernannt, er, der lange vorher in königlichen Diensten gekämpft. Allein so verheißungsvoll der Aufstand begonnen, so kläglich endete er mit dem 24. April 1547, der Schlacht bei Mühlberg — Alles stob auseinander, unterwarf sich dem Könige, der wider die Hauptschuldigen mit Strenge vorging.

Vor Allem traf der Schlag die Brüder, waren doch unter den Schuldigen vorzüglich solche: Krajek, Burggraf Donin, Postupic, Janowic — außerdem aber der Ahne des berüchtigteren: H. Divis Slawata v. Chlum und Waldsteine, denn ganz richtig erkannte Ferdinand, daß der letzte Grund des Aufstands in religiösen Verhältnissen lag und wenn auch nicht die Unität als solche sich mit empört hatte, so gehörten ihr doch mehrere Häupter

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/104

an; dazu fühlte die Partei Mistopol's, d. h. die utraquistische, den Drang, alle Schuld auf andere abzuladen: da mußten die Brüder herhalten.

Ein Ritter Wenzel Pětipeský, ein Bruder, war der erste unter den vieren, die am 22. August 1547 zu Prag hingerichtet wurden. Als er das Gefängnis verließ, rief er: „Wir gehen einen engen Weg, von dem uns unser geliebtester Jesus Christus unser Heiland und Erlöser vorausgesagt, daß er von Wenigen wird betreten werden.“ Er starb mit den Worten: „Nun denn, so befehle ich Dir Alles, mein lieber Gott!“ Kostka von Postupic mußte Stadt und Herrschaft Leitomyschl, Hauptsitz der Brüder, hergeben; Turnau, Richenburg (Waldstein), Brandeis a. E., Jungbunzlau kamen in königliche Gewalt; härter noch ward Ernst Krajiř von Krajek gestraft mit lebenslänglichem Arrest in Jungbunzlau. Alle Versammlungen der Brüder wurden verboten. Ferdinand beschloß, Ernst zu machen; Deutschland hallte wieder von den Klagen der Brüder, doch Luthers Ohr trafen sie nicht mehr. Einmal wurden 16 Brüder bei einem Leichenzuge gefangen und in den tiefsten Kerker des weißen Thurms an einen Ort geführt, wo der Abort einmündete, dort mußten sie bleiben, bis 1548 der Ausweisungsbefehl alle Brüder traf. Sie wanderten auch zum großen Theil in mehreren Zügen nach Polen und Preußen aus. Alles Vorspiele für die Gegenreformation 1621!

Vom Haß des Königs ward auch Augusta getroffen. Er hatte das größte Ansehen in der Unität, seine öfteren Wittenberger Besuche wurden politisch gedeutet, bei der strengen Disciplin der Brüder war es ja auch nicht denkbar, daß etwas unternommen werden konnte, was nicht gebilligt war von oben: und doch war Augusta an der politischen Seite des Aufstands unschuldig, er hatte selbst in Prag gewarnt und schlimmen Ausgang vorausgesagt.

Augusta hatte sich keinen Augenblick über die Größe der Gefahr getäuscht. Seit der Veröffentlichung des ersten Mandats, 8. October 1547, lebte er nur in Schlupfwinkeln und Verstecken. Denn König Ferdinand hatte vier Commissare ernannt, welche die Orte, wo vorher Brüder waren, visitierten, die Gemeinderäthe neu einsetzten und besonders auf Augusta fahndeten, der um Leitomyschl sich aufhielt.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/105

Noch waren dort alle Bemühungen des neu ernannten königlichen Hauptmanns in Leitomyschl, Sebastian von Schöneich, der sich dieses Dienstes nicht schämte, vergeblich. Geheime Zusammenkünfte zwischen Augusta und den Aeltesten der Leitomyschler Gemeinde fanden Nachts in den benachbarten Wäldern statt. Der Zwischenverkehr wurde durch den treuen Jacob Bilek, einen geistlichen Diener der Unität, versorgt. Da beschloß Schöneich, zur List seine Zuflucht zu nehmen. Er suchte den ihm bekannten Richter der Leitomyschler Gemeinde persönlich auf und äußerte den Wunsch, den Augusta im Geheimen zu treffen, er habe ihm eine äußerst wichtige Mittheilung zu machen: es handle sich, die Brüder zu retten. Augusta traute nicht, er zögerte. Schon verdachten ihm die Brüder seine Vorsicht, während doch ihr Leiden wachse; da erbot sich Augusta, am 25. April in der Morgenfrühe an die bestimmte Waldstelle zu kommen gegen genügende Sicherheit. Für die gab Schöneich sein Wort. Zuerst kam Jacob Bilek, um die Sicherheit zu erforschen. Dann kam Augusta, als Bauer verkleidet, mit einer Hacke; man faßte ihn sogleich, lies ihn aber los; drei Mal wiederholte sich dies, bis man ihn durchsuchte und an einem Tuche erkannte. Einige Stunden später erschien Schöneich. „Herr, ist das Treue?“ fragte Augusta; Schöneich machte Ausflüchte, der Fang war ja geglückt! Von Leitomyschl bis Prag waren die Gefangenen drei Tage unterwegs. Damals war Augusta 48 Jahre alt, Jacob Bilek 32 Jahre. In Prag kam Augusta in den weißen Thurm, Bilek ins Schloß. Eine Woche blieben sie unverhört, an Händen und Füßen gefesselt, die Glieder mit kurzen Ketten verbunden. Beim Verhöre war die Hauptfrage: Wie viele Male und zu welchem Zwecke sie in Wittenberg gewesen. Dann wurden sie dem Henker übergeben, um gefoltert zu werden. Augusta wurde auf die Leiter gespannt, seine Hüften mit heißem Pech begossen, dasselbe angezündet, vom Henker mit der Zange sammt der Haut weggerissen; hierauf wieder in den Bock gespannt und an einem Hacken aufgehängt, mit Steinen belastet. Die Folter endete erst, als er fast halbtot war. Nichtsdestoweniger wurde er gleich am andern Morgen wieder gefoltert. Jacob Bilek ward desgleichen gefoltert; als er einmal ohnmächtig ward und die Kräfte ganz nachließen, ward er mit Wasser zum Bewußtsein gebracht und ihm gesagt, zehn Mal „sollte“ er gefoltert werden

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/106

Dennoch fanden sie Gelegenheit, mit der Unität in Verbindung zu bleiben; die Gehilfen, die den Verkehr vermittelten, wurden aber abgefaßt und hart bestraft. Unterdeß hatte der Sohn Ferdinand's, Erzherzog und Statthalter Ferdinand, der uns noch weiter begegnen wird, und der Kanzler Heinrich von Plauen Bericht an den König erstattet, letzterer nicht ohne Bedenken wegen der öffentlichen Meinung, die für Augusta war. Als Antwort kam ein Brief und Zettel von des Königs eigner Hand, in dem ein neues Examen befohlen und neue ganz eigne Folterqualen empfohlen wurden. Ein katholischer Schriftsteller bemerkt: „Wir wissen nicht, wer sie ersonnen, aber um die Menschheit hat er sich nicht verdient gemacht.“ Die Vorschläge waren:

1. Fünf oder sechs Tage, unaufhörlich bei Tag und Nacht, sollte keine Gelegenheit zur Ruhe oder zum Schlafen gegeben werden.

2. Sie sollten rücklings auf ein trocken Bett oder Lade gebunden werden; der Kopf aber so, daß er hinten ohne einiges Aufhalten herabhänge, von Zeit zu Zeit sollten etliche Tropfen Essig um die Nasenlöcher gestrichen werden.

3. Es sollten einige Tage lauter trockene, wohl gewürzte Species ohne Suppe, und keinerlei Trank dazu gegeben werden.

Ein viertes Mittel, ebenfalls vom Könige selbst vorgeschlagen, sträubt sich Wort und Feder wiederzugeben.

Von diesen Mitteln ist keins angewendet worden, denn Augusta und Bilek waren schon nicht mehr in Prag, sondern anderswo untergebracht: in Pürglitz. Pürglitz, eine der ältesten Burgen im burgenreichen Böhmen, schon 1100 nicht mehr neu, sondern überbaut, auf böhmisch Křiwoklat auch nur Hradek genannt, diente als Feste, als Staatsgefängnis, als Jagdschloß zugleich. Friedrichs des Schönen Bruder, Ludwig (nach der Schlacht bei Mühldorf 1322) und manche anderen hohen Gefangenen hatten da gelegen; einer der alten Thürme heißt Lidomorna (Menschenquäler). Es lag so versteckt, daß erzählt wird, Zizka sei mehrere Tage um dasselbe her gezogen, ohne es zu finden. Der Transport der Gefangenen dahin war schwer. Die Wunden der Gefolterten verbreiteten unerträglichen Geruch, auch fürchtete man, daß Würmer sich in denselben ansetzen würden, so gab man ihnen ärztlichen Beistand. Hier in Pürglitz sollte Augusta 16 Jahre, Bilek 13 zubringen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/107

Die Kerker waren getrennt, in die Kellerräume fiel nur durch ein vier Zoll im Quadrat großes Loch etwas Tageslicht; auch dies ward jedoch bald vermauert, so daß nur Dunkel herrschte. Kerzenstücklein erhielten sie nur beim Essen. So, getrennt vom Gefährten, konnte Augusta nicht lesen, nicht schreiben, war den eigenen Gedanken überlassen. Zwanzig Knechte unter einem besonderen Hauptmann überwachten sie.

Als Ferdinand 1549 von Neuem gegen Augusta aufgeregt wurde, ward Augusta am 7. August durch den Scharfrichter von Neuem furchtbar gefoltert. Für Bilek, der schon auf die Leiter gespannt war, bat die Gattin des Schloßhauptmanns um Gnade. Der Erfolg der Folter war vorauszusehen: keine politischen Eröffnungen. Nachdem besserte sich die Lage der Gefangenen, ein neuer Schloßhauptmann war etwas milder gegen sie, Augusta erhielt oft Kerzenlicht und benutzte die Muße, um Lieder zu dichten und Traktate zu schreiben. Auch blieb er in fortwährendem Verkehr mit der Unität, ja in der Nähe von Pürglitz nahmen Brüder, unter anderen auch ein Priester, deshalb ständigen Aufenthalt. Damals war es, als alle Senioren der Unität verstorben waren; der einzige Ueberlebende, Johann Augusta, war gefangen. Man fragte ihn, da man nichts ohne seinen Rath that, wen man wählen solle; Augusta verbot jede Wahl, er wiederholte dies Verbot. Die Brüder waren in großer Verlegenheit: die bischöfliche Succession, auf die sie so viel Werth legten, war thatsächlich unterbrochen, wenn der gefangene Augusta nicht einen neuen Senior weihe! Und der Gefangene von Pürglitz meinte wohl, daß ein Nachfolger ihn und seine für die Unität ausgestandenen Leiden in Vergessenheit bringen könnte. Unterdessen gewann Augusta mehr Freunde unter den Mächtigen, der Schloßhauptmann von Pürglitz war bis zum Erzherzog Ferdinand gedrungen; auf dem Landtage von 1551 gedachte Herr Johann Křinecký der Brüder und ihrer Leiden, der Oberstburggraf sprach sich günstig aus. Als ein Herr von Weitmühl in demselben Landtage klagte, die Ketzerei erhebe um seine Güter her von Neuem ihr Haupt, da lächelte der Kanzler (Herr von Plauen) spöttisch und der Oberstburggraf sagte: „Mein Herr von Weitmühl — der König hat den Landtag berufen nicht zu religiösen Angelegenheiten.“ Ja, es gelang dem Comité, das sich die Befreiung der Gefangenen angelegen sein ließ, den

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/108

Bischof von Olmütz, den vielgefeierten Geschichtsschreiber Böhmens, Johann Dubravius, zum Fürsprecher zu gewinnen. Denken Sie, ein römisch-katholischer Bischof übt die für jene Zeit unerhörte Toleranz, daß er beim Könige die Bitte wagt, die keiner der anderen Edlen Böhmens wagte, er sprach, ohne den Namen Augustas zu nennen, die Fürbitte für denselben beim Könige aus. Der Erfolg entsprach den sanguinischen Erwartungen nicht. Ferdinand sagte, er werde seiner Zeit Entscheidung geben. Da rief Herr von Zatecky: „Lieber Gott, richte Du selbst, die in Pürglitz werden gefoltert, den anderen werden die Güter weggenommen!“ Die Fast- und Bettage, die die Brüder für die Freiheit Augusta's ausgeschrieben hatten, schienen also doch vergeblich.

Während dieser Verhandlungen ward der schriftliche Verkehr Augusta's verrathen. Seit 1553 war ein neuer, strenger Schloßhauptmann auf Pürglitz; der Boden des Gefängnisses ward aufgewühlt, die Gefangenen nach Prag geschleppt, im weißen Thurme hart gefesselt; zwar kamen sie bald zurück nach Pürglitz, aber die Meinung verbreitete sich, Augusta sei zu Prag hingerichtet. Am 5. Juni wählte man darum in der Unität neue Senioren, darunter Johann Černý, und weihte sie durch Handauflegung. Augusta erfuhr in seiner strengen Haft von dem allen zunächst nichts; er war sehr krank, bat um die Gesellschaft Bilek's, aber auch die wurde ihm abgeschlagen. Als er aber nach Jahren (1559) durch eine Jagdgesellschaft adliger Damen, die nach Pürglitz kamen und von denen zwei zu der Brüdergemeinde gehörten, die Wahl erfuhr, fluchte er den Anführern, verwarf alle von der Unität ohne seine Genehmigung vorgenommenen Handlungen. Damals fing seine Lage, die in den letzten Monaten schon erträglich ward, sich abermal an zu bessern.

Erzherzog Ferdinand von Tirol hatte seine, ihm heimlich angetraute Gemahlin, die bekannte Philippine Welser, vom Schloß Ambras und aus Innsbruck nach Pürglitz gebracht und darum öftere Veranlassung, das Schloß zu besuchen. Der neue Schloßhauptmann Ladislaus von Sternberg war ein angesehener Herr und seine Gemahlin zum Umgang für die fürstliche Frau bestimmt. Wenige Tage nach Uebernahme seines Amtes kam Sternberg zu Augusta ins Gefängnis; auch seine Gemahlin kam zu ihm in den Kerker, beide befragten ihn, ob er wohl befreit

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id383430666/109

zu werden wünsche. Unter der Lage, in der sich Augusta gegenüber den Brüdern befand, bejahte er dies auf das Feurigste. Von nun an legte Sternberg selbst dem Erzherzog die Bitte der Gefangenen dar, der auch den bisher vergeblich bestürmten Sinn seines Vaters, des nunmehrigen (seit 1556) Kaisers Ferdinand, erweichte. Man versprach, den Gefangenen die Freiheit zu gewähren, wenn sie sich — so lautete der jedenfalls von dem neu eingezogenen Prager Jesuiten eingegebene Vorschlag — „von der Häresie gänzlich lossagen" wollten. Als Augusta das jesuitisch gewundene Schriftstück durchsah, fühlte er, daß es mit seiner Befreiung noch gute Weile habe. Indeß schlug der edle Sternberg vor, er solle sich als Utraquisten bekennen, dieses sei ja eine vom Kaiser rechtlich anerkannte Gemeinschaft. Zwei Mal wechselte Augusta Schriften mit dem katholischen und utraquistischen Consistorium und erklärte sich — als gehörig zu den Brüdern. Bevor hierauf Antwort und Gegenantwort kam, winkte ein Hoffnungsstrahl von anderer Seite: Erzherzog Ferdinand brachte nach Pürglitz seinen Hofkaplan Johann mit, sei es im Bekehrungseifer, sei es, daß er sich der Hoffnung schmeichelte, den berühmten Gefangenen bekehren zu können, auch dieser neue Gast in Pürglitz ließ sich mit Augusta in Unterhandlungen ein.

So war Ostern 1561 nahe. Freitag vor Palmarum fuhr der Erzherzog nach Prag, um die Charwoche dort zu feiern, Philippine blieb allein noch zwei Tage zurück. Sie faßte, ob aus eigenem Antriebe, weiß man nicht, den Entschluß, die Gefangenen zu besuchen. Zuerst traf den Augusta dieses Glück. Mit ansehnlichem Gefolge erschien die schöne, liebenswürdige Frau, die ja in Prag mit ihrer Erscheinung den ihr feindlichen Vater Ferdinand's gerührt, wie ein Engel in seinen Kerkermauern. Sie unterhielt sich mit dem Gefangenen und fragte u. A., ob er nicht einen Wunsch habe. Augusta bat um die Erlaubnis, Ostern in Gemeinschaft mit seinem Leidensgefährten zubringen zu dürfen, auch die Juden hätten den Gebrauch gehabt, daß zu Ostern der römische Landpfleger einen Gefangenen losgelassen. Die Fürstin sagte zu. Dann ging die hohe Frau auch zu Bilek, zum Diener, und fragte ihn in gleicher Weise und war nicht wenig verwundert, als derselbe in fast denselben Worten den gleichen Wunsch äußerte, ein Beweis für die gleiche, geistige Schulung in der Unität.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id383430666/110

Da ein katholischer Ritter auch den Hofkaplan Johann weiter günstig stimmte, so stellte derselbe am Gründonnerstag bei der Beichte an Ferdinand das Verlangen, den Gefangenen an den Osterfeiertagen den freien Umgang im Schlosse zu gestatten. Nur die Nächte sollten sie zurück in das Gefängniß. Charfreitag erhielt Sternberg den Befehl, es sollte den Gefangenen nur das Ehrenwort abgenommen werden. Frau von Sternberg eilte selbst ins Gefängnis, um dem Augusta die Botschaft zu bringen, der Schloßhauptmann folgte ihr in Bilek's Kerker und fragte: „Wie lange hast Du Augusta nicht gesehen?" „Acht Jahre." Dann sagte er: „Wirst Du ihn wohl erkennen?" Da kam aber der Gerufene schon herbei und die Leidensgefährten sanken sich in die Arme. Alle Umstehenden, auch der Schloßhauptmann, weinten. Am Osterfeste speisten sie beim Hauptmann, der sich ihnen so wohlgeneigt zeigte, daß er sagte: „Wahrscheinlich hat mich Gott nach Pürglitz gebracht, um Euch die Freiheit zu verschaffen." Das war die dreizehnte Osterfeier in ihrer Gefangenschaft! Als Erzherzog Ferdinand wiederkam, empfing er einen Bericht über das Betragen der Gefangenen, der ihn veranlaßte, mit seinen Kindern sich auf der Terrasse den Fenstern der Gefangenen gegenüber aufzustellen und hinzuschauen, bis er ihre Gestalten bemerkte. Sternberg arbeitete unabläßig für die Gefangenen, Philippine wurde mit in dieses edle Complott gezogen und sie ließ von nun an dem Gemahl keine Ruhe — um aber die Gefangenen zum Widerruf zu bearbeiten, sollten sie in das Jesuitencolleg zu Prag gebracht werden. Das war Johann's, des Hofkaplans, Vorschlag.

Sie willigten nach schweren, langen Bedenken ein. Augusta's Name war durch sein schweres Geschick fast zur Sage geworden. Die ganze Stadt Prag war des Gerüchtes voll, daß Augusta in ihr einkehre — freilich noch als Gefangener, der aber Besuche empfangen durfte. Herr Wilhelm von Hradešin, der sie auf eigene Verantwortlichkeit nach Prag sicher zu führen gelobt hatte, lieferte sie dem Rector des Jesuitencollegs Dr. Heinrich Blyssenius und dem Prediger Stephan ab. In welch raffinierter, doch im Ganzen anständiger Weise, die Bekehrungsversuche dort vorgenommen wurden, können Sie sich denken. Unter anderem: Jeden Dienstag mußten sie einer Jesuitenpredigt in der Klemenskirche beiwohnen. Unterredungen, Verhandlungen u. s. w. begannen. Augusta blieb fest, Bilek erklärte

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id383430666/111

sich von ihm, als seinem Meister, abhängig. Wochenlang weilten sie im Jesuitencolleg; da Alles vergeblich war, wurden sie getrennt. Da gelang es, den Bilek zu bewegen, ein utraquistisches Bekenntnis abzulegen, worauf er befreit wurde. Auch Augusta hatte endlich ein Gleiches gethan, sei es, daß seine Kraft durch die Leiden zu erlahmen begann, sei es, weil er die Freiheit gekostet und nun doppelt düster auf die schaurige Kerkernacht hinsah, versuchte er wohl um jeden Preis, den sein Gewissen zuließ, die Freiheit zu erlangen, und der 61jährige Greis erklärte sich als Utraquist. Das war ein harter Schlag für die Brüder, der nicht einmal dem Augusta zur Freiheit half, denn er wurde nach Pürglitz wieder in das Gefängnis gebracht. Als Jacob die Befreiung erlangt, eilte er zu seinem Meister nach Pürglitz, nahm Dienste bei Herrn von Sternberg und blieb so lange dort, als seines Meisters Haft dauerte.

Unterdeß hatten die Brüder gegen Augusta's Verhalten protestirt; auf seinen Widerruf, auf seine wiederholten Anklagen und Beschuldigungen gaben sie in einem Schreiben, das den edlen, strengen, sittlichen Geist und die schöne Disciplin der Brüder zeigt, ihm ihren Unwillen zu erkennen und schlossen ihn, den großen Märtyrer ihrer Sache, gleichsam moralisch aus (zu Prerau auf der Synode 1561).* Nun setzte Augusta Alles an seine Befreiung; wirklich wurde er am 9. April 1563 wieder nach Prag geführt, er bestand ein religiöses Verhör vor dem zweideutigen Mistopol, ein politisches Verhör vor Herrn Wolf von Schloßberg (bei Teplitz) und Bernhard von Wřesowic. In einem Briefe vorher, mit an Erzherzog Ferdinand gerichtet, sagt er, daß er gegen seinen Willen sich utraquistisch bekannt, nur um die Obrigkeit zu ehren; die Bitte dahin: „Es sei genug an den schrecklichen Leiden und Strafen, ich flehe um Gottes Willen sein Erbarmen an, damit sich der

---

* In dem Synodalschreiben heißt es u. A.: „Ihr seid nicht den geraden, königlichen Weg gegangen, wie jener gute Eleazer (nicht Eleasar Auaran 1. Makkab. 6, 43, der als Held fiel, sondern der neunzigjährige Märtyrer Eleasar 2. Makkab. 6, 18 ist gemeint), sondern Ihr habt den Besorgnissen des Fleisches nachgegeben. Ihr habt nicht dem Werke Gottes in der Unität Ehre gethan, Euch nicht zu jener Secte bekannt, welche die römische und utraquistische Kirche eine ketzerische nennt, und nicht das Beispiel des heiligen Paulus nachgeahmt . . . Hieraus ist ersichtlich, daß Ihr nicht mehr mit der Unität auf gleicher Grundlage steht . . ."

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id383430666/112

himmlische Herr auch über seiner Gnaden erbarme," war vergeblich. Er ward nach Pürglitz zurückgeführt. Abermals (1564) ward er nach Prag gebracht, jedoch keine Disputationen fanden statt.

Unterdeß war Ferdinand der Kaiser alt und grau geworden. Er hatte viel in die Hände seines ältesten Sohnes Maximilian, der ja als evangelisch gesinnt bekannt war, gelegt. Aber die Hoffnung, die man auf Maximilian gesetzt in Bezug auf Augusta, war vergeblich. Obwohl Maximilian fast die ganze Regierungsgewalt in Händen hatte, wagte er doch nicht, einen Gefangenen loszugeben, auf den sein Vater solches Gewicht legte, den er als persönlichen Gegner ansah. Aber eine Bitte fand jetzt zu Ferdinand's Herz ihren Zugang. „Er sah seine Auflösung vor Augen und überließ den Streit zwischen sich und Augusta dem göttlichen Richter." Es ist bekannt aus Matthias Citard's, des Beichtvaters des Kaisers Bericht, wie Ferdinand alle menschlichen Bestrebungen zuletzt sehr eitel erschienen; schon Wochen lang durfte ihn Niemand mit dem Titel „Majestät", sondern nur mit seinem Taufnamen anreden. Als er am 25. Juli 1564 die Augen schloß, war Augusta schon einige Wochen in Freiheit gesetzt.

Augusta begab sich nach Jungbunzlau mit Jacob Bilek; es ist nicht zu zweifeln, daß ihn zunächst die Brüder nicht allzuentgegenkommend begrüßten; aber bald hatte Augusta's Energie die alte Stellung wieder erobert, er stand nach seiner Aussöhnung (April 1564 zu Leipnik) bald den anderen Senioren mindestens ebenbürtig da.

Es ist bezeichnend für die Unruhe und Energie des alternden Augusta, daß er, der eben Befreite und neu Aufgenommene, um einer seiner neuesten Schriften willen, genannt „Summarium", in dem die sonntäglichen Evangelien abgeschafft und als Perikopen Glaubensartikel auf Grundlage des apostolischen Bekenntnisses nach Augusta's Plan eingeführt werden sollten (ein Handbuch also für die Gemeindevorsteher), einen neuen Zwiespalt mit der gesammten Unität auf sich nahm. Es ist aber auch ein schönes Kennzeichen des apostolischen Geistes in der Unität, daß sie sich nicht von einem einzelnen Manne, und wenn es ein Augusta war, beherrschen lassen wollte. In einem Schreiben vom Jahre 1570 gab ihm die Unität zu verstehen, daß durch solche Gelüste nicht der „Name Gottes geehrt" werde.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/113

Zuletzt reiste Augusta durch Mähren und Böhmen hin und her, selbst bis nach Polen ist er gekommen, er starb am 13. Januar 1572 72 Jahre alt. Blahoslav, der sein Leben zusammenhängend beschrieben, nennt seinen Geist: ingenium fere Themistocleum.

Hochverehrte Anwesende! Klingt diese Lebensbeschreibung nicht wie ein Roman? Nicht unbedenklich war der Anfang des Augusta, nicht ohne tiefen Schatten das Ende seiner sonst so heldenmüthig abgebüßten Kerkerhaft! Wer sucht, wenn er die stillen, apostolischen Geist athmenden Satzungen, die innigen Lieder, den pietistisch-herrnhutischen, dem Weltlichen abgekehrten Sinn der böhmischen Brüder bedenkt, eine solche Biographie bei einem ihrer sonst so „geistlich" gesinnten Bischöfe?

Aber was wollen wir aus diesem Blatte, aus diesem Märtyrium des Evangeliums in Böhmen lernen? Die neuere ultramontane Geschichtsschreibung ruft uns Evangelischen zu: „Ihr habt keine Geschichte, keine Vergangenheit." Nun, daß wir eine Geschichte haben, das soll noch in dieser Woche dem evangelischen Volke unsrer Stadt und seiner Umgebung im Lutherfestspiele lebendig vor die Seele geführt werden: aber auch neben Luther und vor Luther hat die evangelische Kirche eine reiche Geschichte.

Sie daran zu erinnern, daß doch das Blut und die Thränen, die Evangelische einst vergossen, auch da, wo jetzt ein feindlicher Clerus allein die Macht zu haben scheint, nicht vergeblich geflossen sein sollen, das ist der Zweck dieses Vortrags.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/114

Inhalt.

Seite

I. Geschichte der „Stiftskirche" zu Dresden von 1588—1888 . . 5

II. Predigt am 17. Sonntage nach Trinitatis 1884 über Epheser 4, 1—6 22

III. Predigt am Beisetzungstage Sr. Majestät Kaiser Friedrichs III. am 18. Juni 1888 33

IV. Predigt am 2. Sonntage nach Trinitatis 1888 über 2. Corinther 13, 8 45

V. Predigt am 12. Sonntage nach Trinitatis 1888 über 2. Samuel 18, 31—33 55

VI. Predigt am Nationalfeiertage, dem 14. Sonntage nach Trinitatis 1888, über Matthäus 11, 16—19 65

VII. Predigt am 21. Sonntage nach Trinitatis 1888 über Matthäus 12, 46—50 77

VIII. Rede bei der Einweisung und Verpflichtung der Kirchenvorsteher am 18. Sonntage nach Trinitatis 1887 über Epheser 4, 3—6 . 88

IX. Das Martyrium des Brüderbischofs Johann Augusta, Vortrag im Gustav Adolf-Verein zu Dresden am Sonntag Rogate 1888 93

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

http://digital.slub-dresden.de/id383430666/115

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/116

Aus der Jacobigemeinde.

Festgabe

zum

dreihundertjährigen und einhundertfünfzigjährigen Jubiläum

der

Stiftskirche (St. Jacobi) zu Dresden

im Jahre 1888

von

Paul Göhler,

Pastor zu St. Jacobi.

Der Ertrag ist für den Kirchenbaufonds der St. Jacobiparochie bestimmt.

Dresden,

Justus Naumann (L. Ungelenk).

1888.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

http://digital.slub-dresden.de/id383430666/117

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/118

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/119

Druck von B. G. Teubner in Dresden.

H. Lasc. G.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/120

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/121

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id383430666/122